

**Zeitschrift:** SGB-Nachrichten / Schweizerischer Gehörlosenbund, Region Deutschschweiz  
**Herausgeber:** Schweizerischer Gehörlosenbund  
**Band:** 8 (1995)  
**Heft:** 43

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

**SGB**

Schweizerischer Gehörlosenbund  
Region Deutschschweiz

# Nachrichten

---



**Gebärdende Lieder –  
Bewegung als musikalischer Ausdruck**

## Inhaltsverzeichnis

- 4 Martin Stamm – Ein Vordenker der Behinderten-Selbsthilfe lebt nicht mehr Auch der SGB trauert
- 5 Der Bildungshunger der Schweizer Gehörlosen ist gross
- 9 Wer sind die zwei AusbilderInnen aus Amerika?
- 12 Gehörlosenschule Zürich Projektwoche «Gebärdensprache»
- 14 Gebärdende Lieder – Bewegung als musikalischer Ausdruck
- 18 Handarbeit von besonderer Art
- 21 «Wir haben heute noch keinen Fernseher und kein Auto, dafür haben wir einen modernen Fax»
- 26 «Ich bin stolz, dass ich gehörlos bin» (Fortsetzung)
- 28 Die erste OK-Präsidentin des «Tag der Gehörlosen» hat ihre Feuertaufe bestens bestanden
- 30 Ein Koch hat Lust auf Neues
- 32 Bericht über den Workshop in der Video-Werkstatt der Gehörlosen in Basel
- 33 Sie hört Musik, obwohl sie taub ist
- 34 225 Jahre Jubel:  
Erste «Taubstummenschule» in Paris
- 35 Wenn ihr mich nur hören könntet
- 3 SGB-Info
- 37 Vereinsnachrichten
- 39 Glosse
- 48 LeserInnenbrief
- 49 Rätselcke
- 50 Informationen
- 51 Veranstaltungen



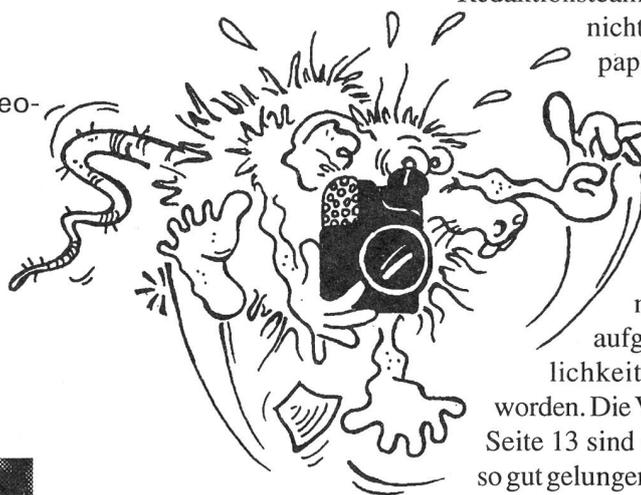
**Titelbild:** Dieter Spörri

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe, Nr. 44: 10. Mai 1995**

Liebe Leserinnen  
Liebe Leser

Vielleicht staunen Sie, dass Sie die SGBN erhalten haben. Nein, es ist kein Ostergeschenk. Ab sofort erhalten alle SGB-Mitglieder automatisch die SGBN, denn der SGB hat ab 1995 eine neue Mitgliedschaftsform eingeführt. Die Redaktion freut sich über die höhere Auflagezahl, sie freut sich vor allem, dass alle SGB-Mitglieder, also die Basis des SGB, so umfänglich wie möglich informiert werden können. Die SGBN will die Mitgliedernähe spüren und vermehrt über sie schreiben. Vor allem das Vereinsgeschehen soll vermehrt an Bedeutung gewinnen. Die Veranstaltungen sollen künftig rechtzeitig publiziert werden können und dem Leser Übersicht verschaffen. Eine verspätete «Osterausgabe» war nicht vorgesehen, die neue SGB-Mitgliedschaftsform stellte jedoch Fragen, die zuerst bereinigt werden mussten.

Das Modewort «Multimedia» wird auch bei uns immer aktueller. Was bedeutet Multimedia? Wenn in den Medien (zusammenfassende Bezeichnung für Film, Fernsehen, Funk, Presse, Video) mehrere Kommunikationssysteme gleichzeitig Verwendung finden. Heute werden die Beiträge per Fax, ab Videos, Tonband, Diskette, kopierte Zeitungsausschnitte, schreibmaschinengeschriebene und handschriftliche Vorlagen bearbeitet. Auch das



Redaktionsteam begnügt sich nicht nur mit Notizpapier und Fotoapparat, auch die Videokamera wird vermehrt eingesetzt. In dieser Nummer sind alle aufgezählten Möglichkeiten eingesetzt worden. Die Videobilder auf Seite 13 sind uns zwar nicht so gut gelungen, aber wir werden diese Technik weiter verfolgen und verbessern. Im

Portrait von Berta und Hans Hermann wird geschildert, dass die Gehörlosen grosse Fortschritte gemacht haben, es ist alles besser als vor 50 Jahren. Zwar wurde der SGB vor 50 Jahren gegründet, aber der entscheidende Schritt zur Verbesserung wurde vor 15 Jahren gemacht. Heute sind die Schweizer Gehörlosen beinahe am «Verhungern», vom Bildungsseminar wird berichtet, wie gross der Bildungshunger war. Wir hoffen sehr, dass wir mit dieser Nummer den Appetit ein wenig stillen können.

ROLF ZIMMERMANN

# SGB-Info

## Neue Mitgliedschaftsform im SGB

Die Mitgliedschaft im SGB wird ab diesem Jahr vereinfacht. Die neue Mitgliedschaftsform wurde nötig, weil der SGB für alle Gehörlosen offen sein möchte. Der SGB verspricht sich von dieser Erneuerung neue Mitglieder. Neu können auch Personen SGB-Mitglied werden, die in keinem Verein organisiert sind. Auch Gehörlosen- und Sportvereine können als Sektion die SGB-Mitgliedschaft beantragen, ohne dass ihre Mitglieder zusätzlich zur Einzel-Mitgliedschaft gezwungen werden. Alle Mitglieder werden in einer Rundsendung über die neue Mitgliedschaftsform informiert.

### Neue Mitgliedschaftsform:

#### Einzel-Mitglied «Mitglied in einer SGB-Sektion»

Mitglieder-Beiträge: Einzel Fr. 35.--  
für Ehepaar Fr. 50.--

inkl. SGBN und Vergünstigungen auf diverse Dienstleistungen des SGB • Kein Stimmrecht!

#### Einzel-Mitglied «In keiner SGB-Sektion Mitglied»

Mitglieder-Beitrag Fr. 55.--

inkl. SGBN und Vergünstigungen auf diverse Dienstleistungen des SGB • Kein Stimmrecht!

### Sektionen «Gehörlosen und Sportvereine»

Sektionsbeiträge bis 100 Mitglieder Fr. 150.--  
bis 200 Mitglieder Fr. 250.--  
über 200 Mitglieder Fr. 350.--

Stimmrecht 2-4 Stimmen je nach Anzahl Mitglieder.

### Sektionsmitglieder «Institutionen / Stiftungen»

Sektionsbeitrag Fr. 200.--  
mit einem Stimmrecht

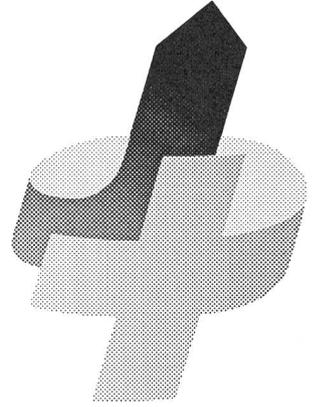
### GönnerInnen

Beitrag ab Fr. 100.--  
inkl. SGBN • Keine Mitgliedschaft und kein Stimmrecht!

Weitere Informationen können an der SGB-Kontaktstelle, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich angefordert werden.

## Neues SGB-Signet

Nächstes Jahr feiert der Gehörlosenbund das 50-Jahr Jubiläum. Gerade rechtzeitig zum Frühling erhält der SGB mit neuem Signet ein neues Kleid. Das dynamisch erscheinende Signet soll zeigen, dass die Schweizer Gehörlosen zusammen mit dem Gehörlosenbund in der letzten Zeit sehr viel erreicht haben. Das Signet zeigt auch, dass wir in Zukunft in Richtung Selbständigkeit und Selbstbewusstsein weiter arbeiten.



Unser Mitglied Katja Tissi von Schaffhausen, die das Signet entworfen hat, beschreibt kurz:

«Der Kreis im Signet bedeutet Zeichen für Solidarität und Gemeinschaft. Aus dem Kreis steigt der Pfeil, der zeigt: Wir suchen einen Weg aus der Isolation und streben nach Gleichberechtigung. Mit dem Kreuz in der Mitte kommt das Schweizer Land zum Ausdruck. Das Kreuz zeigt auch die verschiedenen Regionen in vier Landessprachen mit unserer Gebärdensprache»

## Neue Mitarbeiterinnen

Für die Unterrichtstätigkeit in der Deutschschweiz (Erteilung von Kursen in Gebärdensprache) und verschiedene Arbeiten betreffend Gebärdensprache sind zwei gehörlose Frauen beim Gehörlosenbund Deutschschweiz zu je 50 Prozent seit 1. März 1995 angestellt. Es sind dies:

### Steffi Hirsbrunner

Gebärdensprachlehrerin SGB, wohnhaft in Bern

### Jovita Lengen

Gebärdensprachlehrerin (in Ausbildung), wohnhaft in Dielsdorf

Den beiden frischgebackenen Mitarbeiterinnen wünschen wir viel Freude und Befriedigung bei ihren herausfordernden Arbeiten!

Der Gehörlosenbund Region Deutschschweiz



## Martin Stamm – Ein Vordenker der Behinderten-Selbsthilfe lebt nicht mehr

In der Nacht auf den 28. Februar 1995 ist während einer Kur in Leukerbad Martin Stamm, sozialpolitischer Berater und früherer Zentralsekretär der ASKIO Behinderten-Selbsthilfe Schweiz, im 55. Altersjahr verstorben.

Martin Stamm, zuletzt in Kehrsatz BE wohnhaft und von Beruf Sozialarbeiter, war von früher Kindheit an infolge Kinderlähmung stark körperlich behindert. Er gehörte seit Ende der Sechzigerjahre zu den markanten Gestalten der Behinderten-Selbsthilfe in der Schweiz. Dort ist sein Name vor allem mit der Schweiz. Vereinigung der Gelähmten (ASPr/SVG) und der ASKIO Behinderten-Selbsthilfe Schweiz verbunden. In der ASPr war er jahrelang als Vorstandsmitglied (Vizepräsident) tätig; die ASKIO, in deren Gremien er schon in den Siebzigerjahren aktiv mitgearbeitet hatte, wurde 1981 mit seiner Wahl als Zentralsekretär auch zu seinem beruflichen Wirkungsfeld. Als seine Gesundheit ihn 1991 zur Niederlegung dieses Amtes zwang, stand er der ASKIO weiterhin als sozialpolitischer Berater und Autor für die Verbandszeitschrift zur Verfügung.

Martin Stamm hat in den vergangenen beiden Jahrzehnten als kompetenter Vertreter der Behinderten-Selbsthilfe in unzähligen Gremien, Kommissionen und Arbeitsgruppen mitgearbeitet. Er verblüffte alle mit seinem enormen sozialpolitischen Wissen und seinen tiefgreifenden und originellen Gedanken. Seine Gewandtheit in der schriftlichen und mündlichen Formulierung ermöglichten es ihm auch, seine Kenntnisse und Ideen einem breiten Publikum innerhalb und ausserhalb des Behindertenwesens bekanntzumachen. Für Politikerinnen und Politiker, für Verwaltungsstellen, für die Medien war er darum ein gefragter Ansprechpartner. Sein weiter Horizont zeigte sich u.a. darin, dass er sich durch Auslandsreisen, internationale Kontakte und intensive Lektüre über das aktuelle sozialpolitische Geschehen in der Welt auf dem laufenden hielt und von dorther Impulse für seine eigene Arbeit bezog.

Mit Martin Stamm verliert die ASKIO und die Behinderten-Selbsthilfe nicht nur einen unermüdlichen Mitarbeiter und Kämpfer, sondern auch einen warmherzigen, liebenswürdigen Weggefährten, der eindrücklich zeigte, dass grosses Fachwissen und berufliche Tüchtigkeit auch mit Mitmenschlichkeit, musischer Begabung und einer Allgemeinbildung im besten Sinn des Wortes verbunden sein kann.

Der ASKIO und der Behinderten-Selbsthilfe überhaupt wird Martin Stamm unvergessen bleiben. Sie können sein Andenken am besten ehren, wenn sie sich bemühen, ihre Arbeit im Sinne des Verstorbenen weiterzuführen mit einem grossen Einsatz für die materielle Existenzsicherung, die gesellschaftliche Gleichstellung und das selbstbestimmte Leben behinderter Menschen.

ASKIO

## Auch der SGB trauert

Auch der SGB verliert in Martin Stamm einen feinfühligsten Menschen, der sich für die Belange der Gehörlosen stets eingesetzt hat. Er war immer interessiert, wie es beim SGB läuft, und freute sich unter anderem auch an unserem Erfolg mit der Petition zur Anerkennung der Gebärdensprache. Auch mit dem Problem Militärpflichtersatz für Behinderte hat er sich stark beschäftigt. Wir werden ihn in gutem Andenken bewahren.

PETER MATTER



# Der Bildungshunger der Schweizer Gehörlosen ist gross

## Bericht Bildungsseminare 1 und 2 (BISE 1 und 2) in Wienacht/AR



*TeilnehmerInnen BISE 1*



*TeilnehmerInnen BISE 2*

Es waren zwei schöne, teilweise neblige Seminarwochen im Kanton Appenzell mit Blick auf den Bodensee. Das BISE 1 fand vom 8. - 14. Oktober statt.

24 TeilnehmerInnen und 5 LeiterInnen aus der ganzen Schweiz haben teilgenommen. Im BISE 2 vom 16. - 22. Oktober nahmen 18 Personen und 5 LeiterInnen teil. Teilnehmen am BISE 2 konnten alle, die schon BISE 1 besucht hatten. Es waren zwei sehr engagierte und lebendige Wochen. Das letzte Seminar wurde 1992 in Neuenburg durchgeführt.

Weil viele TeilnehmerInnen nicht gerne lange warten auf das nächste Seminar, wurden zum erstenmal zwei Seminare hintereinander durchgeführt. Für die Organisation war das ein Vorteil, aber das LeiterInnenteam wurde sehr herausgefordert. Trotzdem verliefen beide Seminare erfolgreich ab. Die Auswertung der Seminare ergab sehr gute Resultate.

### Warum diese Seminare?

Hörende haben die Möglichkeit, von einer riesigen Auswahl an Seminaren und Kursen für die Persönlichkeit oder für den Beruf Gebrauch zu machen. Für Gehörlose ist eine Teilnah-

me an Seminaren von Hörenden mit verschiedenen Problemen verbunden. Darum wurden 1987 zum erstenmal spezielle Kurswochen für Gehörlose angeboten. Die Bildungsseminare speziell für Gehörlose sind den Möglichkeiten und Bedürfnissen Gehörloser angepasst. Auch sind sie gehörlosengerecht gestaltet. Alle KursleiterInnen waren gehörlos. Ziel war immer die Persönlichkeitsbildung und ein Führungstraining. Die Seminare fördern das Selbstbewusstsein wie die Eigenständigkeit. Sie ermuntern Gehörlose, mehr Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen. Diese Erfahrungen sind auch sehr wertvoll für die berufliche Tätigkeit. Selbstbewusste Gehörlose können sich auch im Beruf und im Privatleben besser durchsetzen.

Zwei KursleiterInnen sind besonders anerkannte und erfahrene Fachleute von der Gallaudet Universität, Washington DC. Frau Dr. Donald Ammons hat schon 3 Seminare mitgemacht. Sie ist gehörlos und Spanisch-Professorin. Herr James Tucker kam zum erstenmal in die Schweiz. Seine Erfahrungen in der Führungsarbeit waren wertvoll. Er ist einer von wenigen gehörlosen Schuldirektoren einer grossen Gehörlosenschule. Die Schweizer KursleiterInnen wurden auch von den beiden Fachleuten in die Seminararbeit eingeführt. KursleiterInnen aus der Schweiz waren Tanja Tissi,



*Kursbesprechung: Ruedi Graf, James Tucker, Rolf Zimmermann und Donalda Ammons sorgen dafür,...*

Lana Paollilo, Rolf Zimmermann, Stéphane Faustinelli und Ruedi Graf. Das BISE 1 wurde zudem von einer Psychologin psychologisch begleitet und beraten. Die Psychologin, Frau E. Jokay, beherrschte die Gebärdensprache. Das war wichtig.

Die TeilnehmerInnen mussten sehr viel lernen, bis zu 12 Stunden am Tag waren keine Seltenheit. Trotzdem waren alle hochmotiviert. Es war für die meisten etwas Neues, während einer ganzen Woche nur zusammen mit Gehörlosen zu sein. Viele Diskussionen wurden geführt.

### Was waren die Schwerpunkte in den Seminaren?

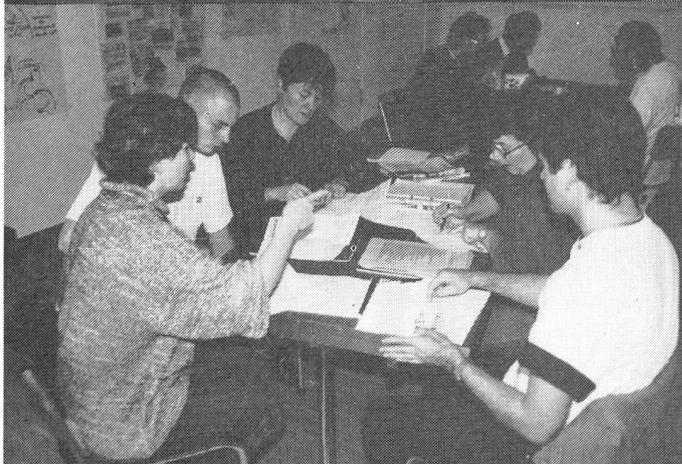
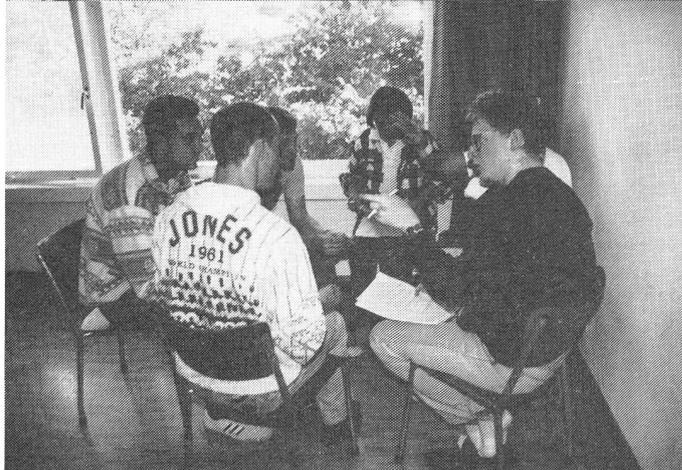
#### BISE 1:

Kommunikation, Konfliktlösung und Gehörlosenkultur. Die Kommunikation gehörte zu den wichtigsten Themen. Im Beruf, im Alltag stösst man immer auf Kommunikationsprobleme. Lernen, die Probleme zu verstehen und andere Techniken zu üben, war wichtig.

#### BISE 2:

Gehörlosenspolitik, Meinungsbildung, Kommunikation. Die TeilnehmerInnen sind fortgeschritten, sie konnten anhand von Bausteinen verschiedene Techniken und Theorien erlernen und praktisch umsetzen.

Beide Seminare wurden auch für das LeiterInnenteam ein Erfolg. Die amerikanischen KursleiterInnen haben durch ihr grosses Wissen sehr viel dazu beigetragen. Alle waren begeistert von ihren Erfahrungen. Die TeilnehmerInnen konnten so sehr viel neues Wissen und persönlichkeitsbildende Grundlagen mitnehmen. Wir sind überzeugt, dass für die soziale und berufliche Integration dieses Seminar ein wertvoller Beitrag war.



*... dass die knifflige Gruppenarbeit stets lebhaft und interessant bleibt*

Beide Seminare wurden vom Bundesamt für Sozialversicherung und von der Stiftung «Denk an mich» finanziell subventioniert. Nur so wurde die Durchführung möglich.

Leider kann das 5. Seminar 1 und das 2. Seminar 2 erst ab 1997 durchgeführt werden. Eine Organisation ist sehr aufwendig und verlangt eine gute Vorbereitung.



*BISE 2: Donalda erklärt der Gruppe, weshalb die Meinungsbildung sehr wichtig ist*

Lassen wir einige TeilnehmerInnen über ihre Teilnahme und Eindrücke sprechen.

Interviews mit TeilnehmerInnen BISE 1 und BISE 2

**Fragen: 1: Was war Deine Motivation, am BISE teilzunehmen?**

**2: Was hat Dir die Teilnahme gebracht - Was sind Deine Ziele?**

**BISE 1:**

**Brigitte Vogel, Zürich, Mutter und Leiterin Müttertreff Zürich:**

**1:** Ich wollte die eigene Identität kennenlernen, die Gehörlosenkultur verstehen und vertiefen. Wichtig war für mich auch, Solidarität und Verständnis zu spüren. Ich wollte auch die eigene Selbstsicherheit und das Selbstvertrauen aufbauen.

**2:** Ich konnte viel profitieren für die Aufgabe im offenen Müttertreff. Auch werde ich die GebärdensprachlehrerInnen-Ausbildung beginnen. Ich bin auch privat selbstbewusster geworden.

**Thomas Wüst, Bülach, Techniker und Präsident Stiftung Treffpunkt der Gehörlosen:**

**1:** Ich bin wegen dem Thema «Persönlichkeitsbildung» gekommen, in der schnellen Welt der Hörenden möchte ich auch mitfolgen können. Auch war ich neugierig, welche Probleme haben die Gehörlosen?

**2:** Ich habe Grundsätze über die Kommunikation gelernt, auch die Persönlichkeitsführung besser verstanden. Mir wurde klar, dass jeder Mensch eine Kommunikation haben muss, egal welche! Ich möchte gerne einen Beitrag zur

besseren Kommunikation leisten. Ich frage mich, in welcher Ausbildung kann man das lernen und vertiefen.

**Paolo Perenzin, Näfels, Autospengler und Spitzensportler (Fussball, Trainer):**

**1:** Ich wollte die Gehörlosigkeit besser kennenlernen und Erfahrungen allgemein sammeln. Die Gehörlosenkultur wollte ich richtig verstehen und noch mehr darüber erfahren.

**2:** Ich habe das Gefühl, nach dem Seminar bin ich allgemein ruhiger und selbstbewusster geworden, weil ich mich und mein Leben besser erkenne. Ich kann auch besser und richtig entscheiden. Natürlich genügt dieser Kurs nicht, ich muss noch mehr lernen. Auch schaue ich heute vermehrt für mich selbst, mache mir Gedanken zu meinem Leben. Mein Ziel ist, einen neuen Beruf zu erlernen. Möchte etwas ganz Neues machen im Leben.

**Elsbeth Bucher, Zürich, Hausfrau und Studierende im Ausbildungsseminar in Altersarbeit:**

**1:** Vom Ausbildungsseminar wurden wir in das Bildungsseminar aufgeboden. Es war für mich wichtig, in Gruppen Neues zu lernen und zu erleben. Ich wollte lernen, mehr Selbstvertrauen zu bekommen und Hemmungen abzubauen.

**2:** Ich habe eine tolle Gemeinschaft erlebt. Die Gehörlosenkultur und Gebärdensprache habe ich intensiv miterlebt. Mir wurde bewusst, dass man die eigene Persönlichkeit verstehen lernen kann, man kann den Mensch nicht ändern, aber sich selber. In der Altersarbeit mit Gehörlosen möchte ich mich einsetzen.

*BISE 1: Stimmungsvolle Abschlussfeier*



**BISE 2:****Beat Koller, Rheinfelden, Laborant, Präsident Gehörlosensportverein Aarau:**

**1:** Die Gehörlosenpolitik, die Streitgespräche und die Gebärdensprache wollte ich besser verstehen. Ich konnte darüber verschiedene Bausteine lernen, wie z.B. Feedback, Moderation, Gesprächsführung etc.. Dass auch Hunde eine eigene Politik haben, war neu für mich.

**2:** Für den Verein brachte es mir viel. Ich kann eine Krise retten, mein Selbstvertrauen ist stärker. Ein Ziel ist, mehr Gehörlose für den Verein zu motivieren. Der Verein braucht Nachwuchs. Für den Beruf: Die Bausteine und Themen - z.B: Kommunikation und Gesprächsleitung - erleichtern die Arbeit. Privat: Wir können unserer Tochter Camille den Unterschied zwischen der gehörlosen und der hörenden Welt besser vermitteln, auch benutzen wir vermehrt die Gebärdensprache, obwohl sie hört. Sie soll spüren, wie wir sind.

**Jutta Gstrein, Bubikon, Buchbinderin und Vorstandsmitglied Gehörlosenclub Zürich:**

**1:** Bevor ich im BISE 2 eingestiegen bin, hatte ich einen grossen Hunger nach so vielen Fragen zur Politik, Vereinsarbeit etc.. Ich besuche gerne wieder ein Seminar mit selbstbewussten Gehörlosen, da wir über die Realität im täglichen Leben sehr gut sprechen können. 2 Jahre musste ich warten, um wieder ein ganzwöchiges Seminar besuchen zu können. Im Seminar lernten wir so viele interessante Themen kennen - und das gehörlosenspezifisch und gehörlosengerecht - z.B. Gruppendynamik, Meinungsbildung, Kommunikation, Lobbying und Politik. Nach BISE 1 war das für mich ein Schritt weiter.

*BISE 2: Helle Gruppenräume mit Sicht auf den Bodensee - die Gruppe kümmert es wenig*



**2:** Es war auch schön, die ehemaligen TeilnehmerInnen und die KursleiterInnen vom BISE 1 zu sehen und zusammenzuarbeiten. Die Kameradschaft war noch nie so stark und schön. Die Themen haben uns sehr herausgefordert. Wir konnten viel mehr praktisch üben in Rollenspielen und auch selber moderieren, zusammenfassen und Gespräche führen. Es ist einfacher, etwas zu lernen, z.B. über Führung. Aber selber umsetzen, das war etwas anderes und man war schnell überfordert. Diese Erfahrungen waren wertvoll. Leider waren es so viele Themen für eine Woche, die Zeit war sehr kurz. Mein Ziel ist, dass die Bildung noch mehr gefördert wird, nicht in Abständen sondern immer. Die Basisarbeit muss verstärkt werden. Aber wie, so viele Probleme spielen eine Rolle.

**Peter Matter, Spiegel, Techniker, Präsident SGB und SGB-DS:**

**1:** Ich wollte das BISE 1 fortsetzen, auch neue DozentInnen kennenlernen. Interesse hatte ich an den einzelnen Themen im Kurs. Eine Woche lang mit Gehörlosen zusammen sein und diskutieren, ist auch eine Abwechslung für mich.

**2:** Das Solidaritätsgefühl war stark. Vergessene Sachen oder Themen habe ich im Seminar wieder aufgefrischt. Ich habe gewusst, aber trotzdem ist mir aufgefallen, dass bei vielen TeilnehmerInnen die politische und allgemeine Bildung etwas im Argen liegt. Deshalb sollten mehr spezifische Bildungsangebote von den Gehörlosen, in diesem Falle vom SGB, angeboten werden. Es braucht auch fähige Gehörlose als ErwachsenenbildnerInnen für Gehörlose. Gefreut hat mich als Präsidenten der Selbsthilfe zu sehen, mit welchem Einsatz die meisten TeilnehmerInnen am Seminar mitmachten.

RUEDI GRAF 

*BISE 2: Die Rollenspiele waren immer sehr beliebt und manchmal dramatisch*



**Portrait von  
Donalda:**

**Lieblingssport:**

Basket-Ball, Schwimmen, Volley-Ball.

Zurzeit betreibt sie vor allem Volley-Ball

**Tier:**

Sie liebt Tiere nicht

**Lieblingssessen:**

Raclette

**Lieblingsgetränk:**

Wein

**LieblingsschauspielerIn:**

Tom Cruise, unter anderen, Meryl Streep

**Lieblingsbücher:**

Solche, die von Gehörlosen geschrieben wurden

**Hobby:**

Fotografieren, reisen.

Zurzeit liebt sie das Zuhause



**Portrait von  
James:**

**Lieblingssport:**

Base-Ball. Siehe: Amerikanischer Fussball, Basket-Ball

**Tier:**

Er hat kein Tier bei sich zuhause

**Lieblingssessen:**

Amerikanische und mexikanische Küche. Er liebt auch italienische Spaghettis

**Lieblingsgetränk:**

Mineralwasser (mit Kohlensäure)

**LieblingsschauspielerIn:**

Jack Nicholson, auch Dustin Hoffmann

**Lieblingsbücher:**

Jene von Ernest Hemingway

## Wer sind die zwei AusbildnerInnen aus Amerika?

Anlässlich des Bildungsseminars, das vom 16. bis zum 22. Oktober in Wien stattfand, haben zwei der TeilnehmerInnen, Stéphane Faustinelli und Daniel Cuennet, die Gelegenheit wahrgenommen, James Tucker, Direktor der «Maryland School of the Deaf» (MSD) und Donalda Ammons, Professorin an der Gallaudet-Universität, zu interviewen:

**Stéphane und Daniel:** Können Sie uns kurz Ihren Lebenslauf aufzeigen?

**James:** Ich bin gehörlos, von gehörlosen Eltern. Meine Frau ist auch gehörlos und wir haben zwei Kinder: Das erste ist zwei Jahre alt, versteht zwei Sprachen und das zweite ist 10 Monate alt und gehörlos. Unsere beiden Familien zusammen zählen insgesamt 40 Gehörlose.

**Donalda:** Ich bin auch gehörlos und stamme aus einer althergebrachten Gehörlosen-Familie, die eine zahlreiche Nachkommenschaft, insgesamt 250 Gehörlose, hat.

**St. u. D.:** Donalda, Sie haben ein Doktorat in spanischer Sprache. Wie haben Sie es gemacht, um auf dieses Niveau zu kommen und welches waren die Schwierigkeiten?

**D.:** Schwierig zu unterrichten? Nein. Schwierigkeiten, um in meinen Studien soweit zu kommen? Ja. Anschliessend lange Studien an der Universität mit den Hörenden. Ich habe eine Abhandlung von 200 Seiten geschrieben. Das Unterrichten

von Spanisch ist nicht schwierig, ich liebe diesen Beruf, jeden Tag stehe ich sehr gern auf, um zur Arbeit zu gehen.

**St. u. D.:** James, seit 1992 sind sie zum Direktor der MSD ernannt worden. Welches sind die wesentlichen Veränderungen?

**J.:** Ich zitiere die vier wichtigsten:

1) Im 1992 hat der Schulrat (innerhalb dessen sich auch ein/e Gehörlose/r befindet) beschlossen, die bilinguale Methode anzuwenden: Amerikanische Gebärdensprache und Englisch. Vorher wendete die Schule gebärdetes Englisch an.

---

### Es ist richtig, dass sich zahlreiche Türen für Gehörlose geöffnet haben, seit die Gallaudet einen gehörlosen Präsidenten hat

DONALDA UND JAMES

---

2) Im 1993 haben wir dasselbe Schulprogramm wie in den Schulen für Hörende vollständig übernommen.

3) Der Dienst für elterliche Begleitung (Familienlehrprogramm), der sich aus 16 ProfessorInnen zusammensetzt, ist um 6 Einheiten vergrössert worden. Zusammen ergibt das

22 ProfessorInnen, das sind 14 Hörende und 8 Gehörlose, die die Amerikanische Gebärdensprache perfekt beherrschen. Das Programm sieht am Anfang (von 0 - 4 Jahren) zuerst Gebärden und Lesen, Schreiben und danach die Lautsprache vor.

4) Der Tagesstundenplan geht von 8.00 Uhr bis 15.00 Uhr. Anschliessend andere Aktivitäten bis zum Abend: praktische Übungen, Konferenzen, Sport. Die SchülerInnenzahl nimmt zu: Gehörlose und Schwerhörige zusammengenommen, hat es jetzt 450.

**St. u. D.:** Donalda, Sie gehören zur Aufsichtskommission der MSD. Warum hat man eine gehörlose Person gewählt? Und Sie selbst, James, sind Schuldirektor. Uns erscheint dies unmöglich! Hat die Revolution von 1988 an der Gallaudet, die den Antritt eines gehörlosen Präsidenten erlebt hat, eine wichtige Rolle bei Euch in den USA gespielt?

### Wir betreiben Forschungen über Gehörlose, ihre Sprache, ihre Kultur in den verschiedenen Ländern

DONALDA

**D. u. J.:** Ja. Das Wort «unmöglich» ist nicht mehr amerikanisch! Andererseits, ja, es war unmöglich, wie für alle Gehörlosen. Es ist richtig, dass sich zahlreiche Türen für Gehörlose geöffnet haben, seit die Gallaudet einen gehörlosen Präsidenten hat. Um das zu erreichen, haben wir auf politischem Gebiet viel gemeinsam gekämpft. Wir haben es verstanden, hartnäckig zu sein, indem wir ganz Diplomatie bewiesen. Das ist es, was die Dinge vorangetrieben hat. (Man kann das Buch «The Week, the World heard Gallaudet» von Jack R. Gannon, welches [in Englisch, mit vielen Fotos] ausführlich über diese Revolution berichtet, in der Bibliothek des SGB Region Westschweiz ausleihen.)

**St. u. D.:** James, der Bilingualismus ist der philosophische Wechsel an Ihrer Schule. Welche Resultate hat dies ergeben? Hat sich das Niveau der SchülerInnen verbessert und entspricht es dem von anderen gewöhnlichen Schulen?

**J.:** Ja, das Niveau ist gut eingeholt worden und entspricht mehr und mehr den Programmen der Schulen für Hörende. Wir sind an unserer Schule und an den Schulen für Hörende zu zahlreichen Tests über Mathematik, Englisch und Bürgerkunde in Form von Fragebögen geschritten. Ihre Resultate sind gleich.

**St. u. D.:** James, können Sie uns ein paar Einzelheiten über die MSD sagen: Ort, gehörlose/hörende LehrerInnen, Männer/Frauen, SchülerInnen, wieviele, welches Alter, Dienste, die die Schule anbietet?

**J.:** Die Schule befindet sich in Frederick, ungefähr 100 km westlich von Washington. Die Lehrpersonen: je zur Hälfte Gehörlose und Hörende. Die Frauen sind in der Mehrheit (wie bei den Hörenden überall in den USA). SchülerInnen: 0 - 4 Jahre alt: 100. Von 5 - 13/14 Jahre alt: 250. Von 15 - 19 Jahre alt: 100. Im Alter von 15 bis 19 Jahren kann man an der Schule gewisse Berufe erlernen (Druckerei, Tischlerei, Informatik). Danach haben die StudentInnen die Wahl, entweder an die Gallaudet-Universität in Washington zu gehen oder direkt bei den Hörenden eine Lehre zu machen.



**St. u. D.:** Gibt es dort auch Kinder, die ein Cochlear Implantat tragen?

**J.:** Ja, wir haben vier Kinder, die implantiert worden sind. Sie unterscheiden sich nicht von anderen, die herkömmliche Hörgeräte tragen. Sie hören nicht besser und gelten als gehörlos wie die andern.

**St. u. D.:** Donalda, Sie haben ein Doktorat in spanischer Sprache. Was machen Sie gegenwärtig? Andere Aktivitäten?

**D.:** Ja, ich fahre weiter mit Unterrichten und arbeite seit 18 Jahren an der Gallaudet-Universität. Ich bin hier, Sie sind erstaunt, ich verstehe. Wenn ich von der Universität abwesend bin, muss ich mir eine Stellvertretung suchen. Ich bin nicht nur Professorin, ich bin auch verantwortlich für die Universitäts-Ausschüsse für Forschungen, Studien ausserhalb den USA in Europa, Asien und Afrika. Wir betreiben Forschungen über Gehörlose, ihre Sprache, ihre Kultur in den verschiedenen Ländern. Vor vier Jahren zum Beispiel, erinnern Sie sich, war ich verantwortlich für eine Gruppe von StudentInnen, die gekommen war, um vergleichende Forschungen in der Schweiz zu machen! Wir sind einen Monat in Genf, Lausanne gewesen, und etwas länger in Zürich.

**St. u. D.:** Donalda, Sie sind viel gereist, privat und gleichzeitig ist es das vierte Mal, dass Sie als Ausbilderin an unsere



Seminare kommen. Was bemerken Sie jetzt in Bezug zu Ihrer ersten Reise?

**D.:** WOW! (Amerikanischer Ausdruck, der «toll» bedeutet!). Das erste Mal, als ich kam, fand ich, dass das ein schönes Land sei, reich, mit hohem Niveau. Aber selbst, wenn die Gehörlosen liebenswert und nett sind, so sind sie andererseits doch wenig selbstsicher, ängstlich und es fehlt ihnen das Selbstvertrauen. Man fühlt stark, dass das Schweizer System für sie unterdrückend ist. Das hat mir weh getan und mich entmutigt. In der Folge haben die Gehörlosen von Bildungsseminar zu Bildungsseminar mehr Vertrauen gewonnen und sich behauptet. Jetzt, am vierten Bildungsseminar, oh là là, da sind sie stark, sicher und sehr dynamisch geworden. Mehrere unter euch haben eintönige Berufe verlassen und das in die Hand genommen, was euch betrifft: die Gebärdensprache, ihre Vermittlung, die Forschung, die politische Aktion, die Erziehungsbildung ... WOW!

**Ihr seid jetzt genug stark, eure  
LeiterInnen sind super, ihr könnt eure  
Jungen selbst ausbilden. Ihr müsst  
Vertrauen haben**

JAMES

**J.:** Es ist das erste Mal, dass ich in der Schweiz bin. Ich kenne bereits Ruedi Graf, der sich in den USA aufgehalten hat. Und als ich euch gesehen habe, habe ich Donalda geneckt: «Ich kehre nach Hause zurück, man braucht mich nicht», sosehr bin ich darüber erstaunt, euch so gut entwickelt gefunden zu haben.

**St. u. D.:** Welche Argumente, Veränderungsideen schlägt ihr den Schweizer Gehörlosen vor?

**D.:** Die Veränderung muss von der Schule gemacht werden. Die Identität wird von klein auf geschmiedet. Es braucht immer mehr erwachsene Gehörlose in den Gehörlosen-Schulen, sie sind nötig als Vorbilder für die SchülerInnen. Man muss die Begabtesten ermutigen, einer höheren Bildung zu folgen. Das Ideale wären höhere Studien an der Gallaudet-Universität, die als einzige fähig ist, eine besondere höhere Bildung für gehörlose Kader (Führungspositionen, die Red.) und AusbilderInnen zu vermitteln. Das, was die andern Universitäten, die auf einem Konzept für Hörende aufbauen, nicht machen können. Jenes System ist Gehörlosen nicht angepasst, und damit riskiert man, das Missverständnis über unsere Unterschiede zu verewigen.

**J.:** Ich sage und unterstütze das sehr stark, dass man in den Schulen umstellen muss. Es braucht Gehörlose in den Schulräten und Komitees von Gehörlosen-Schulen. Es ist eure Aufgabe, das euren gehörlosen LeiterInnen zu erklären. Seit SOLIDARISCH, wirklich solidarisch. Ohne diese Solidarität könnt ihr nicht weiterkommen, alles fließt.

**St. u. D.:** Kommen Sie wieder in die Schweiz?

**D.:** Ich werde wieder in die Schweiz kommen, ja, ja, aber für Ferien! Für andere Seminare - ich denke, bereits vier Mal gekommen zu sein, das reicht... «immer dieselbe Amerikanerin, das geht nicht!». Aber ich käme gerne für Konferenzen, die ein spezielles Thema haben. Das ist durchaus möglich!

**J.:** Ich würde gerne wiederkommen, das Land ist wunderbar, aber nicht allein! Mit meiner Familie für Ferien oder Reisen. Meiner Meinung nach ist es für andere Bildungsseminare für euch SchweizerInnen nicht nötig, dass wir von der Gallaudet wiederkommen. Ihr seid jetzt genug stark, eure LeiterInnen sind super, ihr könnt eure Jungen selbst ausbilden. Ihr müsst Vertrauen haben! Wie Donalda wäre ich interessiert, zu Konferenzen mit Thema zu kommen.

**St. u. D.:** Donalda und James, unendlichen Dank, dass ihr so liebenswert auf unsere Fragen geantwortet habt. Und noch ein grosses Dankeschön für alles, was ihr uns gebracht habt.

STÉPHANE FAUSTINELLI/DANIEL CUENNET 

*(Das Interview wurde auf Video aufgenommen und von Marie-L. Fournier aus der internationalen Gebärdensprache übersetzt. Die Übersetzung ins Deutsche machte Irma Götz.)*

# Gehörlosenschule Zürich

## Projektwoche «Gebärdensprache»

**Im Februar 1995 fand an der Gehörlosenschule Zürich Wollishofen zum ersten Mal eine Gebärdensprache statt. Teilgenommen an dieser Woche haben gehörlose und hörende LehrerInnen. Welche Ziele in dieser Woche verfolgt wurden und wie einzelne TeilnehmerInnen die Woche erlebt haben, zeigt der folgende Bericht.**

### **Ziele und Regeln für die Gebärdensprache**

- Eigene Gebärdensprache verbessern. Spüren, wo Lücken sind.
- Kommunikation zwischen Gehörlosen und Hörenden verbessern.
- Vertiefter Einblick in die Gebärdensprache.
- Vergleich zwischen Gebärdensprache und LBG.
- Kein Methodenstreit LBG - GS.
- In Gegenwart von gehörlosen KollegInnen immer gebärden und hochdeutsch sprechen.
- In Gegenwart von Hörenden immer gebärden und sprechen.
- Ergreife die Gelegenheit und nütze das Angebot!

### **Gehörlosenkultur in der Gehörlosenschule - Erfahrungen und Eindrücke eines hörenden Mitarbeiters**

#### **Ziele der Gebärdensprache:**

Zu Beginn der Gebärdensprache, am «Montagskonvent», wurden nach einem spielerischen Einstieg allen die Ziele und Spielregeln der Gebärdensprache vorgestellt. Dabei konnte sich jede/r ein oder mehrere Ziele aussuchen, die man für sich selbst in der kommenden Woche vor Augen behalten wollte. Für mich

war Sinn und Hauptziel der Woche, sich der Kommunikationssituation zwischen gehörlosen und hörenden MitarbeiterInnen bewusster zu werden und somit auch einen Beitrag an eine gehörlosengerechtere Zusammenarbeit zu leisten, aber auch meine Gebärdensprache zu verbessern durch häufiges Gebärden, durch Selbstreflexion und Nachfragen.

#### **Programm:**

Es stand uns in dieser Woche ein reichhaltiges Programm zur Verfügung und die Chance war gegeben, ein bisschen dem Alltagsstress zu entfliehen. Sehr motivierend waren die fünfminütigen Gebärdensprache-repetitions- und Dolmetsch- und Dolmetschkompetenz, inneren Konflikten und Angst.

#### **Dolmetschen:**

Über das Dolmetschen an unserer Schule wurde viel diskutiert. Im LehrerInnenzimmer gab es einen roten «Dolmetschstuhl», der bei jeder Besprechung besetzt sein musste. Anfänglich dachten wir, dass am Ende der Woche eine Dolmetschregelung beschlossen werden könnte. Da aber so viele verschiedene Situationen aus dem Schul- und Internatsalltag betroffen sind, konnten wir unmöglich eine optimale Lösung treffen. Wir werden aber weiterhin dieses Thema diskutieren und nach den besten

Lösungen suchen. Die gehörlosen MitarbeiterInnen sollten zu ihren diesbezüglichen Ideen und Wünschen noch klarer Stellung nehmen. Dass an einer Gehörlosenschule, welche die Mitarbeit von gehörlosen Kollegen und Kolleginnen fordert und pflegt, jede/r die Gebärdensprache kennen und gehörlosengerecht zu kommunizieren in der Lage sein sollte, ist für mich selbstverständlich. Aber wenn es darum geht, selber ein Gespräch zu dolmetschen und dem Recht des/der Gehörlosen gerecht zu werden, ihm/ihr nämlich die vollständige Information teilwerden zu lassen, verweigere ich mich bisweilen noch - wegen mangelnder Gebärdensprache- und Dolmetschkompetenz, inneren Konflikten und Angst.

#### **Fazit und Ausblick:**

Die Gebärdensprache war eine gute Woche und für mich ging sicher auch das Ziel «Viel Lust und wenig Frust» in Erfüllung. Es war ein Schritt weiter, die Gehörlosenkultur kennenzulernen, eigene und schulinterne «Schwachstellen» aufzuspüren und Ausschlag für viele interessante Diskussionen unter den MitarbeiterInnen sowie ein kleiner Beitrag, Probleme diskutieren zu lernen. Für einmal waren wir Hörenden gefordert und behindert. Leider mussten die Gehörlosen schon bald feststellen, dass wir Hörenden nicht so diszipliniert waren in Einhalten der Spielregeln (immer gebärden oder gebärdenspracheunterstützend kommunizieren). Es gab aber auch Schwierigkeiten, weil die SchülerInnen in dieser Woche den Wunsch äusserten, nur noch gebärden zu dürfen oder von uns Erwachsenen vermehrt Gebärdensprachekompetenzen

verlangten. Eine Haltung aber, die meiner Ansicht nach den gemeinsamen Alltag und Unterricht nicht behindert, sondern erst eine Grundlage schafft für ein interessantes, lebensbezogenes und aufbauendes Klima und die mir wertvolle Impulse gibt, die ich mit ins Schulzimmer nehme.

Ich freue mich auf den nächsten Schritt!

PETER BACHMANN

### Persönlicher Bericht über die Gebärdenwoche im Februar 1995

Die Aktivitäten der Gebärdenwoche haben mir sehr gut gefallen. Ich habe wieder neue Einblicke gewonnen. Der Vortrag von Tanja Tissi hat mir vor allem gezeigt, was der Unterschied ist zwischen LBG und Gebärdensprache. Ich persönlich denke, dass wir als Hörgeschädigten-PädagogInnen weniger über die Methode des LBG bzw. der Gebärdensprache nachdenken sollten. Wir sollten uns, nach meiner Meinung, viel eher darüber klar werden, ob wir Gehörlosigkeit als Krankheit betrachten oder als andere Lebensform, andere Kultur. Dies würde uns bewusst machen, welche innere Haltung wir

einnehmen. Dadurch, denke ich mir, würden neue Konzepte des Lernens und Lehrens entstehen.

Ich würde mich darüber freuen, wenn wir jedes Jahr einen solchen Schwerpunkt wie die Gebärdenwoche setzen könnten. Ich möchte der Gruppe, die die Woche vorbereitet und durchgeführt hat herzlich danken.

VERENA AESCHBACH

### Wir sind schon ein Stück Weg gegangen - Wir haben noch einen weiten Weg vor uns

Ja, die Gebärdenwoche hat mir Spass gemacht. Es ist schön zu wissen, dass an unserer Schule so viel Elan und Initiative vorhanden ist. Dass wir es wagen, eine solche Woche durchzuführen.

Ja, ich weiss, unsere gehörlosen KollegInnen sind nicht restlos zufrieden. Wir haben z.B. das leidige Problem mit dem Dolmetschen immer noch nicht gelöst.

Eben, wir haben noch einen Weg vor uns. Es gibt genug Arbeit zu tun. Es wird bestimmt nie langweilig werden.

CHRISTOPHER SCHNORF

### Meine Meinung über die Gebärdenwoche

Unsere Gehörlosengruppe organisierte intensiv eine Versuchswoche mit Gebärden oder auch mit LBG, so wie eine «Theapie» für eine Gesellschaft ohne Dialektsprache. Leider habe ich zuviel erwartet, z.B. dass alle nur **Gebärden** benutzen, aber das war **eben nicht** so! Die Gebärdensprache war wirklich zu schwierig für alle, weil sie es nicht gewohnt oder zu bequem waren! Manchmal musste ich mich anpassen und mit Stimme sprechen, ich habe schon gespürt, dass sie mich nicht verstanden haben, das ist ja meine Schwäche! Die Hauptsache ist, dass alle etwas Kleines erlebt und gespürt und die Probleme auf dem Tisch gesehen haben, die noch nicht verarbeitet sind. Die Kinder fühlten sich wohler, ähnlich wie ein/e KönigIn, bei der Kommunikation. Leider war die Gebärdenwoche sehr kurz, hoffentlich wiederholt sie sich in diesem Jahr. Ein kleiner Fortschritt freut mich schon für das nächste Mal!

TANJA TISSI



## Nachmittagsprogramm «Pantomime mit Halko Kurtanovic»



# Gebärdende Lieder – Bewegung als musikalischer Ausdruck

FOTOS: DIETER SPÖRRI



**Ich hatte die Gelegenheit, Misha Käser als Projektleiter für ein experimentelles Theater kennenzulernen, als er mich anfragte, ob es drei gehörlose Personen gebe, die bereit wären, als DarstellerInnen mitzumachen. Es interessierte mich sehr, mit ihm über sein Projekt zu sprechen. Heidi Stocker dolmetschte das Gespräch.**

**Peter Hemmi:** Wie sind Sie auf die Idee gekommen, dieses Projekt zu machen?  
**Misha Käser:** Ausgegangen bin ich von der Gebärdensprache, also eigentlich nicht von der Sprache, sondern von den Gebärden. Das war für mich sehr faszinierend, wie eine Art Tanz mit dem Oberkörper, mit den Händen, mit den Fingern. Das war der Ausgangspunkt. Später kam die Musik dazu und die TänzerInnen, es ist ja ein Projekt für drei TänzerInnen, drei Gebärdensprechende und drei Musiker. Das Thema war eigentlich im weitesten Sinne «Sprachfindung». Ich wollte diese verschiedenen Sprachen einander

gegenüberstellen. Sie sollen sich ergänzen und kommentieren. Das war mal der Anfangspunkt.

**P. H.:** Das bedeutet also, dass wir hier drei verschiedene Formen haben, die wir dann zu integrieren versuchen?

**M. K.:** Genau. Drei verschiedene Sparten: die Lautsprache (die sprechenden Musiker), da ist die Wahrnehmung eine akustische, die Gebärdensprache, die man visuell wahrnimmt, und dann gibt es die reine Musiksprache, die ja sehr umstritten ist als Sprache, weil sie ja nichts bedeuten soll ausser «klingende Form», und die Tanzsprache, die auch eine abstrakte ist. Sie kann zwar etwas erzählen, aber man kann es nicht genau übersetzen.

**P. H.:** Sie haben vom Tanz gesprochen, vom Körper. Das kann man nicht genau übersetzen. Aber es gibt trotzdem Informationen, ist das richtig so? Man kann eine Geschichte erzählen mit Tanz; und mit der Gebärdensprache, da kann man natürlich Informationen genau

türlich auch Trauer und die Stimmung ausdrücken, aber man kann auch ganz genaue Informationen, ganz sachliche Dinge vermitteln.

**M. K.:** Mich hat aber weniger Inhaltliches interessiert. Dass man mit Gebärdensprache Inhalte vermitteln kann, das sollten heute eigentlich alle wissen, dass das nicht nur eine ikonische (bildhafte, die Red.) Sprache ist, sondern eine natürliche Sprache. Ich möchte noch einen Schritt weitergehen: Ich möchte die Gebärde als Kunstobjekt benutzen, wie das ja auch von modernen GebärdendichterInnen gemacht wird. So können Gebärden für Töne stehen, und es können durch die horizontale und vertikale Anordnung der Gebärden Melodien und Harmonien entstehen. Wenn drei Gebärdende dasselbe gebärden hintereinander, gibt das einen Kanon (Musikstück, bei dem verschiedene Stimmen in bestimmten Abständen nacheinander mit derselben Melodie einsetzen, die Red.).

**P. H.:** Denn in der Gebärdensprache ist es ja so, dass in der Schweiz auch kommuniziert wird mit dieser Sprache. Natürlich gibt es auch Gebärdenwitze, Erzählungen usw., nicht nur Informationen natürlich, es wird auch erzählt in dieser Sprache und auch Rollenspiele werden gemacht mit der Gebärdensprache. Z.B. wenn Leute streiten, so kann man das mit Mimik und mit Rollenspiel sehr genau zeigen. Aber z.B. Kunstlieder, das gibt es noch sehr wenig in der Gebärdensprache. Z.B. in Amerika, dort sind die schon viel weiter entwickelt, dort gibt es natürlich auch GebärdendichterInnen. Die haben auch ganz spezielle Formen, z.B. ist es die

---

## Ich möchte die Gebärde als Kunstobjekt benutzen, wie das auch von modernen GebärdendichterInnen gemacht wird

---

geben. Und über Lautsprache selbstverständlich auch. Also ich denke, Musik gibt vielleicht mehr Information über Gefühle, z.B. Freude, Traurigkeit vielleicht. Auch die Stimmungen werden wiedergegeben. Hingegen bei der Gebärdensprache, da kann man na-

Handform, die immer dieselbe ist, vielleicht dieselbe Handform mit verschiedenen Bedeutungen. Das übernehmen wir hier natürlich auch in der Schweiz, da wird sich das auch entwickeln. Es gibt auch schon einige Gehörlose, die in Amerika waren und sich das angesehen haben und dann sehr interessiert zurückgekehrt sind, darüber informiert haben, aber noch nicht sehr weit.

**M. K.:** Ja, ich habe erst im Nachhinein, nach meinem Konzept, angefangen zu lesen, ob es schon etwas gibt in dieser Richtung, und war sehr erfreut, dass sich die gehörlosen Gebärdesprechenden auch mit diesen Gebärden als Kunstform auseinandersetzen

**P. H.:** Haben Sie selber auch schon experimentiert damit?

**M. K.:** Nur jetzt in den Proben mit den drei Gebärdesprechenden. Aber es zeigt sich, dass ich sehr viel von meinen Vorstellungen auch korrigieren muss, anpassen muss der Kultur und den Gebärdesprechenden. Aber es ist eine sehr spannende Arbeit.

**P. H.:** Vorher haben Sie über Ihr Drehbuch und die verschiedenen Teile erzählt. Sie haben ja auch schon mit den Proben angefangen. Mit den drei Gehörlosen haben Sie ja schon begon-



nen. Was denken Sie, entspricht dies nun Ihren Vorstellungen von Gebärden als Kunstobjekt oder müssen Sie auch das revidieren (überprüfen, die Red.). Helfen Ihnen die Gehörlosen selber dabei oder müssen Sie mehr erklären und hinweisen?

schreibe z.B. vor, eine Gebärde soll starr, steif sein, z.B. wie «ECKIG», «FORT», «NIE» oder «EINVERSTANDEN». Und dann gibt es einen kontinuierlichen (fortlaufenden, die Red.) Wechsel von diesen Gebärden in bewegte Gebärden, also z.B. «VIOLETT», «WAS». Die starren Gebärden werden mehr und mehr abgelöst. Und dann findet noch ein Wechsel statt, wo die SpielerInnen diese bewegten Gebärden benutzen müssen und Sätze daraus bilden. Die Sätze sind wieder frei, die SpielerInnen können wählen, was sie wollen. Was ich sehen möchte, ist am Anfang etwas sehr Steifes, Festes, Fixiertes was immer mehr aufgeweicht wird, es kommen auch immer mehr Emotionen hinein und die Gebärden verbinden sich immer organischer.

**P. H.:** Nun zum Inhalt des Stückes. Was denken Sie, wird das Publikum mehr Bewegung sehen, mehr Gebärden, mehr spüren? Oder denken Sie, dass das Publikum auch verstehen soll oder geht es nur um die Wahrnehmung der Formen, Musik usw.? Ich denke, das wird ja wahrscheinlich sehr anspruchsvoll sein für die ZuschauerInnen, da auch etwas zu verstehen bei diesem Hin und Her.

**M. K.:** Ja, die Aufgabe ist dann eben für uns, dass wir diese Formen sinnlich wahrnehmbar machen, dass sie nicht einfach wie eine Übung daherkommen, sondern dass es eben eine sinnliche Wahrnehmbarkeit gibt. Es gibt sicher keine Erzählung, aber eine Bewegungsgeschichte mit Anfang, Entwicklung und Ende. Formale Abläufe können eben auch viel erzählen. Nur ist die «Erzählung» nicht so leicht deutbar! Manchmal wird übereinander geschichtet, also Gebärde, Musik und Tanz alles parallel, und manchmal wird vielleicht nur ein/e Gebärdesprechende/r etwas machen.

**P. H.:** Also werden diese verschiedenen Formen zusammenpassen. Und ich denke z.B., die Gehörlosenkultur und die Kultur der Gesellschaft werden da auch irgendwie integriert, zusammengebracht.

**M. K.:** Ja, dazu ein Beispiel, wie die Wahrnehmung der verschiedenen Kulturen funktioniert. Es gibt eine Geschichte in vielen kleinen Abschnitten. Die wird erzählt, die ist aber - wie soll ich sagen - sehr skurril (sonderbar, die Red.), sehr komisch. Die ersten drei Abschnitte werden von drei Musikern gelesen. Wenn drei Leute Lautsprache benutzen, drei einen Text lesen, wird man nichts oder sehr wenig verstehen. Das ist das Resultat. Die drei nächsten Abschnitte werden von drei Gebärdesprechenden gebärdet. Die gehörlosen ZuschauerInnen können sich eine/n Gebärdesprechende/n herausnehmen und einfach nur diesen Abschnitt verstehen. Also die Verständnismöglichkeit ist viel grösser, weil die Gebärdesprechenden sich nicht zudecken. Man muss sich einfach entscheiden für eine Geschichte oder einen kleinen Partikel (Teil, die Red.).

**P. H.:** Und bei den Hörenden? Können sie bei den Gehörlosen dann etwas verstehen?

**M. K.:** Es wird genau sein wie bei den Hörenden auch. Die Hörenden werden

---

### Es gibt keine Erzählung, aber eine Bewegungsgeschichte mit Anfang, Entwicklung und Ende

---

nen. Was denken Sie, entspricht dies nun Ihren Vorstellungen von Gebärden als Kunstobjekt oder müssen Sie auch das revidieren (überprüfen, die Red.). Helfen Ihnen die Gehörlosen selber dabei oder müssen Sie mehr erklären und hinweisen?

**M. K.:** Also ich probiere, möglichst viel ihnen selber zu überlassen, z.B. was das Finden von Gebärden anbelangt. Ich

die Gebärdensprechenden nicht verstehen, ausser sie können die Gebärdensprache und umgekehrt auch. Also werden an diesem Abend - das gehört auch zu diesem Abend - immer auch Teile da sein, die man nicht versteht. Aber man wird etwas sehen. Der Tanz ist eine Art Synthese (Verbindung, die Red.). Die TänzerInnen werden von den gebärdensprechenden Gehörlosen und den Hö-

---

**Oft wird gezeigt,  
wie schwierig  
Kommunikation  
eben ist, nicht nur  
zwischen den Kulturen,  
sondern  
auch innerhalb**

---

renden beide gleich «verstanden» oder «nicht verstanden». Aber ein/e TänzerIn drückt eben nur seinen/ihren Körper aus und kann eigentlich auch nicht eine Geschichte erzählen, oder nur sehr vage.

**P. H.:** Sehr interessant. Sie haben von einem Mann erzählt - den Namen habe ich vergessen - er ist von Deutschland, von der DDR, er hat selber über Sprachfindung geschrieben. Können Sie mir kurz etwas erzählen über diese Person?

**M. K.:** Es ist Kurt Drawert. Er ist ein relativ junger Schriftsteller und alle seine Bücher sind sehr interessant. Er hat als Kind aus Protest gegen seine Eltern, die ihn sehr schlecht behandelt haben, die Sprache verweigert, hat also einfach aufgehört zu sprechen für längere Zeit. Er liest ein Kapitel aus seinem Buch «Spiegelland - ein deutscher Monolog». Und daraus liest er «Der Augenblick der Beschädigung der Stimme». Eine Dolmetscherin wird die Lautsprache in Gebärden übersetzen.

**P. H.:** Wo und für welches Publikum wird das Theater gespielt?

**M. K.:** Das ist in der Roten Fabrik und wird dreimal aufgeführt und ist natürlich für Hörende und Gehörlose gedacht (sie-

he Kästchen mit genauen Angaben, die Red.). Also ich hoffe, dass vor allem viele Gehörlose kommen.

**P. H.:** Ich denke schon, ja. Denn ich denke, es ist so etwas Neues. Ich bin also überzeugt, dass viele Leute kommen und hoffe auch, dass Hörende und Gehörlose dies zusammenerleben können. Jetzt war es immer so, dass wenn Gehörlose Theater gespielt haben, dann waren sie immer für sich alleine. Und die Hörenden haben für sich alleine Theater gespielt, also gesprochen, und die Gehörlosen haben für sich ohne Stimme nur gebärdet. Und dieses Projekt will ja beide Welten integrieren. Und ich finde das sehr interessant. Was ich auch sehr positiv finde, auch für Hörende, dass auch Hörende sehen sollen, dass es möglich ist, dass beide Welten, die gehörlose und die hörende, eine Sprache haben. Das ist sehr wichtig, dass man das auch einmal zusammenschaut.

**M. K.:** Darum ist es für mich sehr wichtig, dass sich die einzelnen Gruppen eben auch autonom (selbständig, die Red.) bewegen auf der Bühne und nicht so eine Pseudokommunikation (Scheinkommunikation, die Red.) gesucht wird, wo man dann mit allen Mitteln probiert, irgendwie zusammenzukommen. Im

---

**Ich habe mich eigentlich  
geschämt,  
weil ich die  
Gebärdensprache nicht  
kann**

---

Gegenteil: Oft wird gezeigt, wie schwierig Kommunikation eben ist, nicht nur zwischen den Kulturen, sondern auch innerhalb. Ich denke, wichtig ist ja wahrzunehmen, wie sich diese einzelnen Kulturen äussern.

Ich will, dass die Gebärdensprache genauso behandelt wird wie die andern Kunstformen auch. Sonst würde man gleich wieder sagen: Das ist wieder so

ein Hilfsprojekt für Gehörlose. Und das will ich ja nicht.

**P. H.:** Super. Nun, es gibt natürlich einen soziologischen (gesellschaftlichen, die Red.) Unterschied: Die Hörenden sind die Mehrheit, die Gehörlosen sind eine Minderheit. Und bei den Gehörlosen gibt es auch soziale Probleme, und dennoch sind die Gehörlosen an sich voll kommunikationsfähig. Also sie können miteinander kommunizieren. Natürlich: Sie hören nichts, das ist klar, aber geistig u.s.w. sind sie auf dem genau gleichen Niveau.

**M. K.:** (lacht) Ja, das sehe ich auch so.

**P. H.:** Wie wird es weitergehen nach der Aufführung des Theaters?

**M. K.:** Das kommt darauf an, ob es VeranstalterInnen gibt, die sich interessieren für so ein Projekt. Die werden eingeladen. In der Schweiz ist es leider sehr schwierig. Die Kleintheater, die sich dafür interessieren, haben sehr wenig Geld und das Projekt ist nicht billig. Es sind neun Aufführende und der Sprecher, also der Kurt Drawert, und eine Dolmetscherin muss ja auch dabei sein, sie übersetzt das Kapitel von Kurt Drawert. Also, das ist die Hauptschwierigkeit, das Geld!

**P. H.:** Haben Sie vom Schweizer Bund Unterstützung bekommen, z.B. von Pro Helvetia oder so?

**M. K.:** Ja. Ja ja...

**P. H.:** Aber nicht genug?

**M. K.:** Inzwischen hat uns ein Geldgeber zu verstehen gegeben, dass er weniger zahlen wird als versprochen. So kommen wir nun doch vorübergehend in finanzielle Schwierigkeiten. Uns fehlen noch ca. Fr. 3'500.-. Wir sind also froh um jede finanzielle Unterstützung!

**P. H.:** Als Sie das erstmal Gehörlose getroffen haben, wie sind Sie dann mit den Gehörlosen umgegangen? Wie haben Sie sich gefühlt?

**M. K.:** Ich habe mich eigentlich geschämt, weil ich die Sprache nicht kann. Es geht mir so, wie wenn ich in ein

kann. Es geht mir so, wie wenn ich in ein anderes Land gehe und die Sprache nicht kann. Das ist für mich sehr beschämend. Ich möchte mich lieber als Fremder anpassen, als dass sich die andern mir anpassen müssen. Und ich erlebe natürlich jetzt auch in den Proben immer wieder die Situation in den Proben mit den drei Gehörlosen, dass sie miteinander sprechen und ich verstehe nichts. So komme ich auch in die Situation zu sehen, was es bedeutet für euch, eine Minderheit zu sein.

**P. H.:** Zum Glück, kann man sagen, dass es ja nur zwei, drei Stunden sind, wo Sie dann isoliert sind. Bei uns Gehörlosen ist das ja jeden Tag der Fall.

**M. K.:** Ja, ja....

**P. H.:** Da fühlt man sich auch unterlegen, also das gehört zu uns. Und wir wissen, dass das so läuft. Es ist nicht irgendwie für uns dann zu schwer, weil ich denke, das gehört zu unserer Person.

**M. K.:** Aber was ich bei euch das Gefühl habe, also ihr seid sozial sehr gut integriert, oder wenigstens die Leute, die ich jetzt kenne. Ich habe das Gefühl, dass die einen viel grösseren sozialen Kreis haben als ich von meinen Bekannten her kenne. Ist das eine Art Solidarität?

**P. H.:** Ja ja, klar. Ich habe das auch vorher gesagt: Die Hörenden sind die Mehrheit, die Gehörlosen sind die Minderheit. Und Minderheiten haben oft das Problem, sie müssen sich anpassen der Mehrheit, und wir haben uns auch schon sehr oft angepasst, z.B. was das Lautsprache-Lernen betrifft, die Sprache der hörenden Mehrheit. Umgekehrt, da läuft sehr wenig. Wir müssen sehr viele Schritte gehen, damit die Gesellschaft auch Schritte auf uns zu macht. Es soll nicht nur so sein, dass die Mehrheit die Macht hat.

**M. K.:** Richtig.

**P. H.:** Ich möchte mich herzlich bedanken und wünsche Ihnen viel Erfolg für Ihr Projekt.

## Stimmen am Rande 111

### Gebärden

Kurt Drawert liest im ersten Teil aus seinem Buch «Spiegelland - ein deutscher Monolog» (daraus das vierte Kapitel «der Augenblick der Beschädigung der Stimme» (mit Gebärde-Simultanübersetzung). Im zweiten Teil begegnen sich drei TänzerInnen, drei gehörlose Gebärdesprechende und drei Musiker in suitenartig geformten Bildern. Es entstehen bewegte Sprachbilder, welche einander kommentieren, in Frage stellen, sich absetzen, sich verweben.

Konzept:	Mischa Käser
Komposition:	Markus Wettstein
diverse Instrumente:	Urs Hänggli Mischa Käser Markus Wettstein
Tanz :	Bruno Stefanoni Christine Luggen Christina Ciupke
Gebärdesprechende:	Jakob Rhyner Claudia Jauch Katja Tissi
Licht:	Antje Brückner
Dolmetscherin:	Karin Schulthess
Aufführungsdaten:	4./ 5./ 6. Mai 1995
Aufführungsort:	Fabriktheater - ROTE FABRIK Seestr. 8038 Zürich
Aufführungszeit:	20.30 Uhr
Vorverkauf:	Billettzentrale und Abendkasse ROTE FABRIK

Eine Co-Produktion der AG Theater/Tanz, AG  
Komposition und AG Literatur.



# Handarbeit von besonderer Art

**Michèle Berger lebt in Bern und arbeitet als Gebärdendolmetscherin. Für die ASKIO-Nachrichten stellte sie ihren Beruf vor.**

(Der nachfolgende Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der ASKIO-Nachrichten, 43. Jahrgang, Nr. 6, Bern, Dezember 1994)

**ASKIO-Nachrichten:** Wie entdeckten Sie Ihren Beruf?

**Michèle Berger:** Ich war mitten in meiner Ausbildung zur Primarlehrerin, als ich zufällig auf ein Plakat aufmerksam wurde, das HelferInnen für ein Lager mit Gehörlosen suchte. Das war mein erster Kontakt mit Gehörlosen. Aus Interesse besuchte ich im Anschluss Gebärdensprachkurse und begann schliesslich, noch während meines letzten Seminar-Jahres, den Grundkurs zur Gebärdensprachdolmetscherin. Nach dem Lehrdiplom begann ich an der Berufsschule für Hörgeschädigte in Zürich allgemeinbildende Fächer zu unterrichten. Dazu kamen Englischkurse für Erwachsene. Allmählich ergänzte ich mein Teilpensum mit Dolmetsch-Einsätzen. Nach zwei Jahren verliess ich die Schule und arbeite jetzt hauptsächlich als Dolmetscherin, seit 1993 daneben noch 20% für die DolmetscherInnen-Ausbildung.



**M. B.:** Voraussetzung ist der Besuch von Gebärdensprachkursen des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB). Die eigentliche Ausbildung ist berufsbegleitend und dauert vier Jahre. Sie besteht aus zwei Teilen. Das Ziel der ersten zwei Jahre ist das Übersetzen von Lautsprache in Gebärdensprache. Der Unterricht fand an den Samstagen und an zwei Wochenabenden pro Monat statt. Drei Klassen haben den ersten Ausbildungsabschnitt absolviert, und 31 TeilnehmerInnen haben ihn mit dem Zertifikat abgeschlossen. Ziel des zweiten Teils ist das Übersetzen in umgekehrter Richtung, also von Gebärdensprache in Lautsprache, das sich Voicing nennt. Mit steigendem Selbstbewusstsein der Gehörlosen steigt auch das Bedürfnis nach Voicing. Gehörlose wollen nicht nur den Zugang zu den Informationen der hörenden Welt, sondern selbst auch Aussagen machen, die gehört und ernst genommen werden, was allerdings nur der Fall ist, wenn sie auch in der Lautsprache gewandt formuliert sind. Dieser zweite Ausbildungsteil wird zur Zeit erstmals durchgeführt. Er hat im Sommer mit 15 TeilnehmerInnen begonnen, die 1996 mit dem Diplom abschliessen werden. Geleitet wird er von einem Team, bestehend aus drei Dolmetscherinnen, zwei Gebärdensprachlehrerinnen und einem Ausbildungsleiter.

**AN:** Was ist mit den übrigen DolmetscherInnen?

**M. B.:** Von den ursprünglich 31 Personen sind heute noch etwa 25 aktiv. Einige wollten oder konnten aus persönlichen Gründen die jetzige Ausbildung nicht in Angriff nehmen. Der zeitliche Aufwand ist gross, macht er doch etwa ein Viertel eines Vollpensums aus. Wer das Diplom nicht macht, kann weiter dolmetschen, wird aber in Zukunft zu einem niedrigeren Ansatz als die Diplomierten entlohnt. Zur Zeit besteht zudem die groteske Situation, dass freitags, wenn Kurs ist, den Gehörlosen kaum DolmetscherInnen zur

---

**Gehörlose wollen nicht nur den Zugang zu den Informationen der Hörenden-Welt, sondern selbst auch Aussagen machen, die gehört und ernst genommen werden**

---

**AN:** Wie sieht die Ausbildung zur Gebärdendolmetscherin aus?



Verfügung stehen. Da haben jene, die nicht in Ausbildung sind, sogar eine vermehrte Nachfrage aufzufangen.

**AN:** Hat sich das Berufsbild in letzter Zeit verändert?

**M. B.:** Man könnte drei Phasen erwähnen, wobei diese jeweils fließend ineinander übergehen. In einer ersten Phase wurde das Dolmetschen als Hilfe begriffen. Angehörige oder SozialarbeiterInnen mussten einen Weg der Kommunikation finden. Hier liegt wahrscheinlich auch der Grund dafür, dass sich das Dolmetschen zu einer Nebentätigkeit für Hausfrauen entwickelte, eben meist Angehörige und dazu fast ausschliesslich Frauen. Mit dem Wunsch der Gehörlosen nach Autonomie veränderte sich auch das Berufsbild der Dolmetscherin/des Dolmetschers. Die zweite Phase könnte man mit dem Satz «Der/die DolmetscherIn ist eine Maschine» umschreiben. Er meint die getreue Übersetzung, ohne dass ich als Übersetzerin mit meiner Persönlichkeit in Erscheinung trete. Dieser Schritt bedeutet eine gewisse Professionalisierung, da ich eine einzige Aufgabe habe, auf die ich mich spezialisiere, nämlich das Ermöglichen der Kommunikation zwischen zwei GesprächspartnernInnen. Gerade ältere Gehörlose haben aber mit diesem Wandel sehr Mühe, da sie sich gewohnt sind, dass die Dolmetscherin ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht, gleichzeitig also auch eine Art Sozialarbeiterin ist. Zur dritten Phase gehört der Begriff des kulturellen Dolmetschens. Ziel ist, etwas so zu übersetzen, dass in der anderen Sprache ein Ausdruck gewählt wird, der den Inhalt situationsgerecht wiedergibt. Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Gehörlose begrüßen sich mit dem Wort «Hallo». Nun würde es aber komisch wirken, wenn ein Vortrag mit «Hallo» beginnen würde. Die entsprechende Begrüssung für ein hörendes Publikum könnte lauten: «Guten Abend, meine Damen und Herren!». Diese kulturell vermittelnde Art des Dolmetschens ist in den USA am weitesten fortgeschritten.

**AN:** Wie ist die Vermittlung der DolmetscherInnen organisiert?

**M. B.:** Die Vermittlung von DolmetscherInnen für die deutsche Schweiz organisiert der Schweizerische Verband für das Gehörlosenwesen (SVG), der Dachverband der Fachhilfe. Der/die Gehörlose kann bei der Vermittlungsstelle

---

**Die Dolmetscherin darf sich nicht am Gespräch beteiligen, auch nicht gefühlsmässig, da allein schon die Mimik die Kommunikation beeinträchtigen kann**

---

eine/n bevorzugte/n DolmetscherIn angeben sowie auch jemanden, der/die auf keinen Fall in Frage kommt. Andererseits bin ich als Dolmetscherin auch frei, nach Angabe von Zeit und Ort sowie Thema und beteiligten Personen, einen Auftrag abzulehnen. Das ist vor allem dann sinnvoll, wenn das Thema mich persönlich berührt. Dann könnte ich nicht für meine Unparteilichkeit garantieren, welche nebst Übersetzungstreue und Verschwiegenheit zum Ehrenkodex der DolmetscherInnen gehört. Da die Anzahl der Aufträge je nach Nachfrage variiert, ist es schwierig, einen genauen Beschäftigungsgrad anzugeben.

**AN:** Wie sieht die Finanzierung aus?

**M. B.:** Für unsere Einsätze werden wir vom SVG bezahlt. Die IV ist meist mit 80% an den Kosten beteiligt. Hier sehe ich allerdings ein Problem auf uns zukommen. Die Nachfrage nach DolmetscherInnen ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Während es 1987 noch 397 Einsätze waren, so belief sich ihre Zahl im Jahr 1993 auf 1924. Somit sind natürlich auch die Kosten sehr gestiegen. Die IV möchte nun



das Ausgabenwachstum begrenzen. Dabei stellt sich aber die Frage nach den Kriterien, nach welchen ein Anlass als übersetzungswürdig eingestuft würde. Wie sähen sie aus und wer müsste sie erstellen? Ich hoffe, dass es nicht soweit kommt; schliesslich haben Gehörlose das Recht auf Kommunikation.

**AN:** Birgt die Rolle der Dolmetscherin Probleme?

**M. B.:** Die Dolmetscherin darf sich nicht am Gespräch beteiligen, auch nicht gefühlsmässig, da allein schon die Mimik die Kommunikation beeinträchtigen kann. Diese Haltung ist eine Übungssache. Manchmal kann diese Rolle aber auch belasten, da ich an die Schweigepflicht gebunden bin. Diese Schweigepflicht ist enorm wichtig in der kleinen Gehörlosenszene der Deutschschweiz, weil nur die Angabe von Ort oder Zeit eines Auftrags genügen könnten, um die Beteiligten zu identifizieren. Für uns DolmetscherInnen wäre eine Supervision, wie sie in Schweden praktiziert wird, eine Entlastung. Heikle Situationen können bei Tagungen in der Mittagspause entstehen. Zum Tagungsthema darf ich mich nicht äussern. Soll ich nun dasitzen, ohne zu reden? Oft passiert es auch, dass die hörenden Tischgenossen uns über die Gehörlosen befragen, anstatt sie direkt anzusprechen. Soll ich also selber nicht essen und ausschliesslich dolmetschen, oder doch gleichzeitig essen? Es braucht einige Erfahrung und Fingerspitzengefühl, um sich in solchen Situationen richtig zu verhalten. Manchmal gehe ich diesen Problemen aber auch aus dem Weg, indem ich woanders esse, wo ich richtig abschalten kann. Entspannung ist sowieso wichtig, da Dolmetschen sehr anstrengend ist und grosse Konzentration verlangt. Dauert ein Einsatz voraussichtlich länger als dreieinhalb Stunden, so arbeiten wir zu zweit. Abgesehen von der nicht mehr gewährleisteten Übersetzungstreue zeigen sich bei vielem und langem

Dolmetschen auch körperliche Beschwerden an den Handgelenken, den Ellbogen und im Schulterbereich. (Eine Massage würde da ab und zu nicht schaden.) In den USA haben schon DolmetscherInnen aus diesem Grund ihren Beruf aufgeben müssen. Zusätzlich kämpfen sie nun mit den Versicherungen um die Anerkennung dieser Beschwerden als Berufskrankheit.

**AN:** Wie sieht es in der Romandie aus?

**M. B.:** Die Vermittlungsarbeit für die Westschweiz leistet die Federation suisse des sourds. Die Gebärdensprache ist auch eine andere; in der Romandie wird die LSF, die langue des signes française eingesetzt. Ein Problem stellen deshalb gesamtschweizerische Anlässe dar, da dort viersprachig gearbeitet werden müsste: in zwei Laut- und zwei Gebärdensprachen, was kaum jemand leisten kann. Die Handzeichen werden nach etwas Gewöhnung auch in der anderen Sprache verstanden, aber die Zeichen werden von Lautsprache begleitet, und die wäre dann in meinem Fall eben deutsch.



Dass in den Gehörlosenschulen die jeweils andere Gebärdensprache als Fremdsprache unterrichtet würde, ist zur Zeit unvorstellbar; in vielen Schulen ist Gebärdensprache noch immer verboten. Daneben gibt es noch eine internationale Gebärdensprache, die sehr bildhaft aufgebaut ist. Als gemeinsame Sprache setzt sie sich aber ebensowenig durch wie das Esperanto. Je nach Muttersprache der GesprächsteilnehmerInnen wird man sich mit den Gebärden irgendwo in der Mitte treffen.

**AN:** Michèle Berger, wir danken Ihnen für die aufschlussreichen Informationen.

BETTINA GRUBER



# «Wir haben heute noch keinen Fernseher und kein Auto, dafür haben wir einen modernen Fax!»

## Berta und Hans Hermann - ein Portrait

So richtig bekannt wurde das Ehepaar Hermann mit seinen Teileinsätzen bei Fronarbeiten für die Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte in Passugg. Die Fotos, auf denen sie während der Fronarbeiten aufgenommen wurden, erweckten auch bei den SGBN ihre Aufmerksamkeit. Was war so speziell an diesen Aufnahmen? Auf den Fotos zeigten sich Hans und Berta Hermann als aktive und rüstige SeniorInnen. In unserer schnellebigen Zeit wird oft vergessen, dass die älteren Menschen doch sehr aktiv sein können. Auch sie haben Wünsche und schmieden für ihre Zukunft neue Pläne.

Mit diesem Interview wollen wir ältere Gehörlose wieder einmal zum Zug kommen lassen. Wir wollen die älteren Gehörlosen aufmuntern: Erzählt doch, wie es damals war. Hans Hermann bedauert, dass die jüngeren Gehörlosen die Älteren zu wenig ernst nehmen und sie zu wenig kennen. Die SGBN haben das Ehepaar an der Sandlöchlistrasse in Schaffhausen besucht und durften erfahren, wie interessant und spannend das Gespräch war. Das Ehepaar erzählte uns aus seinen wichtigen Stationen im Leben...

FOTOS: ROLF ZIMMERMANN



### Hans Hermann

Er ist am 24 Juli 1926 in Schaffhausen geboren. Die Eltern merkten erst später, als Hans schon über einjährig war, dass er taub war. Von fünf Geschwistern leben heute nur noch drei. Mit Stolz erzählt er, dass in den beiden Generationen vor seiner Mutter drei Gehörlose lebten. Schon seit 67 Jahren lebt Hans in seinem elterlichen Haus, das er 1973 von seiner Eltern übernommen hatte.

Die Schulzeit verbrachte Hans in der «Taubstummschule» (heute «Sprachheilschule») in St. Gallen. Er erinnert sich noch gut an den Direktor Hans Ammann, wie er mit ihm «geschumpfen» hat, weil er zuviel gebärdet hatte. Obwohl er in der Schule nach der oralen Methode erzogen wurde, verbrachte er neun schöne Jahre in St. Gallen. Da war er unter den Gehörlosen und hatte viel Spass, denn zu Hause waren ja alle hörend.- Da gibt Berta mit ihrem Ellbogen Hans einen Stoss. Schmunzelnd erzählt er, dass er seine Berta in der Schule kennengelernt hatte, aber er dachte nicht an eine Heirat. Die Liebe funkte erst mit 26 Jahren, im

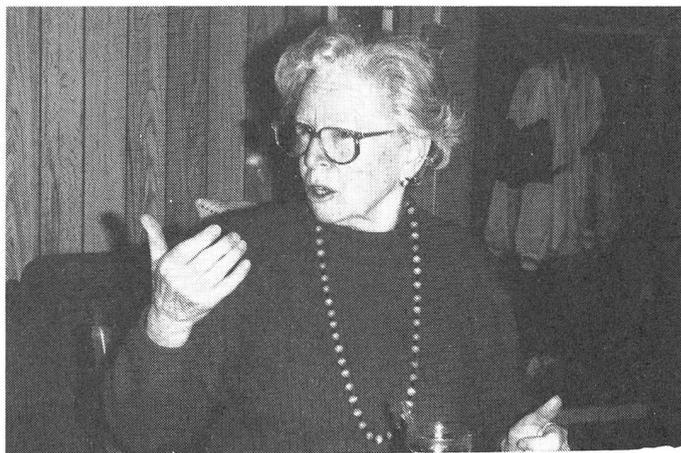


Ferienkurs in Wildhaus, als Berta auch dabei war. Mit 32 Jahren heiratete er Berta in Schaffhausen. Später folgten zwei gehörlose Kinder, über sie erfahren wir mehr im Portrait von Berta. Obwohl er als Schusterjunge für einige Jahre die Stadt Schaffhausen verlassen hatte, blieb er mit der Munotstadt fest verwurzelt. Schuhmacher wollte er lernen, niemand konnte ihn davon abhalten. Er hatte oft in einer Schuhmacher-Werkstatt zugeschaut, wie die Schuhe entstanden sind und repariert wurden. Sein Gesicht erhellt sich, als er stolz von seinem Schuhmacherberuf erzählt. Als einziger Gehörloser hatte er von sieben Schusterjungen die zweitbeste Lehrabschlussprüfung gemacht. Dabei hatte er in der Gewerbeschule die grösste Mühe gehabt, weil der Lehrer nicht mit dem gehörlosen Hans umgehen konnte. Nach der bestandenen Lehre erlebte er viel Frust und Ärger, er wurde als gehörloser Schusterjunge oft ungerecht behandelt. Es tröstet ihn ein wenig, dass er immer ein gutes Zeugnis bekam. In Disentis hielt er es nicht länger als einen Monat aus. In seiner Lehrwerkstatt hatte Hans keine Möglichkeit gehabt zu lernen, wie man die Skischuhe macht. So musste er als Militärvoluntär nur Reperaturen ausführen, dabei wollte Hans etwas dazu lernen. Etwas länger hielt Hans es in einer Schuhmacherei in Kerns (OW) aus. Er blieb genau ein Jahr dort. Ein weiteres Jahr verbrachte er in Thayngen. Er konnte dort seine Militärvoluntärausbildung nicht abschliessen. Hans liess sich nicht gefallen, dass er nur als billige Arbeitskraft eingesetzt wurde, nur weil der Meister seinen Sohn bevorzugte. Er findet es sehr schade, dass er nicht länger bleiben konnte, es wären schöne und interessante Arbeiten vorhanden gewesen. In der Firma Stieb, dem grössten Schuhladen weit und breit, blieb er 44 Jahren lang! Bei seinem Arbeitseintritt waren total fünf Schuhmacher angestellt. Vor seiner Pension arbeitete er mehrere Jahre allein in der Schuhmacherei. Er hat vieles durchmachen müssen. Er wurde von seinen Arbeitskollegen beneidet, weil seine guten Arbeiten von guter Qualität waren. Er wurde vom Chef oft belohnt und gefördert. Seines frommen und positiven Lebensstils wegen, wurde er oft gehänselt und

verspottet. Trotzdem hatten Hans alle gern, weil er ein fröhlicher, lustiger Mensch ist.

Wie war die Kommunikation im Geschäft? So lange es um die Arbeit ging, war die Kommunikation gut. Schmunzelnd sagt er: «Sie brauchten mich doch». Aber, wenn es um die Freizeit ging, bekam er sehr wenig Informationen. Rückblickend bemerkt Hans: «Weil mir die Arbeit wichtiger war, war es mir eigentlich nie langweilig. Ich habe gerne gearbeitet». Heute fällt ihm auf, dass die Jungen im Beruf sowie in der Freizeit viel mehr Möglichkeiten haben. Auch die Kommunikationsmöglichkeiten sind viel besser. Als 16-jähriger Bursche besuchte er zum erstenmal einen Gottesdienst für Gehörlose. Seine Vorfreude währte nicht lange, es waren vor allem ältere Gehörlose aus der Umgebung gekommen, die jüngeren fehlten. Er bedauert sehr, dass er früher keine Fortschritte machen und so wenig lernen konnte, es gab ja fast keine Möglichkeiten. «Im Fürsorgeverein fühlte ich mich nicht wohl, seine Betreuung war falsch und er half nur aus Mitleid. Das einzige Kursangebot, das ich besuchte, brachte mir nicht viel. Das Thema «Lebensführung» wäre gut gewesen, aber der Kurs, der auf dem Herzberg bei Aarau durchgeführt wurde, wurde von Frau Sophie Meister sehr lehrmeisterlich geführt», sagt er. Die wenigen Höhepunkte waren, dass er sich mit vier gehörlosen Kollegen regelmässig treffen konnte. Aus dem Fürsorgeverein wurde im Jahre 1966 der Gehörlosenverein Schaffhausen, weil die Gehörlosen selbständiger sein wollten. Die ersten drei Jahre führte Hans den jungen Verein, danach blieb er 25 Jahre lang als Vizepräsident im Amt.

Zum Stichwort «Hobby» erinnert sich Hans, dass er 10 Jahre lang im CVJM-Turnverein ein aktives Mitglied war. Mit 30 Jahren musste er wegen Rückenbeschwerden aufhören, danach machte er grössere Velotouren. Heute pflegt er einen etwa 400 m<sup>2</sup> grossen Umschwung mit Garten. - Seine liebe Ehefrau gibt ihm wieder einen kurzen Klaps, dass er etwas verschwiegen hat. «Ach ja, ich habe auf der Breite in der





Nähe vom Fussballplatz einen zweiten Garten, dort züchte ich einige Kaninchen». Die Reperaturen im Haus erledigt er selber, denn viele Hauseinrichtungen hat Hans selbst gemacht.

### Berta Hermann

Berta ist im Rheintal in Salez bei Buchs im Kanton St. Gallen geboren. Das war im Jahr 1922. Mit 7 Jahren verlor sie das Gehör durch eine Mittelohrentzündung. Ihre Eltern, sie hatten einen grossen Bauernhof, waren sehr betroffen. Als 8-jähriges Mädchen wurde sie in die «Taubstummenanstalt St. Gallen» eingewiesen. Ihre Mimik nimmt traurige Züge an, sie wäre viel lieber zu Hause geblieben, auf dem Bauernhof fühlte sie sich geborgen. Sie erinnert sich, wie sehnsüchtig sie auf die Ferienzeit gewartet hatte, um endlich nach Hause gehen zu können. Jetzt ist Berta recht erzürnt und fast wütend: «Mich steckten sie in eine Klasse mit vielen schwachbegabten SchülerInnen. Von der ersten bis zur achten Klasse hatte ich die gleiche Lehrerin. Immer musste ich die gleichen Übungen machen, es war schrecklich. Immer diese Sprechübungen, diese altmodische Erziehung». Sehr emotional erzählt Berta von ihren schlechten Erfahrungen. Sie hatte immer das Gefühl, sie sei in der Schule nie vorwärts gekommen. Mit 10 Jahren verlor sie ihren Vater. Gegen ihren Willen musste sie nach der Schule eine Haushaltslehre machen. Der damalige Schuldirektor besorgte ihr eine Stelle beim Direktor der Migros-genossenschaft. Vier Monate lang musste Berta von frühmorgens um 6 Uhr bis abends um 20 Uhr im grossen Haushalt beim Putzen und Aufräumen schufteln, und das zu einem Monatslohn von Fr. 20.--. «Wer hätte das gedacht? Alle glaubten, bei einem Direktor hätte man es mit einem verständnisvollen Menschen zu tun. Ich habe damals sehr gelitten und hätte etwas Besseres verdient», erzählt Berta von ihrer bitteren Erfahrung. Stolz erzählt sie, dass sie es geschafft hatte, die verhasste Stelle zu verlassen, sie war nach den Ferien nicht mehr an ihre Stelle zurückgekehrt. Zu

Hause fühlte sie sich sehr wohl, sie konnte überall helfen und konnte ihre Arbeitskraft sinnvoller einsetzen. Ihre alleinstehende Mutter war froh, dass Berta auf dem Bauernhof helfen konnte. Denn der Vater starb schon früh, als Berta zehn Jahre alt war, und ihr Bruder musste in die Rekrutenschule. Ihr erstes, gutes Geld verdiente sie in einer Strumpffabrik, in der sie acht Jahre lang blieb. «Ich war so froh, dass ich etwas verdienen konnte, das mir auch Freude machte», das waren die erste Lichtblicke von Berta. Später arbeitete sie wieder acht Jahre lang in einer Lampenfabrik als Näherin. Die glücklichen Zeiten kamen erst, als sie sich mit Hans verheiratete und den Haushalt selbständig führen konnte. «Ja, nachher erlebte ich viel Schönes. Unsere zwei Kinder, Roland und Doris waren gehörlos, wir gebärdeten viel, wir hatten ein glückliches Familienleben», strahlt Berta wieder. Viele SchülerInnen haben Roland und Doris benediet, dass sie gehörlose Eltern hatten. Den meisten war es zu Hause langweilig, weil sie bei den hörenden Eltern nicht alles verstanden. Doris hatte oft eine Schulkollegin mit nach Hause genommen, um zu zeigen, wie es ist, wenn die Eltern gehörlos sind. «Unsere Kinder wurden früh selbständig. Ich habe mir ständig Sorgen gemacht, weil Roland schon sehr früh allein auf die Reise ging», da kann Berta wieder lachen.

Als Bäuerin kannte sie sich gut mit Kaninchen aus. Sie kann sich das Lachen nicht verkneifen, als sie die Geschichte von den Kaninchen erzählt. Hans hatte die männlichen und weiblichen Kaninchen versehentlich in den gleichen Stall gesetzt; später hopsten 9 Häschen mehr im Stall herum. Zum Stichwort «Hobby» da sprudelte es nur noch aus ihr heraus. Sie hat viel selber gestrickt und genäht. Von Vorhängen, Kissen aus Kaninchenfellen und Lampenschirmen bis zu den Kinderkleidern wurde alles von Berta's Hand verarbeitet. Gerne erinnert sie sich an die Kurse mit Gehörlosen: Korbflechten, Ostereierbemalen, Stoffdruck und Kochen. Etwas verlegen erzählt sie, dass sie schon seit 48 Jahren Mitglied im Gehörlosen Bündnerverein ist. Durch Georg Meng ist sie im



Jahr 1947 dem Bündnerverein beigetreten. Sie war froh, dass sie früher Kontakt mit den gehörlosen BündnerInnen gefunden hatte. Sie war früher einsam, damals hatten die Gehörlosen wenig Treffpunktmöglichkeiten. Ausserdem war Chur etwas weit weg. Ein Höhepunkt war damals die Werdenbergergruppe. Etwa 10 Personen trafen sich regelmässig in Buchs, da musste Berta nicht so weit reisen. «Da haben es die Gehörlosen heute schon schöner. Überall werden Veranstaltungen organisiert. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln sind die Städte einfacher und bequemer zu erreichen», vergleicht Berta mit der damaligen Zeit.

## Interview mit Berta und Hans

**SGBN:** Ihr zeigt für das Projekt «Bildungsstätte» in Passugg grosses Interesse. Wie habt Ihr die Entwicklung miterlebt? Beide wollen antworten. Berta setzt sich durch: «Jetzt darf ich anfangen».

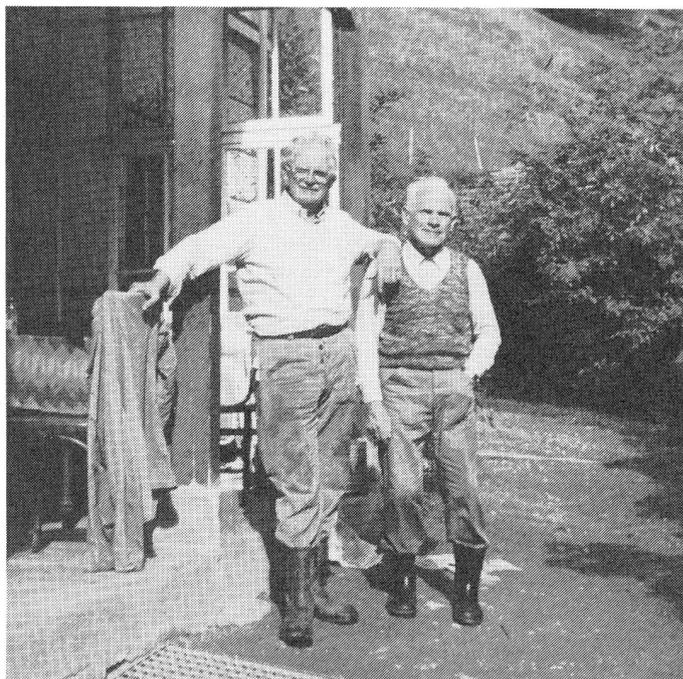
**Berta:** Ich war mit meiner Schwiegertochter, Patty, an der ersten Info in Passugg dabei. Hans interessierte sich nicht, «für was» war seine Antwort.

**Hans:** (reklamiert) Ja, ich habe auf der Landkarte gesehen, wo Passugg liegt und fand, es könnte nichts besonderes sein, den überall war Wald eingezeichnet.

**Berta:** Zu Hause habe ich alles erzählt, wie schön es war. Hans: Bei der Schlüsselübergabe war ich oben, es hat mir sofort gut gefallen. Ich sah auch, dass es viel zum Aufräumen gab.

**SGBN:** In Eurer Familie sind ausser den Enkelkindern alle gehörlos, sie alle sind Mitglied bei der Genossenschaft Fontana Passugg. Welche Bedeutung hat die Bildungsstätte in Eurer Familie?

**Hans:** Für mich sind die Ausbildungsmöglichkeiten wichtig.



*Hans mit seinem Schulkamerad Anton in Passugg*

**Berta:** Gute Luft und (lacht dabei) endlich machen die Gehörlosen selber etwas. Die pensionierten Gehörlosen haben gute Möglichkeiten zum Mithelfen.

**SGBN:** Was fasziniert Euch, dass Ihr bei Fronarbeiten in Passugg so fleissig mitmacht?

**Hans:** Ich arbeite gerne. Es gibt so vieles zu machen. Ich sehe, dass ich vieles machen kann, ich habe zu Hause auch vieles gemacht. Handwerk ist meine Lieblingsarbeit, trotz der Blutvergiftung wegen der Sträucherarbeit! Hans Jaggi,

---

## Passugg ist nicht so weit weg, wie viele denken

HANS

---

der leider gestorben ist, hatte mich mit seiner Dynamik angesteckt. Mit ihm haben wir grosse Fortschritte gemacht. Es war auch immer lustig, mit ihm zusammenzuarbeiten.

**Berta:** Es tut mir einfach gut. Ich habe immer Freude an dieser schönen Aussicht und, ach, dieser guten Bündner Luft. Ich koche auch gerne, aber ich bin nicht mehr so jung, dass ich 20 Personen verpflegen kann. Ich muss aufpassen, dass ich mir nicht zuviel zumute.

**SGBN:** Hans, Du warst schon früher aktiv. Du hast beim Umbau des Berghauses «Tristel» mitgeholfen. Damals warst Du noch jung und hattest zwei kleine Kinder. Wie erlebst Du den Unterschied von damals und heute?

**Hans:** Ich bin hilfsbereit und mache gerne mit. Früher war es schwieriger. Als Arbeiter und Familienvater war das nicht einfach. Für meine Kinder war es gut, dass ich die Natur

anbieten konnte. Heute bin ich pensioniert und habe viel Freizeit. Als SBB-Generalabonnementbenützer reise ich gerne. Passugg ist nicht so weit weg, wie viele denken.

**SGBN:** Du hast Deinen Schulkameraden Anton Grünenfelder von der Mitarbeit überzeugt. Wie erklärst Du, dass die Pensionäre gerne in Passugg arbeiten?

**Hans:** Anton, sein Bruder Georg und seine Cousine Dora leben alle drei in Wangs. Anton macht alles zu Hause selber. Darum kann er auch in Passugg Verschiedenes selber machen. Ich nahm ihn mit nach Passugg und zeigte ihm das Haus und

---

## Die Gemeinsamkeit und die Zusammenarbeit ist schön. Ich kann von anderen Frauen lernen

BERTA

---

die Lage. Ich zeigte ihm, was wir alles machen könnten. Zuerst wollte er nicht allein sein, so bin immer mitgegangen. Jetzt geht er regelmässig nach Passugg. Die Strecke von Schaffhausen nach Passugg ist doch recht weit, so bin ich froh, dass ich beim Anton übernachten kann.

**Berta:** Ich finde, die PensionärInnen sollen ihre Zeit sinnvoll mit Arbeiten und Kontakten ausfüllen. Ja, es sollte eine SeniorInnengruppe entstehen, es ist doch eine schöne Freizeitbeschäftigung. Ein pensionierter Koch/eine pensionierte Köchin könnte doch gut helfen.

**SGBN:** Felix Urech sagt, er vermisse die Küche nach Grossmutterart. Die Frauen können von Deinen Grossmutterrezepten viel lernen. Kannst Du uns erzählen, was so alles in der Küche passiert?

**Berta:** (lacht und lacht) Ich habe Freude am Kochen. Hackfleisch mit Kartoffelstock, Gemüse und Salat, alles selbstgemacht, schmeckt gut. Risotto und Voressen ist auch gut. Hmm, Knöpfli mit Käse und Apfelmus...

**Hans:** (unterbricht Berta) Ja, Apfelmus macht sie sehr gut. Sie bekommt für ihre Küche immer viel Applaus. Aber sie muss aufpassen, dass sie sich nicht überanstrengt.

**Berta:** Die Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit ist schön. Ich kann auch von anderen Frauen lernen. Es ist für mich ein neues Erlebnis. Streng wird es schon, wenn ich sieben Personen allein verpflegen muss. Die Küche ist nicht so praktisch, vieles muss ich noch suchen. Die grossen Pfannen sind so schwer, so dass ich sie kaum noch halten kann. (Berta drückt ihre Hände auf ihre Brust und atmet tief)

**SGBN:** Da können ältere Frauen gut mithelfen. Es wäre ein wichtiger Beitrag für den Aufbau einer Bildungsstätte. Was meinst Du?

**Berta:** Ja, das schon. Zu Hause muss ich nur an zwei Personen denken und kochen. Je mehr Personen verpflegt werden müssen, desto schwerer wird die Arbeit. Wenn genug HelferInnen bereit stehen, sind die Frauen sicher bereit. Ich würde gerne mit meiner Tochter kochen.

**SGBN:** Was brauchen ältere gehörlose Menschen? Welche Wünsche und Bedürfnisse müssen berücksichtigt werden?

**Berta:** Wir wünschen uns einen Treffpunkt für die SeniorInnen. Zum Beispiel einen Nachmittagstreff mit Programmen wie Altersturnen, gemütlicher Schwatz, Spiele, Kegeln usw..

**Hans:** (winkt zuerst ab) Guten Kontakt zueinander. Die Jungen sollen die Wünsche und Erfahrung der Älteren auch respektieren.

**SGBN:** Zum Schluss etwas Allgemeines. Was fällt Euch zum Vergleich «Früher-heute» ein?

**Hans:** Früher war es schöner, es war einfacher und hatte weniger Kriminalität. Heute ist alles so hektisch, es überstürzt sich alles.

**Berta:** (unterbricht) Einspruch! Ich bin erstaunt, heute machen die Gehörlosen grosse Fortschritte, es ist alles besser als vor 50 Jahren. Ich finde es sehr gut, was die Gehörlosen heute machen, sie wagen mehr, sie sind mutiger. Früher war ich eben dumm. Obwohl die heutige Zeit sehr hektisch ist, wird man heute aber besser belohnt als ich früher mit 30 Rappen pro Stunde!

**Hans:** (wehrt sich) Die heutige Gesellschaft ist sehr materialistisch. Sie sollten sich mit weniger zufrieden geben.

**Berta:** Stimmt. Die Jungen sollen bescheidener leben, sie wollen einfach alles! Wir haben heute noch keinen Fernseher und kein Auto, dafür haben wir einen modernen Fax.

**SGBN:** Habt Ihr noch Wünsche?

**Berta:** Ich hoffe, dass ich als Grossmutter noch vieles erleben kann. Zum Beispiel eigene Räume für die Gehörlosen in Schaffhausen, für unsere Treffs, Vorträge, Kurse usw..

**Hans:** Ich gehe oft nach Passugg. Ich möchte auch einmal etwas anderes erleben, zum Beispiel ins Wallis gehen. Ich wünsche, dass möglichst viele in Passugg mithelfen und auch einmal auf das Vergnügen verzichten. Ich wünsche mir auch, dass Gehörlose in der Gemeinschaft weniger schlecht über die anderen sprechen. Und dass unsere Kegelgruppe mit Erfolg weiterbestehen wird. (Er lacht) Vor zwei Wochen habe ich mit dem Kegeln angefangen.

Die SGBN wünschen dem Ehepaar Hermann viele glückliche Stunden. Das Gespräch war sehr intensiv und interessant, es hat uns allen sehr viel Freude gemacht. Wie hätte der Abschied anders sein können. Mit einer gutriechenden Apfelfrösti und Kaffee-Komplett wurde ich auf Grossmutter Art entlassen.



# «Ich bin stolz, dass ich gehörlos bin»

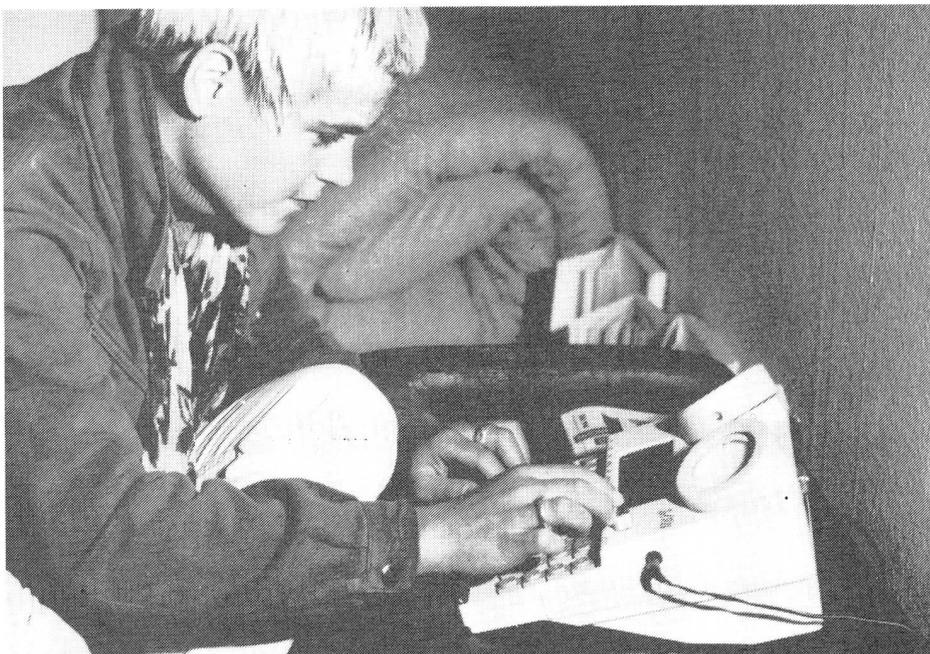
## Jacqueline Füllemann - ein Portrait

**Nachtrag:** Jacqueline Füllemann hat im Sommer des letzten Jahres ihre Ausbildung als Sozialpädagogin an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik in Brugg abgeschlossen. Aus diesem Anlass führte ich mit ihr ein längeres Gespräch über ihren bisherigen Lebens- und Bildungsweg. Entstanden ist dabei dieser Bericht, dessen 2. Teil wir hier veröffentlichen.

### Eine Frau setzt sich durch

«Und jetzt kommt das Spannende», sagt Jacqueline Füllemann. Sie beendete das Vorpraktikum und bestand die Aufnahmeprüfung, es kamen die Sommerferien und in dieser Zeit organisierte sie sich eine Dolmetscherin. Das war sehr mutig, weil sie natürlich nicht in der Lage war, die Dolmetscherin selbst zu bezahlen und mit der IV noch keinen Kontakt aufgenommen hatte. Die Zürcher Beratungsstelle für Gehörlose hat sie dann nachträglich dabei unterstützt, der IV ein Gesuch um Übernahme der Kosten zu stellen. Die IV lehnte das Gesuch viermal ab. Schliesslich erklärte sich die «Pro Infirmis» bereit, die Kosten zu übernehmen.

Jacqueline Füllemann nahm sich vor, am Anfang der Ausbildung teils mit Dolmetscherin, teils mit Hörhilfen zu arbeiten. Nach kurzer Zeit beschloss sie aber, nur noch mit Dolmetscherin zu arbeiten. «Technische Hilfsmittel bringen mir nichts», meint sie, «ich habe quasi nichts verstanden». Ausserdem befürchtete sie auch, Hörhilfen könnten ihre MitschülerInnen und LehrerInnen dazu verleiten, nicht mehr genügend Rücksicht auf sie zu nehmen.



Der Rektor der sozialpädagogischen Schule war informiert und einverstanden. Dem Heimleiter des Landenhofs sagte sie aber nichts, weil sie spürte, dass er dagegen war. Als er es trotzdem erfuhr, war es für ihn ein Schock, wie Jacqueline Füllemann meint. Ein halbes Jahr lang haben sie und der Heimleiter nicht mehr über dieses Thema gesprochen. Sie denkt, sie war nun kein Vorbild mehr für die Schwerhörigenschule Landenhof, weil sie zur Kommunikation die Gebärdensprache benutzte.

### Lichtblicke und Schattenseiten

Trotzdem gab es auf ihrem Weg von der Gärtnerin zur Sozialpädagogin auch Positives. Sie fühlte sich gut integriert in ihrer Klasse an der Fachschule. Die Fachschule war auch der Ort, an dem sie

sich ausleben konnte. «Ich bin heute dankbar, habe ich diese Schule besucht. Es war eine spannende Zeit, auch von den Fächern her. Und ich persönlich habe auch eine sehr intensive Zeit durchgemacht. Ich hab mich auch sehr gross verändert», sagt sie und verschweigt nicht, dass diese Veränderungen auch mit grossen persönlichen Krisen verbunden waren. So wurde ihr z.B. ihre Hörbehinderung gerade an der Fachschule noch deutlicher bewusst. Dort «war ich in der hörenden Gesellschaft und da habe ich gemerkt: Ich bin eigentlich ja gar nicht gleich, und ich möchte auch gar nicht gleich sein». Es wurde ihr klar: «Hier bin ich behindert». Als Jacqueline Füllemann mitten in der Ausbildung fast alles aufgeben wollte, war es ihre Klasse an der Fachschule,

die sie davon abhielt und entschieden forderte, dass sie weitermache.

Aber auch auf dem Landenhof gab es Menschen, die Jacqueline Füllemann gerne mochte: Sie verstand sich bestens mit ihrer Gruppenleiterin, den Kindern und den Jugendlichen. Dennoch fühlte sie sich nicht wirklich frei, zu sagen und zu tun, was sie für richtig hielt. «Im Hintergrund habe ich immer das Gefühl gehabt: Nein, ich darf nicht, ich muss mich anpassen», meint sie. Sie war sich auch nicht sicher, ob man sie überhaupt verstehen würde, und versuchte, nicht zu stark anders zu sein als die anderen. D.h. trotz aller Lichtblicke fühlte sich Jacqueline Füllemann nicht wohl auf dem Landenhof. Dieses Grundgefühl war hauptsächlich eine Folge der ständigen Spannungen zwischen ihr und der Heimleitung. Als die nervliche Belastung schliesslich zu gross wurde, gab sie nicht die Ausbildung auf, wie sie es eine kurze Zeit vorhatte, sondern sie wechselte den Arbeitsplatz. Heute meint sie: «Ich würde nie mehr dort, wo ich die Schule besucht habe, nachher noch arbeiten».

### Ein neuer Ort

Ihren neuen Arbeitsplatz fand sie in der Stiftung Schloss Turbenthal (ZH), einem Heim für verschiedenaltige Gehörlose und mehrfach Behinderte.

Im Sommer 1994 hat sie ihre Ausbildung abgeschlossen und arbeitet seither weiterhin in Turbenthal, jetzt natürlich als ausgebildete Sozialpädagogin. Auf meine Frage, ob es ihr gefällt, meint sie: «Ja, es ist sehr, sehr interessant und abwechslungsreich. Für mich ist es klar, dass ich lieber in kleinen Mengen von Menschen arbeite. Auf dem Landenhof waren wir 8-12 Kinder, das war für mich fast zuviel. Und ich spüre auch, ich möchte mehr so in Richtung Therapeutisches etwas machen». Sie geniesst es auch, mehr Verantwortung zu haben und nun selber Menschen betreuen zu dürfen, die noch in Ausbildung sind. Eine ihrer «Schützlinge» ist ebenfalls



gehörlos, die andern MitarbeiterInnen sind hörend.

Die Stiftung Schloss Turbenthal ist für Jacqueline Füllemann ein guter Ort, um Erfahrungen zu sammeln und eine Weile zu «verschmaufen», bevor sie sich erneut um berufliche Weiterbildung kümmert. Jacqueline Füllemann arbeitet 80% in Turbenthal, wohnt aber in Zürich. So kann sie Berufliches und Privates auch besser trennen.

### Persönliches und Privates

Wie sieht sie sich selbst? Sie sagt, sie sei empfindsam, sensibel, hilfsbereit und kenne in ihren Stimmungen auch Hochs und Tiefs. «Und ich denke, ich kann mich gut durchsetzen», sagt sie, «man sagte, ich gehe oft mit dem Kopf durch die Wand». Sie meint, sie sei auch ein bisschen frecher geworden in den letzten Jahren und nach all den Erfahrungen. Aber eigentlich versucht sie, jeden Tag so wahrzunehmen, wie er ist, vor allem positiv.

Interessen hat sie einige: Sie liest gern Zeitungen, diskutiert gern, geht viel und oft in die Natur, mag Kinobesuche, isst gern auswärts, interessiert sich für Künstlerisches und Kreatives, und eben vor allem für Menschen. Besonders spannend findet sie Menschen, die etwas Neues wagen oder kreativ tätig sind.

### Das Leben in zwei Kulturen

Jacqueline Füllemann ist nicht nur beruflich, sondern auch privat mit Gehörlosen und Hörenden zusammen. «Ich brauche wirklich beides», meint sie.

Bei den Gehörlosen findet sie Wärme und Geborgenheit. Und sie schätzt es, dass sie sich in der Gehörlosengemeinschaft nicht ständig mit dem Problem der gegenseitigen Rücksichtnahme konfrontiert sieht.

Seit sie selbst gehörlos ist (seit ihrem 18. Lebensjahr hat sie zweimal einen Hörsturz gehabt und ist jetzt völlig taub), ist ihr viel bewusster, wie wichtig die Gehörlosengemeinschaft für sie ist. Ausserdem hat sie selbst problematische Erfahrungen mit den ausschliesslich hörenden Fachleuten gemacht und bedauert es, dass «in diesem Kuchen», wie sie sagt, nie erwachsene Gehörlose anzutreffen waren. Auf meine Frage, ob sie bei den Gehörlosen ein stärkeres Heimatgefühl habe, antwortet sie: «Heimatgefühl? Doch, doch, kann ich sagen. Aber es kommt mehr. Früher war ich mehr zwischen Bänken und Stühlen, ich wusste gar nicht so recht: Wo stehe ich überhaupt? Ja, es geht mir eigentlich besser, seit ich nicht mehr höre. Da weiss ich, ich bin jetzt ein Mensch, der nichts hört, und vorher war es immer so halb, halb». Gehörlosigkeit ist, neben dem Frau- und Menschsein, ein wichtiges Thema in ihrem Leben. Sie versucht, sich damit nicht bloss auf technisch-medizinischer Ebene auseinanderzusetzen, sondern vor allem auf psychischer. «Ich versuche jetzt, das Ohr in mich hinein zu nehmen und das Gewicht hier zu haben (sie deutet auf den Bauch als Zeichen für Gefühl) und nicht hier (sie deutet auf das Ohr und den Kopf)». Für Jacqueline Füllemann ist die Gehörlosigkeit nicht unbedingt eine Behinderung, sondern Ausdruck des Andersseins. «Ich bin stolz, dass ich gehörlos bin irgendwie», sagt sie.

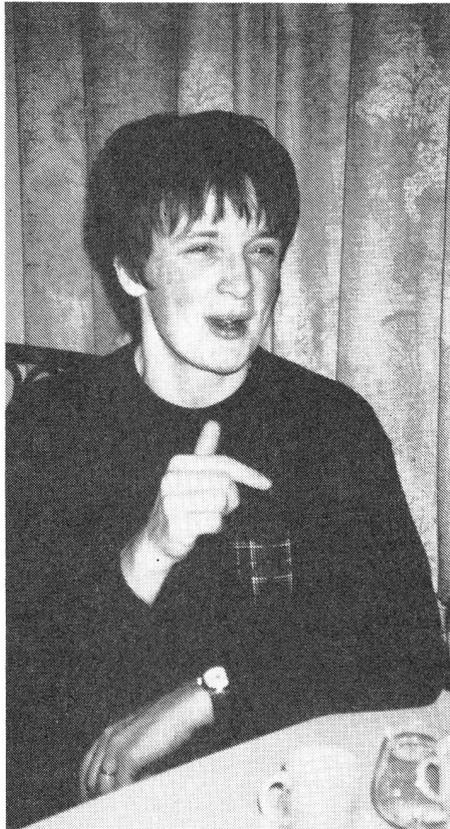
In Jacqueline Füllemanns Freundeskreis gibt es aber auch Hörende. Sie braucht den Kontakt zu ihnen und sagt: «Es hat

Hörende, nicht. Und es hat auch sehr spannende hörende Menschen». Sie achtet aber bei der Auswahl der Kontakte darauf, dass sie wegen ihrer Gehörlosigkeit nicht zu stark in Konflikt gerät. Ist sie mit Hörenden zusammen, dann höchstens mit vier Menschen gleichzeitig. Mehr mutet sie sich nicht mehr zu, denn «da bekomme ich einfach nichts mit», meint sie. Und sollten es ausnahmsweise doch einmal mehr sein, kann sie sich auch gut zurücksetzen. Sie hat nicht den Anspruch, immer alles zu verstehen.

Mit dem Besuch von Veranstaltungen, an der viele Leute teilnehmen, hat sie keine Probleme. Meistens ist da doch jede/r bloss mit zwei oder drei Leuten wirklich in Kontakt. Schwierig wird es für sie eigentlich erst dann, wenn sie mit Hörenden und Gehörlosen gleichzeitig zusammen ist. «Dann bin ich blockiert», sagt sie.

Aber alles in allem hat sich Jacqueline Fülleman in ihrer beruflichen und privaten Welt gut eingerichtet. Sie ist trotz aller Schwierigkeiten, mit denen sie auf ihrem bisherigen Lebensweg konfrontiert wurde, eine lebensfrohe, weltoffene, neugierige und warmherzige Frau.

IRMA GÖTZ 



**Yvonne Hauser wurde zur OK-Präsidentin des nationalen «Tag der Gehörlosen 1994» ernannt. Damit ist sie die erste Frau in der Geschichte des Gehörlosenwesens, die ein solches Amt übernahm. Peter Matter befragte sie zu ihren Erfahrungen, die sie während ihrer Amtszeit gemacht hatte.**

**Peter Matter:** Wie bist Du in dieses Amt hineingerutscht? Was war der Grund? Durch wen hattest Du Kontakt bekommen?

**Yvonne Hauser:** Andreas Kolb hat für seine Diplomarbeit das Thema «Tag der Gehörlosen» gewählt und deshalb Leute gesucht für's Mitmachen im Organisationskomitee (OK). Es haben sich vor allem auffallend viele Frauen gemeldet, die Männer zeigten weniger Interesse. Als es dann darum ging, die Ämter im OK zu verteilen, wollte fast niemand OK-PräsidentIn werden. Ich wurde aufgemuntert, dieses Amt doch zu übernehmen.

## Die erste OK-Präsidentin des «Tag der Gehörlosen» hat ihre Feuertaufe bestens bestanden

**P. M.:** Ist alles so gelaufen, wie Du Dir das vorgestellt hast?

**Y. H.:** Beginn des OK war im Frühjahr 1993 (16 Monate vor dem Ereignis). Der Start war mühsam. Das ganze OK hatte keine Erfahrungen. Es begann mit Umfragen, Sammeln von Ideen und Ratschlägen. Je mehr Wissen gesammelt und sortiert wurde, desto mehr-

---

**Die Zusammenarbeit im OK war gut, auch mit den Arbeitsgruppen, abgesehen von einigen Fällen (das gehört auch dazu)!**

---

steigerte dies auch die Motivation und plötzlich kam allmählich Öl ins OK-Getriebe. Es lief gegen Schluss auf Hochtouren. Die Arbeit machte allen Freude und die Beteiligten auch selbstbewusster.



**SGB-Pin Fr. 8.80**  
Fr. 3.80 geht an die SGB-Jugendkommission

Am «Tag der Gehörlosen» selbst war ich überrascht, dass viele am Sympathielauf mitgemacht haben und dieser keine Probleme ergab. Auch der Bundesplatz war gut besucht, ich war mehr als zufrieden.

**P. M.:** Warst Du zufrieden mit den VorstandskollegInnen und den Arbeitsgruppen? War es eine gute Teamarbeit oder musstest Du alles allein machen?

**Y. H.:** Die Zusammenarbeit im OK war gut, auch mit den Arbeitsgruppen, abgesehen von einigen Fällen (das gehört auch dazu)! Ich habe geschaut, dass die Aufgaben möglichst breit verteilt wurden, so musste ich nicht alles allein machen.

**P. M.:** Was hat Dir am meisten Freude gemacht 1) bei der Vorbereitungsarbeit, 2) am «Tag der Gehörlosen»?

**Y. H.:** 1) Die Arbeit in der Gruppe hat sich gelohnt, das Ziel wurde erreicht, so wie wir es uns vorgestellt haben.

**Ich würde noch früher mit dem Organisieren anfangen. 1 1/2 Jahre Vorbereitungszeit sind zu knapp, vor allem, weil wir praktisch keine Erfahrungen hatten**

2) Es kamen viele Leute aus Nah und Fern, wir haben viele Komplimente bekommen, es war ein Superwetter und es ist nichts Schlimmes passiert. Ich hatte Freude über die gute Zusammenarbeit mit dem Vorstand und den Arbeitsgruppen.

**P. M.:** Was hat Dich am meisten geärgert 1) bei der Vorbereitungsarbeit, 2) am «Tag der Gehörlosen»?

**Y. H.:** 1) Was mich geärgert hat, habe ich schnell vergessen, ich bin nicht nachtragend. 2) Kein Ärger! Ich selber habe nicht viel mitbekommen vom «Tag der Gehörlosen», ich musste immer überall gleichzeitig sein!

**P. M.:** Würdest Du eine solche Aufgabe nochmals übernehmen? Wenn ja - was würdest Du besser machen? Wenn nein - warum?

**Y. H.:** Ja und Nein.

Nein: Im Moment möchte ich wieder mehr Zeit für die Familie haben. Ich habe noch kleine Kinder.

Ja: Es war für mich eine interessante Arbeit und ich habe viele neue Kontakte gewonnen. Besser machen: Ich würde noch früher mit dem Organisieren anfangen. 1 1/2 Jahre Vorbereitungszeit sind knapp, vor allem, weil wir praktisch keine Erfahrungen hatten. Zwei bis drei erfahrene Leute im OK wären besser.

**P. M.:** Gab es Probleme in der Familie durch häufige Abwesenheit (Mann und Kinder)?

**Y. H.:** Eigentlich nicht, aber die Zeit, etwa zwei Wochen vor dem «Tag der Gehörlosen», war stressig. Ich musste oft schauen, wer die Kinder hüten könnte. Aber die Kinder haben das auch überstanden.



## Wir suchen

### Gehörlosen-Fachleute

Wer hat Interesse, bei Bedarf Fachunterricht an der Berufsschule für Hörgeschädigte zu erteilen??

Falls einmal

#### ein/e LehrerIn

für eine bestimmte Berufsausbildung gesucht wird, will die Berufsschule für Hörgeschädigte einem gehörlosen Fachmann oder einer Fachfrau auch eine Chance zum Unterrichten von gehörlosen Lehrlingen geben.

#### Voraussetzung:

- 1) MeisterInnendiplom
- 2) HTL- oder anderen Fachhochschul-Abschluss
- 3) Universitätsabschluss

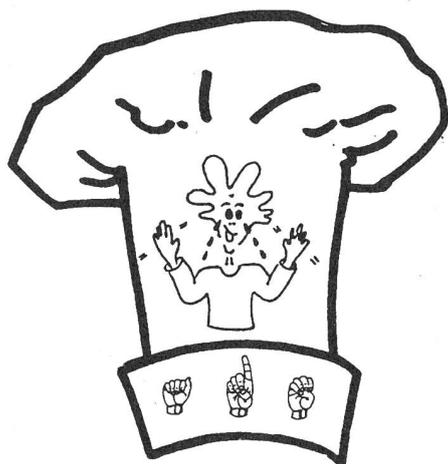
InteressentInnen geben ihre Adresse mit Angaben der Berufslaufbahn bitte der SGB-Kontaktstelle, Oerlikonerstr. 98, 8057 Zürich; die Unterlagen werden dann an die Berufsschule weitergeleitet.

## Wir suchen

### Künstlerinnen und Künstler

#### Vernissage und Ausstellung am Tag der Gehörlosen in Vaduz FL

Am Tag der Gehörlosen in FL 95 (30. Sept. 95) veranstalten wir eine Kunstausstellung in Vaduz. Die Ausstellung steht unter dem Motto «Kulturelle und soziale Integration Gehörloser». Wir freuen uns über Kunstgegenstände zu diesem Thema, sind aber auch bereit, andere Kunstwerke zu präsentieren. Die Ausstellung bietet Ihnen die Gelegenheit, Kunstwerke zu verkaufen. Die Künstlerinnen und Künstler sind am Bankett am 30. September eingeladen.



## Ein Koch hat Lust auf Neues



**Am 5. März dieses Jahres war Tanja Tissi auf Besuch bei Silvio Janner und seiner Frau Sandra. Es gab ein feines Mittagessen, die Atmosphäre war sehr gemütlich. Tanja Tissi benutzte die Gelegenheit, um Silvio Janner, der als Koch von der Gehörlosen-Schule Zürich Wollishofen wieder an seinen früheren Arbeitsplatz gewechselt hat, für die SGBN zu interviewen.**

**Tanja Tissi:** Bitte erzähle von Deinem Lebenslauf!

**Silvio Janner:** Am 22. November wurde ich taub geboren in Dübendorf/ZH. (Er vermutet, dass seine Taubheit vererbt ist, weil er auch einen gehörlosen Bruder und einen gehörlosen Onkel 2. Grades von Mutters Seite her hat.) Dann kam ein Schulbesuch in Wollishofen in der Gehörlosen-Schule vom Kindergarten bis zur Sekundarschule (1974-1986). Ich war immer extern in Wollishofen wohnhaft. Nachdem ich die drei Lehrjahre als Koch (1986-1989) in der Firma «Schweizer Rückversicherung» abgeschlossen hatte, kam ich in eine Spezialschule für den Abschluss (Prüfung/Diplom) in der Nähe vom Unispital in Zürich, so wie es die Hörenden auch machten.

**T. T.:** Bitte fahre weiter...

**S. J.:** (studiert) Nach der Abschlussprüfung bin ich noch ein Jahr dort geblieben in der «Schweizer Rückversicherung». Dann war ich zwei Monate als Koch im Restaurant «Première» im Hauptbahnhof Zürich, da gab es Probleme wegen der

---

**Ich wollte etwas Neues lernen,  
z.B. was die Kleinkinder für Essen  
brauchen**

---

Kommunikationsbehinderung, z.B. durch das Mikrofon zu bestellen! Dann war ich vier Monate im Restaurant «Vorhauptbahnhof», wo es mir nicht gefallen hat, es gab auch Probleme mit der Kommunikationsbehinderung, es wurde zu schnell gesprochen, man hatte keine Zeit, um

Geduld zu haben beim Bestellen. Dann fand ich wieder eine andere Stelle in der City-Bank in der Nähe vom Bahnhof Enge, ich habe in der Kantine zwei Jahre lang gearbeitet, das hat mir gut gefallen!

**T. T.:** (fragt neugierig) Wie hast Du vernommen von der Gehörlosen-Schule, dass die Stelle frei ist?

**S. J.:** (studiert wieder) Ich habe es im Tages-Anzeiger gelesen und von einem gehörlosen Kollegen und von einem Gehörlosen-Lehrer vernommen und mich sofort beworben!

**T. T.:** Wieso hattest Du Interesse an der Gehörlosen-Schule?

**S. J.:** (überlegt sich) Ich hatte Interesse daran, mit gehörlosen Kindern zu arbeiten, weil ich auch mit ihnen im Skilager gearbeitet habe vor zwei Jahren. Ich wollte auch etwas Neues lernen, z.B. was die Kleinkinder für Essen brauchen...

**T. T.:** Wieviele haben sich beworben, hatte es auch Gehörlose unter den BewerberInnen?

**S. J.:** Ja, es waren vier bis fünf Gehörlose, die auch Interesse an der Gehörlosen-Schule hatten. Gesamthaft waren es ca. 20 BewerberInnen! Ich wurde gewählt, weil ich vom Skilager her bekannt war und eine Beziehung zu den MitarbeiterInnen in der Gehörlosen-Schule hatte.

**T. T.:** Wann begann Deine neue Stelle in der Gehörlosen-Schule?

**S. J.:** Genau vor zwei Jahren, am 1. Februar 1993, ich hatte wirklich grosse Freude an der Arbeit, wie die gehörlosen Kinder mich immer besuchten in der Küche wie auch die Erwachsenen. Das war eine schöne Abwechslung!

**T. T.:** Wie hast Du Dich eingelebt, was gelernt?

**S. J.:** (studiert herzig) In der Gehörlosen-Schule lernte ich grössere Selbständigkeit mit den Schichten, dem Einteilen. Ich habe viel gelernt vom Kindermenu, was die Kinder am liebsten essen usw.. Aber auch von den Jahreszeiten: z.B. Weihnachtsguetzli, Fasnachtschüechli, Osterbrot und solche Feieressen, das habe ich alles selbst gemacht sowie auch für schöne Veranstaltungen mit Buffet gekocht, ja, es war anspruchsvoll! Natürlich gab es daneben Probleme mit einer Mitarbeiterin wegen Meinungskonflikten!



**T. T.:** (fragt gespannt) Haben die Kinder Dich gelobt oder geschumpfen, wenn Du etwas Schlechtes gekocht hast, oder?

**S. J.:** Gut waren vor allem die Desserts, z.B. verschiedene Crèmes und Kuchen. Die Kinder waren immer begeistert, verlangten noch mehr ... Und feine Saucen haben auch gut geschmeckt. Wenn ihnen etwas nicht schmeckte, haben die Kinder die Gebärde «KOTZEN» gemacht, z.B. Brot (Vollkornbrot) fanden sie «gruusig» braun, sie hatten lieber Weissbrot. Vorteilhaft war, dass einige Kinder sogar selber persönlich zu mir gekommen sind und gefragt haben: Was sind das für Pilze? Sind sie giftig? Was bedeutet «Broccoli»? Was bedeutet «Mah Meh» (China)? Ich konnte es ihnen gut

unpraktischen Arbeitszeit her, ich habe mich nur angepasst (Schulferien)!

Und ich war überrascht über die Firma «Schweizer Rückversicherung», die mich angefragt hat, wieder bei ihr zu arbeiten! Deshalb habe ich gekündigt, das ist auch wichtig für die Zukunft, das ich immer etwas Neues lerne, vor allem Kochkünste, d.h. viel anspruchsvollere!

**T. T.:** Wie war es mit dem Abschied von den gehörlosen Kindern?

**S. J.:** Klar, sie tun mir leid. Aber hauptsächlich war ich zwei Jahre lang zufrieden angestellt, trotzdem ging ich mit komischem Gefühl, weil ich «meine Kinder» vermissen werde. Zum Abschied spendete ich feine Crèmeschnitten und dann «Ade»!

**T. T.:** Ich danke Dir vielmals und wünsche Dir viel Erfolg im neuen Beruf. Die Kinder erzählten mir, wie sie deine feinen Sachen vermisst haben. Schade, dass Du weggingst, wir würden lieber wieder eine/n Gehörlose/n haben!



## Ich habe genug vom «langweiligen» Kindermenu

erklären mit den Gebärden und ihnen z.B. Broccoli (grünes Gemüse) zeigen, weil sie etwas Mühe beim Lesen hatten, damit sie viel lernten von Silvio Janner, ja super!

**T. T.:** Was hast Du am Schlimmsten/am Schönsten erlebt in der Gehörlosen-Schule?

**S. J.:** (studiert lange) Am Schlimmsten: der grösste Aufwand und die grösste Vorbereitung: Ich habe von 7.30 Uhr bis 24.00 Uhr gearbeitet für den Anlass «10 Jahre Jubiläum». Meine Beine waren zittrig vom langen Stehen!

Am Schönsten: Schöne Abwechslung hatte ich in den Schulferien (im Sommer), ich durfte draussen im Garten arbeiten, um dem Hauswart Karl Schmid zu helfen, ich durfte auch den Swimming Pool pflegen!

**T. T.:** (fragt neugierig) Warum hast Du gekündigt?

**S. J.:** (ein wenig traurig) Weil ich genug Probleme mit einer Mitarbeiterin hatte und auch genug vom «langweiligen» Kindermenu. Es ist mir «verleidet» von der



# Bericht über den Workshop vom 12. November 1994 in der Video-Werkstatt der Gehörlosen in Basel

Vor zwei Jahren beschlossen wir, einen Workshop durchzuführen. Wir verschickten Einladungen an Gehörlose der deutschen und französischen Schweiz. Zuerst meldeten sich Interessierte aus der Welschschweiz an. Nach etlichen Terminverschiebungen kamen schlussendlich 6 uns unbekannte Gehörlose aus der Welschschweiz (vom FSS-RR und CRAL) in unsere Studios angereist. Bei einer Stärkung mit Kaffee und Gipfeli wurde zuerst die Entstehung unseres Vereins «Emotion Pictures», vormals «Bivifi-EXA», vorgestellt. Unter der Leitung von Thorsten Seibt lernten wir noch bei «Bivifi-EXA» das Drehen und Schneiden von Videofilmen inklusive Drehbuch schreiben. Anschliessend besichtigten wir die Räumlichkeiten unserer Studios. Jeder/r Beteiligte stellte sich vor und erzählte über seine/ihre persönlichen Erfahrungen mit Fotografieren, Videos und Film. Viel Spass hatten wir bei einer Dia-Bilderschau, bei der Inhalt und Aussage der Bilder wichtig waren. Beim

Goutieren (Probieren, die Red.) von süssen, sauren und salzigen Lebensmitteln verzog sich manches Gesicht! Nachher mussten wir mittels ausgeschnittener Bilder selber eine Geschichte erfinden. So verging rasch die Zeit und schon war Mittag.

Nach einem guten Mittagessen versuchten wir im Studio Dialoge zu filmen mit zwei an Monitoren (Bildschirmen) angeschlossenen Kameras. Trotz technischer Panne konnten wir selbst gedrehte Videofilme anschauen. Es war toll, wie unsere BesucherInnen und wir uns trotz französischer Sprache mittels der Gebärdensprache gut verstehen konnten. Am Abend reisten alle zufrieden nach Hause.

EMOTION PICTURES  
MARLENE HERMANN UND HANSPETER WALTZ 



**Wir sind daran interessiert,  
auch für unsere  
Deutschschweizer  
gehörlosen Kollegen und  
Kolleginnen einen  
Workshop zu organisieren.  
Wer ist daran interessiert?**

**Anfragen an:**  
Emotion Pictures  
Gehörlosen Medienwerkstatt  
Postfach 101  
4005 Basel

**Kontaktperson:**  
Toni Koller



# **Sie hört Musik, obwohl sie taub ist**

Esklingt wie ein Gedicht: «Er ist schwer und dunkel, sanft und schwach. Er ist hell und stark wie ein Tier. Ich sehe ihn, er hat Farben und Formen, er wandert durch meinen Körper.» So spricht Evelyn Glennie über Töne. Sie hasst es, über ihre Taubheit zu sprechen. Vor elf Jahren, bei der Aufnahmeprüfung zur berühmten Royal Academy of Music in London, hat sie ihre Behinderung verschwiegen. Und dem Berufsberater, der ihr damals riet, Buchhalterin zu werden, hätte sie am liebsten ins Gesicht gespuckt. Musik - das ist ihr Leben.

Sie reist quer durch die Welt, von Konzert zu Konzert, 120 im Jahr, von Japan in die USA und zurück nach Europa. Überall stößt sie nach Schlaginstrumenten. Sie ist besessen - das sieht man ihr an, wenn sie spielt. Wenn sie barfuß über den Boden gleitet, die Schlegel schwingt, den Körper biegt, spannt wie eine Feder, mit entrücktem Gesicht. Evelyn Glennie haucht der Musik Leben ein - und kommt nie ohne Zugaben aus dem Konzertsaal. Sie ist auf Jahre ausgebucht. Aber wie, um

Himmels willen, wird eine Frau, die nicht hören kann, Profi-Musikerin?

Wilde Funken sprühen aus ihren Augen, sie schüttelt die Lockenmähne: «Die ständige Fragerei nach meiner Taubheit beleidigt mich. Ich bin die beste Percussionistin. Ich fühle die Musik durch meine Füße und meine Unterleib, durch meine Hände. Musik ist keine Frage der Lautstärke. Sie kommt aus dem Herzen. Du brauchst keine Ohren.» Manchmal stellt sie sich Lautsprecher zwischen die Knie, um eine Musik zu «erfühlen». Oder sie legt sich einen Kassettenrekorder in den Schoss. «Why» von Annie Lennox ist ihr Lieblingslied. Aber: »Ich will ein Vorbild für MusikerInnen sein. Kein Vorbild für Taube.« Die meisten Menschen machen sich falsche Vorstellungen, sagt sie. «Sie denken, wir leben in einer Welt völliger Stille. Aber so ist es nicht.»

Sie ist auf einer Bilderbuchfarm in Aberdeen aufgewachsen. Evelyn war acht Jahre alt, schaute mit ihren Brüdern

Colin und Roger im TV «Black Beauty»; als die Stimmen verschwanden. Mit zwölf war sie völlig taub. «Unheilbar», urteilte der Arzt. Die Familie und ein unbändiger Wille gaben ihr Kraft. Keiner Fremde/r bemerkt heute, dass sie taub ist. Sie liest perfekt von den Lippen ab. «Ich hoffe immer», lacht sie, «dass sich Dirigenten keine Bärte wachsen lassen.»

Auch Liebe macht stark. In einem Sommerkurs lernte die zähe Schottin vor vier Jahren Greg Malcangi kennen. Er spielte die Tuba, sie unterrichtete Schlagzeug. 18 Monate später waren sie ein Paar, heute sind sie verheiratet. Inzwischen ist Greg Toningenieur und «Mädchen für alles». Wovon sie träumt? «Ich stell' mir vor, ich bin mit Greg in der Antarktis, allein. Wir haben nur das Nötigste. Brauchen uns, um zu überleben. Und wir müssen ständig kuscheln, um nicht zu frieren...»

SANDRA IMMOOR



(Abdruck mit freundlicher Genehmigung von «LSH - Lesen statt Hören», Nr. 5, Leipzig, 1994)

## Musik als Therapie gegen Gehörlosigkeit?

Laut einem französischen Zeitungsbericht ist Sting (42), der ehemalige Sänger der Band «Police», von Gehörlosigkeit bedroht.

Seine 10-jährige Karriere führte ihn durch die ganze Welt, auf viele Bühnen und in manches Tonstudio. Dabei war er oft einem hohen Lärmpegel ausgesetzt. Dies hat nun zu einem Verlust seines Gehörs geführt. Seither ist er bei Gesprächen aufs Lippenlesen angewiesen.

Da amerikanische SpezialistInnen ihm wenig Hoffnung auf eine mögliche Heilung machten, lässt Sting sich jetzt von Dr. Alfred Tomatis in Paris behandeln. Tomatis hat ihm ein elektronisches Ohr eingesetzt. Dieses Ohr ist ein Apparat, der es erlaubt, das Innenohr mit Musik zu behandeln. Die Musik ist dabei gefiltert und auf gewisse Frequenzen des Gehirns eingestellt. Tomatis - ein Fachmann auf dem Gebiet der Gehörsforschung - hat schon vor Jahrzehnten damit begonnen, bei gewissen psychischen oder gehörsbedingten Störungen gefilterte Musik einzusetzen. Dass die Musik gefiltert ist, bedeutet, dass einzelne Tonfrequenzen fehlen. Man hört die Musik nicht mehr als «Musik», sondern nimmt unbewusst einen Teil ihrer Schwingungen wahr.

Sting wird zurzeit mit Musik von Mozart behandelt. Leider steht in dem Zeitungsbericht nichts darüber, ob diese Therapie auch etwas nützt.

IRMA GÖTZ

## 225 Jahre Jubel: Erste «Taubstummenschule» in Paris

Im Jahre 1770 gründete Abbé de l'Épée die erste Taubstummenschule (bis vor wenigen Jahrzehnten war der Gebrauch des Wortes «taubstumm» üblich, die Red.) in Paris. Das war die erste Gehörlosenschule der Welt. Die Zahl der Zöglinge stieg bald auf 80. Die Erhaltung der Schule kostete viel Geld. Das Vermögen (Geld vom Abbé de l'Épée) wurde immer weniger und war bald fertig. Das machte ihm grosse Sorgen. Er musste WohltäterInnen suchen. Er bat die Regierung und andere Stellen um Hilfe. Seine Zöglinge durften nicht Not leiden. Dafür sparte de l'Épée, wo er konnte. Ein Beispiel: Im Winter 1778-79 war es sehr kalt. De l'Épée liess sich das Wohnzimmer nicht heizen,



Abbé Michel de l'Épée (1712-1789)

um Brennholz zu sparen. Seine Freunde hatten Angst, dass er erkranken könnte. Sie baten ihn, er möchte das Wohnzimmer heizen. Aber ihre Bitten halfen nichts. Dann seine Zöglinge, sie knieten vor ihm nieder und baten, er solle die Gesundheit und das Leben doch für sie erhalten. Jetzt liess er endlich sein Wohnzimmer heizen. Die wirtschaftliche Lage der Anstalt besserte sich, als König Ludwig XVI sich für das Institut des Abbé de l'Épée interessierte. Im Jahre 1785 spendete er zum ersten Mal aus seinem Privatvermögen den Betrag von fFr 3'100.-. Eine feste Grundlage erhielt de l'Épées Institut erst 1791. Am 21. Juli dieses Jahres wurde durch ein Gesetz das Institut vom Staat übernommen und zum Nationalinstitut erklärt, das es heute noch gibt. Abbé de l'Épée war nicht mehr am Leben. Er war am 23. Dezember 1789 gestorben. Über seinen Tod war grosse Trauer, besonders bei den Gehörlosen, denen er ein so gütiger und sorgender Vater war. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Kirche St. Rochus, die in der Nähe des Instituts gelegen ist. Sein Leben war reich an Sorgen und reich an Liebe. Seine Liebe zu den Gehörlosen hat ihn zu einem grossen Sohn seines Vaterlandes gemacht. Seine Vaterstadt ehrte ihn durch ein schönes Denkmal. Ebenso steht ein Denkmal bei der Kirche St. Rochus im Hof des Gehörloseninstituts zu Paris. Die französischen Gehörlosen ehren ihren grossen Wohltäter jedes Jahr durch ein grosses Fest. Dabei werden Lobreden und ein Festzug abgehalten. So lebt das Andenken an den opferbereiten Helfer und Freund der Gehörlosen fort in seinem Vaterland Frankreich. Der Name «Abbé de l'Épée», des Gründers der ersten Taubstummenschule, wird aber auch in allen andern Gehörlosenschulen unvergessen bleiben und nur mit Dankbarkeit und Ehrfurcht genannt werden. Er war es, der mit grossen Opfern den Weg zur Schule für die Gehörlosen öffnete. Waren früher Gehörlose ohne Schule arme, verachtete Menschen, werden sie jetzt durch die Schule geachtete und nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft.

FRANZ XAVER ZWERGER



# Wenn ihr mich nur hören könntet

Ein Buch von Ruth Sidransky

Auswahl und Kommentar von Brigitt Largo-Renz.



Ruth Sidransky ist mit ihren gehörlosen Eltern in den USA aufgewachsen. Eindringlich schildert die Autorin die Persönlichkeit ihrer Eltern. Die Mutter, die mit Gott über ihre Taubheit hadert, und der Vater, der trotz der Behinderung nie den Lebensmut verliert.

Es gelingt ihr, die verschiedenen Ebenen und Aspekte von Kommunikationsmöglichkeiten des Alltags ihrer Familie aufzuzeigen. Als Tochter gehörloser Eltern hat mich dieses Buch an vielen Stellen sehr berührt. Ruth Sidranskys Lebensgeschichte zeigt, wie man die vielfältigen Probleme der Gehörlosigkeit bewältigen und an ihnen wachsen kann.

Im nachfolgenden Text sind die Kommentare der Buchautorin Ruth Sidransky in Normalschrift geschrieben; wenn sie Zitate von Personen (namentlich ihrer Eltern) wiedergibt, sind diese in Anführungszeichen (ebenfalls in Normalschrift) gesetzt. Kommentare von Brigitt Largo-Renz werden kursiv gedruckt.

## Gefühle der Mutter zu ihrer Taubheit

«Wir sind hilflos. Die Hörenden verstehen nicht, was taub sein bedeutet. Ich bin neidisch, andere können hören, ich nicht.» «Wärs du lieber gehörlos, Ruth, dann könnten du und ich Freunde sein.» Stunden später kam sie zurück und sagte: «Es tut mir leid. Es ist besser, dass du hören kannst. Ich hab nicht gemeint, was ich sagte.» Manchmal bin ich einsam im grossen Raum. Niemand versteht mich.

«Mach auf der Strasse keine Zeichen. Es braucht niemand zu wissen, dass wir gehörlos sind.» Sprechende Hände schämten sich.

## Ruth

Die Tragödie des Taubseins wollte ich nicht erkennen. Ich redete nur von hübschen Dingen. Die Sehnsucht meiner Seele, wie andere Kinder zu sein, wies ich zurück.

Ich trat zwischen die Gehörlosenwelt und die Welt der Hörenden, passte weder

ganz in die eine noch in die andere und wusste nie ganz, wer ich war. Ich fühlte mich sowohl unter Gehörlosen als auch unter Hörenden als Aussenseiter - eine doppelte Belastung. Jedoch unter den Gehörlosen fühlte ich mich sicherer.

Ich wartete darauf, dass mein Leben mit richtiger Sprache, ohne Hände, begann, die mir für immer einen Platz unter den Hörenden einräumen würde. Ich wollte meine Hände auslöschen.

Und dann, im Laufe der Zeit, liebteste ich meine Hände, meine erste Stimme. Am Ende waren die Wörter, alle mit Zeichen gesprochen, die eloquente (beredte, die Red.) Metapher meines Lebens. Die Sprache, die aus den Händen kommt, war mein Anfang. Heute mache ich meine Zeichen ganz offen. Meine Hände machen mir Freude. Sie sind Talismane (Glücksbringer, die Red.) meiner Kindheit. Sie sind mein erstes Geschenk, meine erste Berührung mit der Sprache, meine ersten Kontakte mit menschlicher Berührung.

## Hören

«Ach, ich kann das nicht, ich habe kein Gehör für Musik.» Es verband mich, verknüpfte mich mit der Geschichte meiner Eltern. Ich hatte ein Gehör für Musik, aber ich weigerte mich, Musik zu hören.

«Du kannst hören, du bist nicht taub. Du musst dem Leben zuhören, für dich, für mich, für Mama.»

«Höre meinem Gesicht zu.»

«Wie klingt deine Stimme? Ist sie so weich wie Pelz?»

Ich konnte meinem Vater nie die Schönheit der Töne beibringen, wie er mir die Schönheit der Hände beibrachte. Ich versuchte es, schaffte es aber damals nicht und niemals später.

## Wir sind Kinder gehörloser Eltern

Wenn wir der Gebärdensprache unserer Eltern lauschten, wussten wir, dass wir nicht versagen durften. Wir alle trugen eine Last. Wir, die Kinder, waren die erfolgreiche Verheissung der Zukunft. Früher oder später wurde uns allen, von dem einen oder andern Elternteil gesagt: «Wenn ich hören könnte wie du, dann wäre ich gescheiter als du.» Da war sie, die Wut auf die Taubheit. Wir mussten zweierlei sein: ein wenig taub und ein wenig hörend.

Da waren diejenigen unter uns, die in die Stille hineingezogen wurden, die wir immer mit uns herumtrugen.

Da waren diejenigen unter uns, die trotzig stolz auf ihre Eltern waren und sich doch heimlich ihrer grellen Stimmen schämten.

Da waren diejenigen unter uns, die ihre gehörlosen Eltern ignorierten und die Gebärdensprache nie so weit beherrschten, um ihnen sagen zu können, was uns bewegte.

Wir gaben unsere Träume auf und kümmerten uns um unsere taubstummen Mütter und Väter. Sie waren unsere Kinder, und wir waren ihre Eltern. Wir, die Kinder, waren unsichtbar.

## Gehörlosengemeinschaft

Ich sah sie in lebenslanger Freundschaft verbunden, zusammengeschweisst. Ihr Zusammenhalt ist stärker als Familienbindungen, der Zusammenhalt der Stille.

Ich sah ihre Gesichter, wenn sie von den Schwierigkeiten sprachen, ihre hörenden Kinder kennenzulernen.

Und ich sah den Ausdruck des Entsetzens, wenn einer von ihnen ein gehörloses Kind bekam.

## Eltern und Sprache

Der Vater las einen Artikel aus einer Zeitung vor. Seine Stimme zerbrach die Laute. «Papa, erzähle mir in Zeichensprache, was die Wörter, die du liest, bedeuten.» Redegewandter als in gesprochenen Worten interpretierte er die Bedeutung mit akkuraten (genauen, die Red.)Zeichen.

«Ich sage Dir, die Sprache ist lebendig wie ein Mensch, wie ein Fluss, sie ändert sich immerzu, immer neue Wörter. Wir machen die Wörter. Man muss nicht reden, um eine Sprache zu kennen. Ich sehe mehr in einer Minute, verstehe mehr über die Gebärdensprache als du durch gesprochene Worte. Du musst warten, bis die Wörter ausgesprochen sind, eins nach dem anderen, aber ich sehe sofort die Bedeutung in einem Gesicht».

In seiner eigenen Sprache war er nie verwirrt. Er kannte die Sprache auf eine Art, wie ich sie nie kennen werde.

«Alle Menschen haben eine innere Sprache, eine Sprache, die sieht und nicht spricht. Ich sehe dich an, wenn Du ein Buch liest und etwas verstehst. Dann lächelst du, deine Augen verändern sich. Niemand spricht mit dir, du sprichst mit dir selbst, keine Wörter, du siehst nur alles zusammen, verstehst alles auf einmal. Das ist die innere Sprache».

«Blöde hörende Leute, verstehen die Gehörlosen nicht!»

Ich verstand die «Gehörlosenart». Ich verstand ihre Sprachmuster. Ich lernte,

niemals wegzuschauen, wenn eine taube Person versuchte, mit dem Mund zu reden. Ich brauchte sowohl ihre Hände als auch ihre Augen, um ihre Worte zu verstehen.

## Sprechende Hände

*Faszinierend sind die Beschreibungen der «Sprache der Hände». Sie zeigen, wie reich die Gebärdensprache ist, und wie poetisch und lebendig sich Ruths Eltern mit den Händen ausdrücken konnten.*

Ihre Hände tanzten, wenn sie sprachen. Sie konnten sich mit eingeübter Zartheit oder mit wilder Leidenschaft bewegen. Manchmal beobachtete ich sie, ohne zuzuhören. In Vaters Händen war keine Stille, sie waren Literatur. «Pass auf, was ich sage, vergiss die Hände, versteh die Bedeutung.» Die Kraft seiner Hände, seines Willens und Körpers durchdrang meine Kindheit.

## Schlussbemerkung

*Die folgenden Sätze beinhalten alle Gefühle, die ich diesem Buch gegenüber empfinde.*

Für Mama war die Sprache Zärtlichkeit, eine beschützende Berührung, mich eng an ihr Leben zu drücken.

Gehörlosenhände waren wundervoll. Sie konnten berühren, und die Berührung war weich und echt.

## Bibliografische Angaben:

Ruth Sidransky, Wenn ihr mich doch hören könntet - Kindsein in einer stummen Welt, Bern 1992, Scherz-Verlag

## Buch zum gleichen Thema:

Lou Anna, Leben in einer stummen Welt, L.A. Walker 1989, Knaus Verlag 2375





# Eine «hausgemachte» Jubiläumsschrift

## Zum 100-jährigen Bestehen des Gehörlosenvereins BERN

Der Gehörlosenverein BERN hat zu seinem 100-jährigen Bestehen eine Jubiläumsschrift herausgegeben. Verfasst wurde sie von Rudolf Hauser, dem amtierenden Vizepräsidenten des Vereins. Er hat das ganze Archiv des Gehörlosenvereins durchforscht. Das Resultat all seiner Anstrengungen ist eine «hausgemachte» Jubiläumsschrift, wie Rudolf Hauser sein Werk im Vorwort selbst nennt. Das klingt verlockend und macht neugierig.

Tatsächlich bietet diese Schrift viel Informatives aus der 100-jährigen Geschichte des Vereins. Gleich am Anfang wird der lange und komplizierte Weg vom Taubstummen-Club BERNA bis zum heutigen Gehörlosenverein BERN aufgezeigt und in einem Organigramm grafisch dargestellt. Man sieht, was im Kleinen mit ganzen 16 Mitgliedern begann, wurde im Lauf der Zeit zu einem richtig ausgewachsenen Verein.

Wer Lust hat, sich die ersten Vereins-Männer einmal genau anzuschauen, dem/der empfehle ich die Fotos im ersten Teil der Jubiläumsschrift. Wenn Blicke töten könnten, müssten die LeserInnen der Jubiläumsschrift allerdings reihen-

weise tot umfallen: Die Herren blicken zum Teil nämlich gar grimmig und böse in die Kamera. Aber so war es früher Sitte: Beim Fotografiertwerden gab es nichts zu lachen, man hatte ernst und würdevoll dreinzuschauen. Auf den Fotos von 1944 und später sind dann allerdings bereits zaghafte Lächelversuche auf den Gesichtern zu erkennen.

Wer Genaueres über die Vereinsgeschichte wissen will, liest am besten die Zusammenfassung von Alfred Bacher, dem letztjährig verstorbenen, langjährigen früheren Vereinspräsidenten. Darin erfährt man z.B., dass der Verein lange Zeit nur Männersache war und v.a. der Pflege von geselligen und freundschaftlichen Treffen diente. Er kümmerte sich aber auch um kranke Vereinsmitglieder und Gehörlose, die in sehr armen Verhältnissen lebten.

Erst im Jahr 1938 bekamen dann auch die Frauen Zutritt zum Verein. Ausserdem wurden Bildung und Selbsthilfe zu immer wichtigeren Punkten innerhalb des Vereinsprogramms.

Ein besonderer Leckerbissen der Jubiläumsschrift sind die Textausschnitte aus den ersten Statuten des Vereins. Es ist sehr interessant zu erfahren, welche Ziele die ersten Vereine verfolgten. So steht z.B. in den vermutlich allerersten Vereinsstatuten (von 1904): «Der Zweck besteht darin, bei den Mitgliedern durch gesellige Unterhaltung zur Förderung des Geistes zu dienen». Aufnahme in den Verein bekam damals «jeder ordentlich gesinnte Taubstummer». Bezahlen musste er dafür - man lese und staune - einen Franken pro Monat. Die Busse für's Zuspätkommen bei Sitzungen betrug 10 Rappen. Und wer ohne Entschuldigung gar nicht erst kam, musste 50 Rappen Busse bezahlen.

In den dritten Vereinsstatuten (von 1916) ist der Zweckartikel folgendermassen beschrieben: «Der Zweck des Vereins ist: Sittliche Belebung, geistige Fortbildung seiner Mitglieder und ein freundliches Gesellschaftsleben zu wecken».

Es ist allerdings schade, dass von den 4. (von 1944), 5. (von 1971) und 6. Vereinsstatuten (von 1990) nur die Titelblätter abgebildet sind. Es wäre spannend zu erfahren, wie sich die Mitgliederbeiträge

und Bussgelder im Lauf der Jahre verändert haben. Dasselbe gilt z.B. auch für Aufnahmebedingungen und Zweckartikel.

Bedauerlich ist auch, dass die Textausschnitte aus dem ersten Protokollbuch (das noch aus dem letzten Jahrhundert stammt) nicht auch in heutiger Schrift abgedruckt sind. Kaum jemand kann heute noch die alte deutsche Kurrentschrift lesen, in der die Protokolle geschrieben sind. So bleiben die Ausschnitte vor allem ein visuelles Erlebnis und bieten inhaltlich wenig.

Die restlichen Texte sind alle gut lesbar. Sie berichten über die vielfältigen kulturellen Aktivitäten des Gehörlosenvereins BERN. Vom Theaterprogramm über Theater- und Presseberichte bis zum Bericht über die Jubiläumsfeier findet man alles. Aufgelockert sind die Texte durch viele Fotos und Bilder von Vereinsnänsen, Vereinsabzeichen und der Vereinsfahne.

Für besonders Interessierte sind im Schlussteil unter anderem Ausschnitte aus alten Quittungsbüchlein und die heutigen Beitritts-Formulare abgedruckt. Wer weiss, vielleicht will der Verfasser Rudolf Hauser so darauf hinweisen, dass der Gehörlosenverein BERN noch mehr Mitglieder brauchen kann.

### Buchbestellung

## Jubiläumsschrift 100 Jahre Gehörlosenverein Bern 1894-1994

Die 1. Jubiläumsschrift im Format A4 enthält die Gründungsgeschichte, Chronik, viele bedeutsame und interessante Einzelheiten, viele Fotos, bis hin zum 100-jährigen Jubiläum.

**Verkaufspreis Fr. 15.--**

#### Bestellen bei:

Gehörlosenverein Bern  
Vizepräsident Ruedi Hauser  
Eigerweg 44 • 3122 Kehrsatz  
Fax: 031/ 961 12 86

# Ohne Fleiss keinen Preis

**Das Interview mit dem Verfasser der Jubiläumsschrift Rudolf Hauser führte Peter Matter.**

**Peter Matter:** Wer kam auf die Idee, eine Jubiläumsschrift mit der Geschichte des Gehörlosenvereins Bern herauszugeben?

**Rudolf Hauser:** Die Idee kam von Paul von Moos und mir. Paul hat schon mal angefangen. Eigentlich wollte Paul dies machen, hatte aber zuviele andere Sachen. So wurde ich vom Vorstand des Gehörlosenvereins Bern aufgemuntert, dies zu übernehmen.

**P. M.:** Warum hast Du diese Aufgabe übernommen?

**R. H.:** Ich habe die Aufgabe gerne übernommen, sie war auch interessant. Ein guter Grund ist auch dabei: mehr zu wissen über die Geschichte des Gehörlosenvereins Bern.

**P. M.:** 100 Jahre Vereinsgeschichte! Da ist sicher viel Papier vorhanden.

**R. H.:** Es waren acht Protokollbücher, die im Archiv des Gehörlosenvereins

**P. M.:** War die Arbeit aufwendig, aus vielen Unterlagen etwas zusammenzufassen?

**R. H.:** Ja, vor allem die alten Protokolle waren nur mühsam zu entziffern (alte Schrift). In den Protokollen waren zwar interessante, zuweilen amüsante Passagen vorhanden, aber aus zeitlichen- und auch aus Platzgründen wurde verzichtet, dies zu übernehmen.

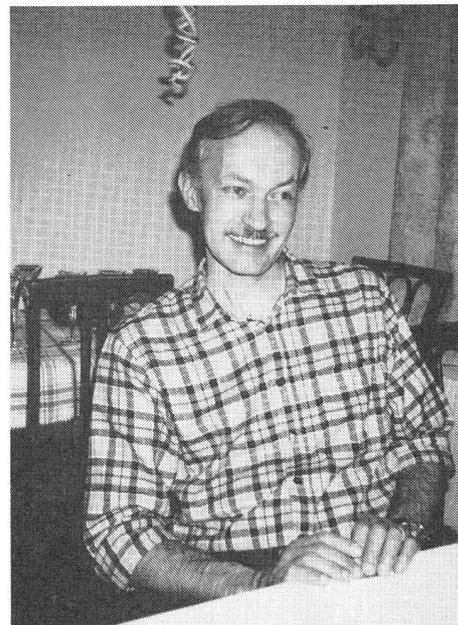
Ich gab die Protokollbücher auch Alfred Bacher und er machte daraus eine Zusammenfassung der alten Vereinsgeschichte. Ich selber machte noch die Ergänzung zur Vereinsgeschichte in den letzten Jahren.

**P. M.:** Musstest Du alles selber machen oder hat Dir jemand geholfen?

**R. H.:** Es haben mitgeholfen: Alfred Bacher (Zusammenfassung der Vereinsgeschichte), Yvonne, meine Frau (Rein-

### Es herrschten sehr strenge Vereinsregeln damals

Bern waren. In der Bibliothek des SVG war nicht viel zu finden. Weitere Unterlagen, wenn auch nur kurze, waren: Das Buch von Eugen Sutermeister (Zusammenfassung über Vereine), das Buch von Pfarrer Pfister («Gemeinsam unterwegs»).



schrift). Ich habe die Ideen umgesetzt und die Gestaltung geleitet.

**P. M.:** Durch das Studium der Vereinsgeschichte bist Du sicher nun gut informiert - was ist Dir am meisten aufgefallen?

**R. H.:** Es herrschten sehr strenge Vereinsregeln damals! Zum Beispiel: Eine kleine Verleumdung und schon flog man aus dem Verein.

---

## Ich will jetzt mehr Zeit haben für Familie und Hobby

---

Bis 1937 war es ein reiner Männerverein. Vereinssitzungen und Versammlungen waren eine Männerangelegenheit. Nur auf Ausflügen durften die Frauen mit.

**P. M.:** Wie gross war der Zeitaufwand? Hattest Du keine Zeit mehr für Deine Familie?

**R. H.:** Keine Ahnung, es gab einfach viel Arbeit. Begonnen habe ich im Januar/Februar 94 bis September 94. Fast jedes Wochenende und auch dazwischen, abends, hatte ich keine Zeit für die Familie. Aber ich hatte Freude an der Arbeit, nur dann nicht, wenn schönes Wetter draussen war.

**P. M.:** Würdest Du das nochmals machen?

**R. H.:** Nein, nicht nochmals, Vielleicht kommt noch eine Ergänzung heraus, aber das pressiert nicht.

Ich will jetzt mehr Zeit haben für Familie und Hobby. Auch haben wir an unserem Haus viel zu tun.

### Nachtrag:

Zwei Wochen vor der Herausgabe der Jubiläumsschrift starb Alfred Bacher. Er konnte das fertige Heft leider nicht mehr sehen.



## Glosse

### Gedankenanstoss: Sind die Texte der SGBN wirklich zu kompliziert?

Die obenstehende Frage kann bei jedem Gespräch diskutiert werden. Die LeserInnen behaupten immer wieder, dass die SGBN zu viele komplizierte Texte haben.

Es ist uns bekannt, dass die SGBN eine kritische und informative Zeitung sind, welche Ihnen umfassende Artikel liefern. Aber etwas Unterhaltsames dürfte es schon geben. Okay, hier mein lustiges, kleines Werk - ein völlig bedeutungsloser Brief - als Beispiel, es gibt noch Komplizierteres.

DIETER SPÖRRI

Bad Kleinkirch, 8. März 1995

Sehr geehrter Herr Grammatic

In der aufrichtigen Hoffnung, dass Sie mein Schreiben vom vergangenen Dienstag erreicht hat, möchte ich, Sie werden es mir höflichst erlauben, nochmals auf die Angelegenheit, welche uns beiden sehr am Herzen liegt, zurückkommen.

Würden Sie mir eventuell vielleicht gar verzeihen?

In voller Begeisterung, oder mit anderen Worten, in vollem Bewusstsein um den bedeutungsvollen Stellenwert, in unserer, ach, so gefühlskalten Umwelt, welche die Sache, die es eigentlich gar nicht gibt, für unsere gemeinsame, nähere, zugebenermassen aber auch längerfristige Zukunft, auf die wir sowieso warten müssen, hat, ist es mir zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, Sie umfassend und definitiv, endgültig und vollständig ins Bild des Sachverhaltes zu setzen. Gemäss mündlicher Vereinbarung, liegt anhand quasi erfahrungsgemäss und definitiv immer vertrauenswürdigen Äusserungen meines lieben und definitiven Herrn Kollegen, Herrn Peter Fritzeleitner (ein enger Freund von Ihrer Frau; Sie sassen ihm bei der letzten Betriebsfeier schräg, im 45° nach links abdriftenden Winkel, gegenüber).

Sind Sie noch immer am Lesen?

Prima, dann lesen Sie bitte gefälligst diesen aussergewöhnlichen Brief bis zum Schluss zu Ende. Aber dann, es ist nicht unübersehbar möglich, vor dem kommenden Geschäftsleiter einen langersehten, offiziellen Ausflug auf den sehenswerten, imposanten Kreuzstock mit einem ausgestellten eingeschriebenen Brief...

Ehrlich!

Ich weiss zwingend und präzise, definitiv genau betrachtet nun wirklich nicht, was ich Ihnen eigentlich, respektive dementsprechend definitiv in grundsätzlicher Form bis zum ausserordentlichen, definitiv obligaten Ende noch schreiben soll, und unter umständlicher Weise habe ich einfach absichtlich disziplinarisch oder definitiv aber ordnungsgemäss dort aufgehört.

Mit Hochachtungsvoller Ausnahme und definitiv grossartiger Anteilnahme,

In Liebe

Ihr Hugo



## Gehörlosenverein Glarus / Berghaus «Tristel» Elm

4. Oktober 1968 bis 31. Dezember 1994

Wussten Sie, dass unser Verein stolz darauf sein kann, das einzige Clubhaus der ganzen Schweiz als Eigentum im ältesten Wildreservat von Europa zu besitzen? **Das ist wahr!**

Am 15./16. Oktober 1994 haben sich drei Gehörlose mit den Besuchsnummern 9999 bis 10001 ins Gästebuch eingetragen. Es handelt sich dabei um die drei folgenden Personen:

9 999 Hanspeter **Ruder**, Bachs  
10 000 Fritz **Marti**, Winterthur  
10 001 Emil **Kranert**, Zürich

Wir gratulieren den obenerwähnten Besuchern recht herzlich.

Viele Gäste jedoch haben es leider unterlassen, sich ins Gästebuch einzutragen. Wir schätzen, dass das Haus «Tristel» inzwischen über 10'500 BesucherInnen aufgenommen hat. Laut Statistiken sind seit der käuflichen Erwerbung ca. 16'000 Übernachtungen registriert worden. Dank der bescheidenen Übernachtungskosten ist dabei ein erfreulicher Betrag von Fr. 160'000.-

eingeflossen. Zwischen den Jahren 1968 bis 1988 wurden sechs bauliche Renovationen im Betrag von Fr. 240 000.-- nötig. Die meisten Arbeitsstunden wurden im Frondienst aufgewendet. Viele Institutionen halfen uns spontan mit finanzieller Unterstützung, um

unsere Bauschuld völlig abzudecken. Wir sind sehr froh. Jedesmal dürfen wir mit dem Geschaffenen zufrieden sein und freuen uns gemeinsam auf die nächste bauliche Sanierung im Haus oder in der Umgebung. Die neue, verlängerte Bergstrasse mit Autoparkplatz (nur zwei Autos) ist fertig erstellt. Super! Unser Verein zählt im Vergleich zu den damaligen 38 nun 109 Mitglieder. Das Haus «Tristel», das für Vereinsanlässe, Klassenzusammenkünfte, Skilager, Ferienlager, Schulungskurse, Sitzungen usw. geeignet ist, ist offen für alle Mitglieder, Nichtmitglieder und Hörenden. Es bietet 20 Personen Unterkunft. Das Gebäude ist lawinensicher und in sehr gutem Zustand. Es dürfte Sie interessieren, dass man von diesem Berghaus «Tristel» aus - an einem sonnigen Berghang 1 260 m.ü.M. gelegen - eine reizende und schöne Aussicht auf das Sernftal und die Glarner- und Bündneralpen geniesst. Es würde uns freuen, wenn Sie dem Haus «Tristel» in dieser guten und frischen Bergluft einen Besuch abstatten könnten.

Nähere Auskunft erteilt gerne der Hüttenchef Jakob Niederer, Stationsweg 21, 8806 Bäch.

DER PRÄSIDENT: WALTER NIEDERER 



# Schweizerische Schacheinzelmeisterschaft der Hörbehinderten in Mürren

In Mürren (BE) fand vom 4. bis 6. November 1994 die 13. Schweizerische Schacheinzelmeisterschaft der Hörbehinderten statt. Elf Schachspieler haben sich angemeldet. Zwei von ihnen spielten zum ersten Male mit: Alexandre De Sousa von Gland (VD) und Rainer Geisser von Waldkirch (SG). Mit Alexandre De Sousa machte zum erstenmal seit langem wieder ein Welschschweizer mit. Beide Neulinge fielen an dieser Meisterschaft durch ihre gute Spielstärke auf. Für den SSVH (Schweizerischer Schachverein der Hörbehinderten) bedeuten sie eine willkommene Verstärkung. Auch der Schachcomputer «Mephisto» scheint langsam seinen Stammplatz bei der Schweizermeisterschaft zu bekommen. Wegen der ungeraden Anzahl Teilnehmer musste der Schachcomputer wieder einspringen, damit jeder Spieler einen Spielpartner hatte. Der Schachcomputer zählt zwar nicht für die Rangliste, aber auch dieses Jahr kam er wieder weit nach vorne. Ein kurzer Streifzug durch die fünf Runden zeigt den Verlauf dieser Schweizermeisterschaft.

## 1. Runde

Wartenweiler	- Hofer	0-1
Schoch	- Alessandrello	1-0
De Sousa	- Wagner	1-0
Niederer	- Geisser	0-1
Marti	- Spahni	0-1
Nüesch	- Mephisto	0-1

Kaum hatte die erste Runde begonnen, meldete Alexandre De Sousa den ersten Sieg. Er überspielte Peter Wagner in der Eröffnung. Der zweite Neuling, Rainer

Geisser, trumpfte nach und opferte seine Dame für einen Turm und zwei Figuren. Dies genügte für den Sieg vollkommen. Einen schöneren Beginn kann man sich als Neuling nicht wünschen. Bei den anderen Partien setzten sich mit Ausnahme von Bruno Nüesch die stärkeren Spieler durch. Bruno Nüesch liess einfach seinen Springer ungedeckt, so dass der Schachcomputer dieses Geschenk sofort annahm und schnell gewann.

## 2. Runde

Hofer	- Spahni	1-0
Geisser	- Schoch	1/2
Mephisto	- De Sousa	0-1
Wagner	- Wartenweiler	1-0
Niederer	- Marti	1-0
Nüesch	- Alessandrello	1-0

Der Höhenflug der Neulinge hielt in der zweiten Runde an. Alexandre De Sousa, im wahren Spielrausch, gewann mit einer sehr schönen Kombination (siehe am Schluss des Berichts) gegen den Schachcomputer, obwohl er materiell im Nachteil war. Auch Rainer Geisser stand lange auf Gewinn, bis er nach der Zeitkontrolle seinen starken Springer gegen den schwachen Springer von Schoch abtauschte. Danach war der Sieg ausgeträumt, und Rainer Geisser musste sich mit dem Remis begnügen. Nach zwei Runden waren nur noch zwei Spieler mit dem Punktemaximum da: De Sousa und Turnierfavorit Hofer.

## 3. Runde

De Sousa	- Hofer	0-1
Nüesch	- Geisser	1-0
Spahni	- Niederer	0-1

Schoch	- Mephisto	1/2
Wartenweiler	- Alessandrello	1-0
Marti	- Wagner	0-1

In der dritten Runde kam es dann zum erwarteten Spitzenkampf zwischen Hofer und De Sousa. Wird der Höhenflug des Neulings anhalten, oder setzt sich die Routine des amtierenden Schweizermeisters durch? Armin Hofer zeigte keine Blösse und gewann sicher mit einem Königsflügelangriff. Somit schien in Bezug auf den Schweizermeistertitel fast eine Vorentscheidung gefallen zu sein. Bruno Nüesch erholte sich gut nach der Startniederlage und gewann zum zweiten Male. Er schob sich auf den zweiten Zwischenrang vor.

## 4. Runde

Hofer	- Nüesch	1/2
Mephisto	- Geisser	1/2
Schoch	- De Sousa	1/2
Wagner	- Niederer	1/2
Spahni	- Wartenweiler	1/2
Alessandrello	- Marti	1-0

Die vierte Runde fand zum ersten Mal am Samstagabend statt, so dass drei Runden an einem Tag gespielt werden mussten. Die fünf Unentschieden an den sechs Brettern legen die Vermutung nahe, dass einige Remis geschenkt wurden. Nichts wurde an diesem Abend geschenkt, alle Partien wurden voll ausgekämpft. Beinahe hätte in dieser Runde eine grosse Sensation stattgefunden. Armin Hofer, der gegen Nüesch rasch einen Materialvorteil herausholte, machte einen groben Fehler. Aber er fand einen rettenden Ausweg, so dass Nüesch in ein Remis

einwilligen musste. Stefano Alessandrello kam gegen Fritz Marti zu seinem ersten und einzigen Sieg an diesem Abend. Während Wagner und Niederer sich mit einem Turmendspiel die Köpfe zerbrachen, mühten sich Spahni und Wartenweiler in einem Springerendspiel ab. Wartenweiler hatte einen Bauern mehr, aber die Partie wurde Remis gegeben.

**5. Runde**

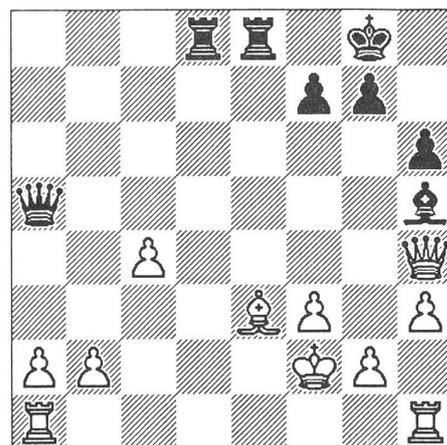
Niederer	- Hofer	1/2
Nüesch	- De Sousa	1-0
Wagner	- Schoch	1/2
Alessandrello	- Spahni	0-1
Wartenweiler	- Mephisto	0-1
Geisser	- Marti	1-0

Am ersten Brett kam in der fünften Runde schnell ein Remis zustande, so dass der Schweizermeister früh feststand. Zum siebenten Male wird Armin Hofer Schweizermeister der Hörbehinderten. Jetzt war der Kampf um den zweiten Platz eröffnet. Nüesch opferte gegen De Sousa einen Bauern. De Sousa hielt sich verbittert an diesem Mehrbauern und vernachlässigte seine Stellung. Er musste schliesslich einen Läufer hergeben und gab gleichzeitig auf. Geisser und Spahni setzten sich gegen ihre Gegner klar durch. Bei der letzten Partie zwischen Wagner und Schoch kam nochmals Spannung auf.

Schoch hatte zwar einen Mehrbauern, aber seine restliche Bedenkzeit war sehr knapp. Die anderen Spieler fieberten mit und begannen über ihren möglichen Rang zu spekulieren. Bis zur letzten Sekunde wurde gespielt. Als Schochs Fallblättchen runterfiel waren nur noch die Könige auf dem Brett, so dass diese Partie Remis endete. Für Peter Schoch war es nach dem Startieg das vierte Remis in Serie. So wurde er wenigstens inoffiziell zum «Remis-König» von Müren. Danach hiess es Abschied nehmen, auch vom einmaligen Spielsaal: einer Bauernstube mit einer speziellen Beleuchtung über den Schachbrettem. Mancher Spieler hatte diesen Raum lieb gewonnen und hätte gerne noch weitere Schachpartien in diesem Saal gespielt.

**Rangliste:**

1. Hofer Armin	4	Pkt.
2. Nüesch Bruno	3.5	Pkt.
Computer Mephisto	3	Pkt.
3. Geisser Rainer	3	Pkt.
4. Schoch Peter	3	Pkt.
5. Niederer Walter	3	Pkt.
6. Wagner Peter	3	Pkt.
7. De Sousa Alexandre	2.5	Pkt.
8. Spahni Beat	2.5	Pkt.
9. Wartenweiler Paul	1.5	Pkt.
10. Alessandrello Stefano	1	Pkt.
11. Marti Fritz	0	Pkt.



Zum Schluss die schönste Kombination der Schweizermeisterschaft:

**Mephisto - A. De Sousa,**

SEM Müren 1994, 2. Runde:  
(nach dem 23. Zug von Weiss)

**23.... Txe3!** (Ein schönes Qualitätsoffer läutet die Kombination ein.) **24. b4!** (War das Qualitätsoffer falsch berechnet? Alle schwarze Figuren sind jetzt angegriffen. Quo vadis?) **24. ... Txf3+!** (Nur so! ) **25. gxf3 Td2+** **26. Kf1 Df5!** **27. De4 Df6** **28. Tb1 Lxf3** **29. De8+** (Das berühmte Racheschach; hier ohne nennenswerte Folgen.) **29. ... Kh7** **30. Ke1 Dc3** **31. Tb3 Dc1 matt!**

**Peter Wagner gewinnt Schachturnier in Bern und Luzern**

Am 11. Februar fand in der Sprachheilschule Münchenbuchsee das 19. Berner Schachturnier statt. Zehn Schachspieler



Links: Die Meisterschaftsteilnehmer  
Unten: Die «Besten» v. l. Heinz Geisser, Armin Hofer, Bruno Nüesch



traten zu den fünf Runden an. Nach zwei Runden hatten nur noch Murkowsky und Hofer das Punkte-maximum. Wagner musste gegen Zehnder überraschenderweise ein Remis zugestehen. Hofer gewann Murkowsky in der dritten Runde und wurde alleiniger Leader. Die vierte Runde musste die Entscheidung um den Turniersieg bringen. Wagner mit einem halben Punkt im Rückstand konnte sich gegen Hofer kein Remis erlauben und musste in ein schwieriges Endspiel mit gleichfarbigen Läufer einlenken. Wagner spielte genau und gewann die Partie souverän. In der letzten Runde war für Wagner kein ernsthafter Gegner mehr vorhanden, so dass er seinen halben Punkt sicher zum Turniersieg rettete. Neben dem Turniersieger war auch der dritte Platz von Murkowsky eine Überraschung, platzierte er sich doch vor Nüesch, der eher für diesen Platz favorisiert war. Ueli Matter musste an seiner ersten Turnierteilnahme das übliche Lehrgeld eines Anfängers bezahlen. Doch er wird in Zukunft sicher auch einmal vorne mitmischen können.

**Rangliste:**

1. Wagner Peter	4.5	Pkt.
2. Hofer Armin	4	Pkt.
3. Murkowsky Reinhold	3.5	Pkt.
4. Nüesch Bruno	3	Pkt.
5. Alessandrello Stefano	3	Pkt.
6. Turtschi Marcel	2.5	Pkt.
7. Zehnder Fritz	2	Pkt.
8. Liechti Max	1.5	Pkt.
9. Wartenweiler Paul	1	Pkt.
10. Matter Ueli	0	Pkt.

Nach dem Stundenturnier fand ein Blitzturnier mit elf Teilnehmern statt, wo jeder gegen jeden spielte. Hofer sorgte wieder für die alte Hierarchie im Gehörlosenschach und gewann gegen alle Spieler. Sein Vorsprung auf den Zweiten, Peter Wagner, betrug 1,5 Punkte.

**6. Luzerner Schachturnier vom 25. Februar 1995**

Zwei Wochen später, am 25. Februar, trafen sich die Schachspieler erneut im Hotel Johanniter, Luzern, zu einem sehr spannenden Schachturnier. In der ersten Runde gewann Hofer gegen Wagner und konnte sich so für die Niederlage in Bern revanchieren. Der Titelverteidiger Schoch musste sich bereits in der zweiten Runde gegen Wagner verloren geben. Die grosse Sensation des Turnieres gelang Heinz Güntert in der dritten Runde: Er bezwang Hofer, nachdem dieser in einer Gewinnstellung einen sehr schweren Fehler beging. Daneben war auch die Niederlage von De Sousa gegen Wartenweiler eine Überraschung.

Die Rangliste nach der vierten Runde bot ein einmaliges Bild: Mit Schoch, Wagner, Hofer, Wartenweiler und De Sousa waren gleich fünf Spieler mit drei Punkten in Führung. De Sousa und Wartenweiler verloren die letzten drei Runden und fielen so zurück. Vor der letzten Runde waren Hofer, Schoch und Wagner mit fünf Punkten an der Spitze. Wagner bezwang De Sousa in der letzten Runde sicher, während Schoch und Hofer sehr lange im Endspiel mit den gleichfarbigen Läufern kämpfen mussten. Hofer manövierte geschickter und gewann schliesslich. Jetzt war ein StICKkampf um den Turniersieg nötig. Hofer stand besser und gewann einen Bauern, als plötzlich sein Fallblättchen runterfiel, und er somit die Partie unglücklich verlor. Für Chun Hien endete seine erste Turnierteilnahme gleich wie für seinen Freund Ueli Matter vor zwei Wochen in Bern: Auch er kam nicht über den Nuller hinaus.

**Rangliste:**

1. Wagner Peter	6	Pkt.
2. Hofer Armin	6	Pkt.
3. Schoch Peter	5	Pkt.
4. Güntert Heinz	3	Pkt.
5. Wartenweiler Paul	3	Pkt.
6. De Sousa Alexandre	3	Pkt.

**Der SSVH ist Mitglied der Genossenschaft Fontana Passugg!**

Am 28. Januar 1995 fand in Wollerau (Kanton Schwyz) die 14. Hauptversammlung des SSVH (Schweizerischer Schachverband für Hörbehinderte) statt. Der neue Präsident Armin Hofer konnte elf anwesende Mitglieder begrüßen. Die üblichen Sachgeschäfte konnten schnell erledigt werden. Auf die diesjährigen Europameisterschaften in Rom muss der SSVH wegen Spielermangel verzichten. Ein weiteres Traktandum war die Wahl des Namen für unser Maskottchen. Das Maskottchen wird in einer späteren Nummer der SGBN vorgestellt, nur soviel sei verraten: Es heisst «Tumeli». Ein umstrittenes Traktandum war die Wahl des Selektionsmodus für den zweiten Spieler an die Gehörlosen-Einzelweltmeisterschaft 1996 in Holland. Daniel Hadorn ist als ICSC-Grossmeister bereits qualifiziert. Die entscheidende Frage war, ob der ELO-Punktstärkste oder der Sieger eines Qualifikationsturniers nach Holland gehen darf. Nach dem zweiten Wahlgang entschied sich die Hauptversammlung ganz knapp für die Variante mit dem Qualifikationsturnier. Mit grosser Mehrheit hat sie auch entschieden, der Bildungswerkstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte, der Genossenschaft Fontana Passugg, beizutreten. Der Vorstand stellt in diesem Zusammenhang bereits ein Projekt vor: Ein Wochenende in Passugg, wo die Schachspieler am Samstag Frondienst leisten und am Sonntag ein Schachturnier oder -training durchführen. Um die hörende Schachwelt auf unseren Verein aufmerksam zu machen, beschliesst die Hauptversammlung, dass der SSVH am Team-Cup teilnimmt. Nach der kurzweiligen Hauptversammlung kamen alle Mitglieder in den Genuss eines gesponserten Abendessens; es gab Poulet im Körbli.

ARMIN HOFER



# Ohne Programm kommen nur wenig Gehörlose

Am 4. Februar 1995 wurde in Amriswil der Gehörlosen- und Schwerhörigenverein Thurgau gegründet. Über 25 Personen waren anwesend. In den Vorstand gewählt wurden: Marlise Reinhart (Präsidentin), Claudio Kern, Daniel Gundi, Daniela Barrucci und Harald Stäheli. Die SGBN haben sich mit der neuen Präsidentin getroffen und einige knifflige Fragen gestellt. Wir haben in Marlise Reinhart eine nette und aufgeschlossene Persönlichkeit kennengelernt. Ihre Motivation war gut zu spüren, ihr ist die Basisarbeit sehr wichtig, vor allem ist sie stolz, eine Thurgauerin zu sein.

**SGBN:** Du bist als Mitgründerin auch zur Präsidentin gewählt worden. Zu Deiner Wahl gratulieren wir Dir ganz herzlich. Kannst Du uns bitte erzählen, wie die Idee zu diesem neuen Verein geboren wurde.

**M. R.:** Seit fünf Jahren besuchte ich regelmässig die Vereine in St. Gallen, den Gehörlosen-Sportclub und in Zürich den Gehörlosen Sportverein. Mit der Zeit spürte ich immer mehr, dass im Kanton Thurgau etwas fehlte. Zwar wurden im

## Wir werden das Programm abwechslungsreich gestalten

Kanton Thurgau einige Gottesdienste für Gehörlose organisiert, aber da kamen mehr ältere, als jüngere Leute. Zur Grillparty in der Nähe von Amriswil im Sommer 94 kamen 34 Personen. (Marlise betont stolz) Ja, davon waren 30 ThurgauerInnen! Viele waren von dieser Grillparty begeistert. Das Interesse war so gross, so dass dies eigentlich der Start zu einem neuen Verein war.

**SGBN:** Was folgte danach?

**M. R.:** (Ihr Gesicht erhellt sich) Ja, den Sylvesterabend feierten wir in Kreuzlingen. Auch da war das Interesse mit 32 Personen gross, das Raclette und die Gesellschaftsspiele hatten allen gut geschmeckt und gefallen. Später fand das Stammtischtreffen in Weinfelden und Amriswil statt, bis jetzt haben wir uns viermal getroffen.

**SGBN:** Was macht ihr am Stammtischtreffen? Wird nur geplaudert und getrunken?



**M. R.:** (lacht und lacht) Nein, nein. Abwechslungsweise machen wir ein Programm mit Bowling oder Schwimmen im Hallenbad. Bis jetzt waren die Treffpunkte mit etwa 15 Personen gut besucht. Wir werden das Programm abwechslungsreich gestalten, dies wird am Treffpunkt besprochen. Ohne Programm kommen nur wenig Gehörlose.

**SGBN:** Als neue und junge Präsidentin bist Du noch nicht allen bekannt. Kannst Du Dich bitte kurz vorstellen.

**M. R.:** (lacht..., studiert..., protestiert...) Ich wohne im Kanton Thurgau, nicht wie viele denken in St. Gallen! Geboren bin im 1972 in Münsterlingen (TG) und zwar als Hörende. Als ich ein Jahr alt war, wurde ich durch eine Krankheit gehörlos. Ich habe eine Schwester und zwei Brüder, die sind alle hörend. Die Schule besuchte ich in der Sprachheilschule in St. Gallen. Ich bin noch in Ausbildung in der Handarbeits- und Hauswirtschaftsschule. Ich bin ledig, aber in festen Händen. So das genügt!

**SGBN:** O.k.! Wie würdest Du Dich beschreiben?

**M. B.:** Hmmm, ich muss überlegen.

**SGBN:** Nimm Dir nur Zeit.

**M. B.:** Ich bin kontaktfreudig, mich interessieren alle Leute. Es ist schwierig, über sich zu erzählen. Ich bin einfach so..., ich spiele gerne Badminton, mache gerne Aerobic, beschäftige mich gerne und viel mit der Handarbeit, backe lieber als kochen, ich bin geduldig, übers Wochenende gehe ich gerne mit anderen Gehörlosen fort.





*Der neue Vorstand v.l. Claudio Kern, Daniel Gundi, Marlise Reinhart, Daniela Barrucci und Harald Stäheli*

**SGBN:** Wie sieht Deine Ausbildung aus?

**M.R.:** Mein Praktikum mache in der Gehörlosenschule Zürich und in Unterägeri mit sprachgestörten Kindern. In Zürich unterrichte ich die 2.-SekundarschülerInnen als Kochlehrerin. In Unterägeri gebe ich in zwei Klassen, der 2. und 5., Unterricht in Handarbeit. Ich bekomme von der Schule ein bestimmtes Thema, darauf muss ich mich vorbereiten. Jeder Unterricht wird mit der Praktikumsleiterin besprochen und ausgewertet. Für mich ist es eine wichtige Erfahrung zu vergleichen, wie die gehörlosen und hörenden SchülerInnen arbeiten.

**SGBN:** Wieder zum neuen Verein. Wie sind die ThurgauerInnen zu diesem Vereinsnamen «Gehörlosen- und Schwerhörigenverein Thurgau» gekommen?

**M. B.:** Wir hatten vier verschiedene Vorschläge. Wir haben unter uns auch Schwerhörige und sie wollten, dass auch an die Schwerhörigen gedacht wird.

**SGBN:** Im Kanton Thurgau gibt es vier Schwerhörigen- oder Hörbehindertenvereine in Amriswil, Frauenfeld, Kreuzlingen und Romanshorn. Warum wollt ihr nicht in einen der genannten Vereine eintreten?

**M. R.:** (staunt) Was? Das habe ich nicht gewusst. Ich habe noch nie eine Information erhalten. Ich denke, die

## **Wir wollen das Selbstbewusstsein und die Persönlichkeit fördern**

Schwerhörigen in unserem Verein wollen nicht nur unter sich sein, sie sind gerne mit Gehörlosen zusammen.

**SGBN:** Wie wird in eurem Verein kommuniziert?

**M. R.:** An der Versammlung habe ich die Gebärdensprache benützt, alle haben mich verstanden, ja, die Schwerhörigen

verstehen die Gebärdensprache. Unser Vorstandsmitglied ist schwerhörig und benützt die Gebärdensprache. Kein Problem!

**SGBN:** Was ist euer Ziel?

**M. R.:** Wir wollen die Wünsche und Bedürfnisse der Mitglieder erfüllen. Wir wollen auch das Selbstbewusstsein und die Persönlichkeit fördern.

**SGBN:** Ein schönes, aber auch ein schwieriges Ziel. Es braucht viel Mut dazu. Wollt ihr ein blosser Verein mit Treffpunkten bleiben? Oder habt ihr vor, in einen der Verbände wie den SGSV und den SGB einzutreten?

**M. B.:** An der Gründungsversammlung haben wir die VertreterInnen vom SGB und SGSV eingeladen, damit sie uns ihre Arbeiten und Ziele vorstellen konnten. Die Mitglieder sollen es sich zuerst einmal überlegen. Wir nehmen uns Zeit.

**SGBN:** Hast Du persönliche Wünsche?

**M. R.:** Ja, ich hoffe, dass ich meine Prüfung als Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerin gut bestehe. Ich hoffe, dass unser neuer Verein gut läuft und viele Mitglieder erhält, vor allem darf er nicht aufgelöst werden. Darf ich einen Aufruf machen?

**SGBN:** Selbstverständlich...

**M. R.:** Alle Veranstaltungen werden über Teletext ausgestrahlt. Bitte beachtet unsere Teletext-Ausstrahlungen. Alle sind herzlich eingeladen!

**SGBN:** Vielen Dank für das offene Gespräch. Wir wünschen Dir, dass alle Deine Wünsche in Erfüllung gehen.

ROLF ZIMMERMANN 



*Gute Stimmung an der «Thurgauer» Grillparty*



Der Innerschweizer Gehörlosen Sportverein Luzern organisierte am 25. Februar 1995 traditionell das 18. Turnier im Raume Luzern. Es wurden folgende Turniere wie Fussball, Volleyball, Schach und zum ersten Mal Badminton durchgeführt, gleichentags am Abend fand ein grosser Maskenball in Kriens statt. Diesjährige Turniere waren ein grosser Erfolg.

**18. Hallenfussballturnier in Emmenbrücke**

Wie gewöhnlich spielten 7 Mannschaften in der schönen und modernen Halle. Der GSC St. Gallen (Senioren) musste infolge Seniorenmangel für die Teilnahme absagen. Dieses Spiel dauerte ohne Spielerwechsel 14 Minuten. Dieses Turnier verlief tadellos.

**Rangliste:**

- |                   |              |
|-------------------|--------------|
| 1. GSV Luzern 1   | 4. GSC Bern  |
| 2. GSC St. Gallen | 5. SS Tessin |
| 3. GSV Zürich     | 6. GSC Aarau |

**9. Mixed-Volleyballturnier in Littau**

Die Abteilung Volleyball des GSV Luzern begrüsst die anwesenden 8 Mannschaften aus der ganzen Schweiz in der Turnhalle «Dorf» in Littau. Damit wir am Abend früher fertig werden konnten, wurden in zwei Hallen A und B gespielt. Vor zwei Jahren dauerte die Finalrunde zu lange, sodass der Schulhausabwart mit dem Putzen warten musste. Doch das Spiel war vom Morgen bis am Abend ordentlich verlaufen. Die St. Galler Mannschaft gewann wie immer und sie konnte den Wanderpokal für immer nach Hause nehmen.

**Rangliste:**

- |                   |                |
|-------------------|----------------|
| 1. GSC St. Gallen | 5. GSV Basel 2 |
| 2. SS Wallis      | 6. GSC Aarau   |
| 3. SS Tessin      | 7. GSV Basel 1 |
| 4. GSV Luzern     | 8. GSV Zürich  |

**1. Badmintonturnier in Reussbühl**

Zum ersten Mal durfte unser Verein ein Badmintonturnier organisieren, wo sich so viele SpielerInnen angemeldet hatten. Dort nahmen 21 Herren, 16 Damen und

**Hallenturniere vom 25. Februar 1995 in Luzern**

13 Senioren teil. Jede/r SpielerIn musste zuerst in Gruppen spielen und dann im Spielsystem weiterspielen. Die GewinnerInnen auf den 1. und 2. Plätzen in jeder Gruppe konnten weiterspielen, während die anderen ausschieden. Bei den Herren bezwang unser GSVL-Mitglied Jakob Bieri den Aargauer Marcel Müller mit 15:10; 5:15; 15:3. Im Final gewann bei den Damen die Zürcherin Ursula Brunner gegen die Luzernerin Daniela Studer mit zwei Sätzen 11:1; 11:4. Die Spannung war bei den Senioren gross, weil Erich Stark (GSC St.Gallen) im Final gegen Josef Kreienbühl (GSC Aarau) mit 1:11; 11:5; 11:3 schlug.

Es gab drei separate Ranglisten:

**Herren:**

- |                   |            |
|-------------------|------------|
| 1. Jakob Bieri    | GSV Luzern |
| 2. Marcel Müller  | GSC Aarau  |
| 3. Daniel Müller  | GSC Aarau  |
| 4. Pascal Lambiel | SS Valais  |

**Damen:**

- |                   |            |
|-------------------|------------|
| 1. Ursula Brunner | GSV Zürich |
| 2. Daniela Studer | GSV Luzern |
| 3. Lilo Ochsner   | GSV Zürich |
| 4. Silvia Fischer | GSC Aarau  |

**Senioren:**

- |                     |                |
|---------------------|----------------|
| 1. Erich Stark      | GSC St. Gallen |
| 2. Josef Kreienbühl | GSC Aarau      |
| 3. Eduard Hess      | GSC Basel      |

**6. Schachturnier in Luzern**

Das Schachturnier fand im Hotel Johanniterhof in Luzern statt. Leider hatten sich nicht viele Schachspieler angemeldet. Da es bei den Schachspielern Armin Hofer und Peter Wagner gleiche Punkte gab, mussten die beiden am Schluss ein 5-minütiges Blitzturnier machen. Peter Wagner konnte gegen Armin Hofer gewinnen, weil bei Hofer die Zeit abgelaufen war.

**Rangliste:**

- |                             |      |
|-----------------------------|------|
| 1. Peter Wagner Adliswil ZH | 6 P. |
| 2. Armin Hofer Wollerau SZ  | 6 P. |
| 3. Peter Schoch Bern        | 5 P. |
| 4. Heinz Güntert Luzern     | 3 P. |

**18. Grosser Maskenball im Hotel Pilatus in Kriens**

Wie jedes Jahr in der Luzerner Faschachtszeit wurde der Tag nach den Turnieren am Abend von einem grossen Maskenball gekrönt. «Ziel des Anlasses ist es, den Kontakt untereinander zu verstärken. Die Gehörlosen freuen sich über jede Gelegenheit, sich zu treffen», sagte unsere GSVL-Präsidentin Priska Köpfli. Im Saal herrschte eine gute Stimmung unter vielen Sport- und FestkameradInnen jeglichen Alters. Der Besuch von Gallivater Jürg Studer aus

*OK-Präsident Toni Renggli bei der Maskenprämierung*



Kriens wurde von den Anwesenden mit Begeisterung empfangen. Als der Unterhaltungsmusiker Therry seine Show eröffnete, stürmten einige Musikfreaks die Bühne, um den Tanz zu eröffnen. Die Gehörlosen waren völlig aus dem Häuschen, als die beiden Guggenmusiken «Schlösslifäger» und «Schteichochoer» aus Kriens im Saal erschienen. Es war unbeschreiblich schön, wie wir die Schwingungen der Musik spürten. Ab 22.30 Uhr fand eine Maskenprämierung auf der Bühne statt. Viele Leute waren neugierig, wer unter den Masken war. Zu unserer grossen Überraschung gewann unser Mitglied Daniela Studer, Luzern, den ersten Preis.

**Rangliste:**

1. Daniela Studer, Emmenbrücke, als Huhn
2. Margrit Elsner, Widnau, als Hexe
3. Werner Gsponer, Hochdorf, als verlorener Mönch,
4. Enrico Rossi, Milano, Venezianer Maske

Wir feierten, tranken, tanzten, schwatzten bis ins Morgengrauen. Es war um 3.00 Uhr Schluss. Dieser Tag war für uns ein schöner und grosser Erfolg. Nächstes Jahr wird bestimmt wieder ein Maskenball durchgeführt, also verkleidet Euch wieder im Jahre 1996.

VERONIKA GUT 



*Die Siegerin ist Daniela Studer als Huhn*

*Glückliche Gesichter, sie konnten sich für die Maskenprämierung qualifizieren*



**Anzeige**

**SeniorInnen Ferien 1995 für Gehörlose ab 55 Jahren, die noch aktiv sind.**

**Vom Montag, 15. Mai bis Mittwoch, 24. Mai 1995 in Weggis im Hotel «Schweizerhof\*\*\*»**

**Kosten Fr. 600.-**

**Programm und Anmeldung bei Beratungsstelle für Gehörlose, Örlikerstrasse 98, 8057 Zürich bis verlangen.**

**Info:** Herbstferien für weniger Aktive ab 60 Jahren  
Vom 28. August bis 7. September 1995 in Vitznau im Hotel «Terrasse\*\*\*\*»

Ausschreibung mit Anmeldung folgt später!

**Anzeige**

**2. SGB-Kinderlager**

findet vom Samstag, 7. Oktober bis am Samstag, 14. Oktober 1995 in Magliaso/Kanton Tessin (direkt am Luganersee) statt.

Ausschreibung mit Anmeldung wird ca. in den Frühlingsferien (April/Mai 95) folgen.

Für weitere Auskünfte steht der Jugendarbeiter und Kursleiter Andreas Janner zur Verfügung.

SGBN Nr. 42:

**«Technik im Kopf, Berichte von CI-Implantierten»  
- Leserbrief von Peter Lienhard, Sonderpädagoge,  
Oberembrach**

Lieber Herr Lienhard,

Ihr Artikel in SGBN 42 beschäftigte mich, vor allem Ihre Ansichten und Erwartungen für und von unserer Gehörlosengemeinschaft. Ich war danach sehr aufgewühlt, fast ratlos und ohnmächtig über die Erwartungen, die Sie an uns stellen. Das Schlusswort gab mir sehr zu denken. Warum? Möchten Sie gerne wissen, was mich beschäftigt? Bevor ich mit dem Schreiben angefangen habe, überlegte ich mir; «wird er mich verstehen, wohl nicht! Ihr seid so überlegen uns Gehörlosen gegenüber. Wenn er uns richtig verstehen möchte, müsste er eine zeitlang mit uns leben», dachte ich mir. Warum dann eine Seite an Sie schreiben, es nütze doch nichts. Mir ist es wie vielen verleidet, mich jedesmal wehren zu müssen. Oder vielleicht doch, weil ich an das Positive glaube und mich als Gehörlose für unsere nächste Generation mitverantwortlich fühle, Ihnen zu zeigen, für was und wie wir leben möchten.

Drei Punkte aus Ihrem Artikel versuche ich zu erklären.

1) Verbesserte Technik bei der Versorgung des CI:

Wie wir alle wissen, ist der Fortschritt der Technik immer besser und damit leben wir jetzt schon sehr stark. Ihre Andeutung, heute sei es anders als vor 12 Jahren, das glaube ich Ihnen. In 10 Jahren werden Sie sicher wieder sagen «heute ist anders es als vor 10 Jahren». Es hat Fehler gegeben, ungenügende Informationen bei und nach den Operationen. Es hat also Opfer gegeben und es wird immer wieder Opfer geben. Das wissen auch Sie. Sollen wir etwa vergessen, wie die Indianer ausgebeutet wurden, wie die Juden verfolgt wurden und wir für die «muss hören»-Technik hinhalten müssen. Für Sie mag das alles schon wieder sehr übertrieben sein, was ich schreibe. Ich kann das Ihnen ja gar nicht erklären, Sie sind ja gar nicht von Geburt an gehörlos oder frühertaubt. Alle CI-TrägerInnen\*, die taubgeboren oder frühertaubt im Kindesalter ein CI bekommen, bleiben für uns gehörlos. Uns macht es Sorgen, wie leichtfertig sie immer wieder zum «Muss-hören-können» gezwungen werden. So können Kinder keine selbst-bestimmende Identität entwickeln. Ich selber kann keine Maske der «Muss-

Hören-Können» oder «Wie-Hörender-verhalten» tragen. Ich möchte mein eigenes wahres Ich mit meinem Anderssein behalten und damit leben.

Ich frage mich, wie werden CI-TrägerInnen ihr wahres Ich zeigen können, wenn sie einem ständigen Unterlegenheitsgefühl und einem Erwartungsdruck innerhalb eines Umfelds ausgesetzt sind. Das einseitige Leben mit ständigem Unterlegenheitsgefühl schadet einer gesunden Identität. Die Identität hat in der Erziehung und Bildung allgemein eine immer grössere Bedeutung, wie neueste Forschungen festhalten.

2) CI bei Kleinkindern und «Vergewaltigung»:

Ich möchte Ihnen eine andere Realität aufzeigen. Vor 7 Monaten bin ich Mutter einer hörenden Tochter geworden. Eine ganz schöne, glückliche und sinnvolle Aufgabe für die Eltern. Wir Eltern haben uns auf die Geburt unserer Tochter riesig gefreut. Heimlich haben wir uns ein gehörloses Kind gewünscht. Das verstehen viele nicht. Aber sollen wir unserer bald einjährigen Tochter nun ein «Anti-Hörplakat» einsetzen, damit sie wie wir gehörlos wird. Das wäre irrsinnig und in der Tat eine Vergewaltigung. Ich vermute, Sie verstehen mich immer noch nicht, wenn ich sage, wo liegt dann der Unterschied bei einem gehörlosen Kind?

Unsere Tochter hat das Recht auf ihr Leben. Es ist unsere Aufgabe und Verantwortung, unserer Tochter das Leben unserer Welt zu zeigen, dort wo sie später selber entscheiden kann, wie sie ihr Leben führen und gestalten will. Es soll nicht unsere Aufgabe sein, über ihr Leben zu entscheiden. Alles andere wäre eine Einschränkung ihrer sozialen/psychologischen/emotionalen Entfaltung. Wir dürfen unserer Tochter neben unserer Welt der Stille auch die Welt der Töne zeigen. Hörende Eltern gehörloser Kinder haben auch diese Verantwortung gegenüber dem Kind. Wir Eltern leben etwa 1/7 des Lebens mit unseren Kindern. 6/7 des Lebens werden unsere Kinder selbstbestimmend führen. Der Lebensabschnitt von 1/7 des Lebens darf dem Kind keine falsche Hoffnungen geben, die Realität in welchem unser Kind 6/7 des Lebens leben wird, muss berücksichtigt werden. Wir Betroffene, auch CI-TrägerInnen wissen, wie die Realität unseres Lebens ist. Deshalb brauchen wir unsere Gehörlosengemeinschaft. Sie behaupten, dass wir Angst haben, dass sich die Gehörlosen eher nach der «hörenden» als nach der «gehörlosen» Welt orientieren. Angst macht uns das «muss alle gleich sein»- und «darf nicht anders sein». Unsere Ablehnung und Abwehr ist auch Realität. Das müssen Sie einsehen.

## LeserInnenbrief

3) Deine Hoffnung/Wünsche an die Gehörlosengemeinschaft:

Sie wünschen eine Gehörlosengemeinschaft, die offen, flexibel und neugierig genug ist, um andere und anderes zu akzeptieren. Einfach so, wie sie eben sind. Das sind wir doch immer gewesen, oder nicht? In unserer Gehörlosengemeinschaft gab es Hörende, Schwerhörige, Gehörlose. Jahrelang haben die hörenden Fachleute über uns bestimmt, wie wir innerhalb der Gesellschaft leben sollen. Dabei waren wir sehr flexibel und voller Vertrauen den «klugen» Fachleuten gegenüber. Heute sind wir neugierig geworden und wollen mitbestimmen, mitreden, Mitverantwortung tragen. Ist daran etwas falsch? Ich glaube, solange wir auf wenig Verständnis und Interesse von Seiten der Fachleute und CI-AnhängerInnen und gegenüber zählen, führt es immer wieder zu Spannungen. Fragen Sie sich auch, welche Parteien haben die «Kriege» wirklich ausgelöst? Wir brauchen neben der deutschen Sprache Eure Anerkennung unserer Gebärdensprache, die ein Bestandteil der Erziehung und Bildung werden muss, unbedingt auch für die CI-TrägerInnen.

Zutiefst wünsche ich mir, dass die hörende Gemeinschaft und die Fachleute offen, neugierig, flexibel und mutig auf unsere Bedürfnisse sind.

*\* CI-TrägerInnen, die von Geburt an oder frühertaubt sind. Spätertaubte sind in meinem Leserbrief nicht gemeint.*

Katja Tissi, Produktgestalterin und Gebärdensprachlehrerin, Schaffhausen

## BrieffreundInnen gesucht

### Penfriends

Norwegian deaf girl, 32 years, wants to exchange with deaf girls and boys. Write **in english** to: Miss Ann-Karin Hammer, Middelfartsveg 18 A, N-7022 Trondheim, Norway.

### letterfriends

Hearing-injury swedish bigtownboy and educate official in Stockholm, 25 years, seeks boy- and girlfriends. He has many common interests. You, also hearing-injury or deaf, between 15 and 30 years, write **in english** and send a photo to: Frederik Kalmen, Skeppstav 17, S-12430 Bandhagen, Sweden.

«Perhaps we meet on deaf congress in Austria!»

## Rätsecke

### Rätsel Nr. 42 Lösung:

**In den SGBN Nr. 42 waren insgesamt 11 Schlusspunktlogos abgedruckt.**

Wieder haben acht LeserInnen ihre Augen geschärft und uns ihre Lösung eingeschickt. Und wieder haben sechs davon die Aufgabe richtig gelöst. Jovita Lengen, eine unserer beiden neuen SGB-Mitarbeiterinnen, war unsere charmante Glücksfee und hat aus diesen sechs die drei GewinnerInnen ausgelost.

Eine Kollektion unserer von Katia Tissi gezeichneten Glückwunschkarten erhalten also:

Viktor Buser, Niedererlinsbach; Yvonne Hauser, Kehrsatz und Rita Koller, St. Gallen.

Vielen Dank für's Mitmachen und den GewinnerInnen herzliche Gratulation!

Nun zur nächsten Aufgabe. Wie Sie wissen, war gerade Ostern. Wir haben uns gedacht, wir geben allen, die an Ostern vergeblich nach Eiern gesucht haben, noch einmal eine Chance. Also:

**Auf welchen Seiten dieser Nummer befinden sich diese drei Ostereier** (Abbildung siehe Wickel)?

Zu gewinnen gibt es diesmal ein Fingeralphabet-Poster. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Suchen!

## Anzeige

### Kleiner Nebenverdienst

Wir suchen per sofort eine Raumpflegerin, die unser Büro alle 2 Wochen gründlich reinigt (Aufwand ca. 1 bis 1 1/2 Stunden). Lohn nach Absprache.

Wir freuen uns über Ihr Interesse!

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:  
Schweiz. Gehörlosenbund  
Örlikonerstrasse 98  
8057 Zürich  
Schreibtelefon und Telefon: 01/ 312 41 61,  
zwischen 13.30 und 15.30  
Fax: 01/ 312 41 07



## ASKIO-Nachrichten

Zweite Tagung von Vertreterinnen und Vertretern der Behinderten-Selbsthilfe aus deutschsprachigen Regionen Europas

Über die Landesgrenzen hinaus - aktuelle Probleme und Forderungen Behinderter in Europa

Zum zweiten Mal findet dieses Jahr ein solches Treffen statt, und ein zweites Mal hat die ASKIO Behinderten-Selbsthilfe Schweiz die Organisation übernommen. Behandelt werden drei behindertenpolitische Schwerpunkt-Themen:

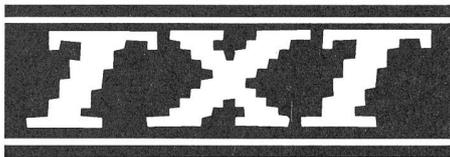
- Behindertenbewegung, Behindertenrat, Verhältnis Selbsthilfe-Fachhilfe-Staat
- Strategien der Finanzbeschaffung
- Schaffung eines internationalen Informationsnetzes

Vorgesehen ist im weiteren ein Block «Orientierung über Aktuelles», worin über den Stand der Dinge in den Bereichen Gleichstellung, berufliche Integration, Verkehr, Gentechnologie/Pränatale Diagnostik, Assistenzdienste,

Stellung der behinderten Frau in den verschiedenen Ländern berichtet wird. Viel Zeit soll auch informellen Gesprächen eingeräumt werden.

Das Treffen findet statt: Freitag bis Sonntag, 9.-11. Juni 1995 im Ausbildungszentrum des Schweiz. Roten Kreuzes in Nottwil LU. Die Kosten belaufen sich auf Fr. 200.— pro Person (Pauschalbetrag, inkl. Mahlzeiten und Übernachtung). Für Auskünfte und Anmeldungen wenden sich die Interessierten an die ASKIO, Effingerstrasse 55, 3008 Bern, Tel. 031/381 65 57, Fax 031/38168 58.

Für Rückfragen: ASKIO, Renat Beck, Tel. 031/381 65 57



## TELETEXT Mitteilungen

### Untertitelung wieder auf Seite 100 erwähnt

Mit der Einführung der neuen Teletext-Seitenstruktur Anfang Januar wechselte nicht nur die Seite für die Untertitel (jetzt neu auf Seite 777), sondern auch das Erscheinungsbild auf der Einstiegsseite 100 wurde neu gestaltet. Der Schwerpunkt wurde klar auf die Stärke von Teletext - die Aktualität - gelegt. Dabei musste die Untertitelung zunächst aus Platzgründen ganz von der Seite 100 weichen. Damit die Untertitelungsseiten trotzdem auffindbar sind, wird die Dienstleistung ab sofort an verschiedenen Wochentagen auf der Einstiegsseite erwähnt.

### Untersuchung: Verständlichkeit von Untertiteln

In einer umfangreichen Untersuchung hat der «Teletekst» des niederländischen Rundfunks NOS die Verständlichkeit von Untertiteln bei Gehörlosen erforscht. Die Untersuchung sollte vor allem Antworten auf zwei zentrale Fragen geben: 1. Müssen Untertitel für Gehörlose umgeschrieben werden, so wie es derzeit alle Dienste der Schweizerischen Teletext AG machen? Und 2.: Sind die Untertitel auch bei höherer Lesegeschwindigkeit für die Gehörlosen noch verständlich?

Zur ersten Frage fiel die Antwort klar aus: die wörtliche Wiedergabe von Text setzt die Verständlichkeit der Untertitel bei Gehörlosen stark herab und sollte deshalb vermieden werden.

Bei der Geschwindigkeit muss die Frage differenziert beantwortet werden: in Fernsehprogrammen, in welchen der Ton sehr wichtig ist und das Bild nur unterstützenden Charakter hat (Informationssendungen), kann die Geschwindigkeit ohne Einbussen bei

der Verständlichkeit etwas erhöht werden (20 %). Bei Filmen spielt die Wechselbeziehung zwischen Bild und Ton eine entscheidende Rolle. Ohne Kürzen und Interpretieren der Aussagen ist eine Untertitelung für Gehörlose unverständlich. Eine ausführliche Beschreibung der Untersuchung im nächsten Time-Code.

Die Ausstrahlungsdaten (der noch kommenden Sendungen, die Red.):

«S'Gsicht muss belüchtet sy» - Schwerhörigkeit, RollstuhlfahrerInnen, Blindheit

#### Erstausstrahlung:

Samstag, 1. April 16.25 Uhr

#### Wiederholung:

Mittwoch, 14. Juni 23.35 Uhr

«I heisse Nadia» - Geistige Behinderung, Sprechbehinderung, Hirnverletzung, Sehbehinderung

#### Erstausstrahlung:

Samstag, 8. April 16.25 Uhr

#### Wiederholung:

Mittwoch, 28. Juni 23.35 Uhr



## Bündner Gehörlosenverein Chur

Samstag, 29. April  
**Delegiertenversammlung  
SGB-Deutschschweiz**  
Grossratsgebäude in Chur

Die im Jahresprogramm 1995 im Mai geplante **Burgenwanderung** wird auf den 11. Juni 1995 verschoben.

Der Bündner Gehörlosenverein hat eine neue Briefadresse:  
Bündner Gehörlosenverein, Postfach 274, 7004 Chur

### Vorstandsmitglieder 1995 - 1997:

#### Präsident:

Bruno Salis (bisher)

#### Vizepräsidentin:

Lotti Jaggi-Bieler (neu)

#### Kassier:

Gian Duri Bivetti (bisher)

#### Aktuar:

Uwe Timmermans (bisher)

#### Beisitzer:

Pfarrer Achim Menges (neu)

Samuel Wullschleger (neu)

Gian Reto Janki (neu)

## Gehörlosen Kultur Verein Lichtenstein

**Auf geht's, zur längsten  
Sommerrodelbahn der Welt!  
Bizau - Bregenzerwald**

Sonntag, 7. Mai 1995

1. Treffpunkt:

Vor dem Zoll in Schaanwald um 8.45 - 9.00 Uhr

2. Treffpunkt:

Gehörlosenheim in Dornbirn um 9.15 - 9.30 Uhr

Danach fahren wir mit dem Privatauto nach Bizau. Man kann mit dem Sessellift fahren oder zu Fuss hinaufgehen.

Am Nachmittag gehen wir **eventuell** zum Fischen und werden auch etwas essen. Es würde mich sehr freuen, wenn alle Mitglieder mit ihren Familien oder Bekannten mitmachen würden. Nicht vergessen, gute Laune mitbringen.

Nur bei **gutem** Wetter!

ROLAND VITH



## Genossenschaft Fontana Passugg

**2. Generalversammlung**  
17. Juni 1995, um 10.00 Uhr,  
im Kurhotel Passugg

### Weitere Informationen

- Bis heute wurden über 9'000 Stunden Frondienst geleistet - eine stolze Zahl! Die geleisteten Arbeitsstunden entsprechen einem Gegenwert von rund Fr. 200'000.--.

- 85 FrondienstlerInnen aus der ganzen Schweiz, aus Liechtenstein und Oesterreich haben bis heute in Passugg mitgeholfen.

- Erste Räume werden bald fertig sein. Duschaum/WC im Parterre ist fertig. Die Zimmer werden getäfert. Nach Ostern beginnt der Aushub für den Ausbau mit Lift und neuer Küche, Dusche/WC in den zwei obersten Stockwerken.

- Die Genossenschaft zählt schon bald 270 Mitglieder. Unser nächstes Ziel ist 300 Mitglieder zu haben. Helfen Sie mit, dieses Ziel zu erreichen.

- Das einbezahlte Anteilscheinkapital steht bei Fr. 200'000.--.

- Zeichnungsscheine, Prospekte und weitere Informationen können bei der Genossenschaft Fontana Passugg, Postfach 235, 7001 Chur bezogen werden.

- Die Genossenschaft freut sich auf Ihre Unterstützung und dankt Ihnen für Ihre Solidarität

### Frondienst

Aufruf an Vereine, Private und auch Hörende. Zum Bau benötigen wir immer wieder Helfer, zum Mitarbeiten. Essen wird immer gespendet. Übernachtung ist möglich.

Anfragen an Felix Urech, Heroldstrasse 25, 7000 Chur, Fax 081/ 24 76 09

## SGB-Vereinsseminar

### Thema:

Moderne Vereinsführung

### Wo:

Evangelische Heimstätte Leuenberg in Hölstein/BL

### Wann:

24. / 25. Juni 1995, von Samstag 10.30 Uhr bis Sonntag 16.00 Uhr

### Kosten:

SGB-Mitglieder Fr. 90.--

Nichtmitglieder Fr. 110.--

### Für wen:

- Alle Vereine (Sport- und Gehörlosenvereine) in der Deutschschweiz
- Interessierte Nachwuchsleute

### Information und Anmeldung:

SGB-Bildungskommission  
Oerlikonerstr. 98 • 8057 Zürich

## Zürcher Fürsorgeverein für Gehörlose

### Generalversammlung

Dienstag, 20. Juni 1995, 19.00 Uhr,  
im Gehörlosenzentrum, Örlikerstr.  
98, 8057 Zürich

Übersetzung durch eine Dolmetscherin

lic.iur. Wolfgang Hüsler, Präsident  
Anna Leutwyler und Roland Sutter,  
Stellenleitung

## Kirchliche Anzeigen

### Ref. Gehörlosenseelsorge Aargau

Sonntag, 11. Juni  
Ausfahrt der Aargauer Gehörlosen in den Kanton Bern (Brienzersee).  
Anmeldung bis Dienstag, 6. Juni, an Pfr. W. Wäfler, Schneidergasse 13, 5742 Kölliken.  
Schreibtelefon: 064/ 43 16 88

### Kath. Hörbehinderten-Seelsorge - Region Basel

Samstag, 13. Mai, 18.30 Uhr  
Eucharistiefeier, Imbiss und Zusammensein.  
Wir treffen uns jeweils im Pfarreiheim «St. Franziskus», Riehen.  
(Haltestelle «Pfaffenloh», Tram 6).  
Pfarrer Kuhn und MitarbeiterInnen

### Gehörlosenseelsorge für Graubünden

Sonntag, 30. April, 14.15 Uhr  
Ökumenischer Gottesdienst im Constantineum, Plessurquai 53, 7000 Chur.  
Auskunft gibt Pfarrer Achim Menges, Tannenstrasse 8, 9000 St. Gallen  
Schreibtelefon: 071/ 24 53 93  
Fax: 071/ 24 53 43

### Kath. Behindertenseelsorge des Kantons Zürich

Sonntag, 7. Mai, 10.00 Uhr  
Katholischer Gottesdienst in der Gehörlosenkirche Zürich-Örlikon.  
P. Leo Müller/Erich Jermann

Sonntag, 11. Juni, 10.00 Uhr  
Katholischer Gottesdienst mit Erstkommunion und Firmung in der Gehörlosenkirche Zürich-Örlikon.  
P. Leo Müller/Erich Jermann

Sonntag, 25. Juni  
Bildungstag im Haus der Neu-Schönstatt-Schwester in Quarten. Gottes-

dienst mit der Hausgemeinschaft. Die Hin- und Rückfahrt erfolgt mit dem Car. Anmeldung bis 8. Juni an die Behindertenseelsorge, Postfach 2025, 8035 Zürich.  
Erich Jermann/Ruth Caponio

### Ref. Gehörlosengemeinde Zürich

Sonntag, 30. April, 11.00 Uhr  
Gottesdienst mit Abendmahl in der Gehörlosenkirche in Zürich-Örlikon.  
Ab 9.30 Uhr Frühstück in den Gemeinschaftsräumen des Pfarramtes.

Sonntag, 7. Mai, 14.30 Uhr  
Gottesdienst im Kirchgemeindehaus an der Liebestrasse in Winterthur.  
Anschliessend Zvieri und gemütliches Beisammensein.

Sonntag, 14. Mai, 14.30 Uhr  
Gottesdienst in der ref. Kirche in Greifensee. Anschliessend Zvieri und gemütliches Beisammensein.

Sonntag, 25. Mai, 14.30 Uhr  
Auffahrtsgottesdienst mit Abendmahl in der ref. Kirche in Horgen.  
Anschliessend Zvieri und gemütliches Beisammensein.

## Impressum

HERAUSGEBER SGB DEUTSCHSCHWEIZ / REDAKTIONSTEAM: ELISABETH HÄNGGI, IRMA GÖTZ, PETER HEMMI, DIETER SPÖRRI, GABRIELA WÜTHRICH, ROLF ZIMMERMANN / ERSCHEINEN: 6 MAL IM JAHR / AUFLAGE: 800 EXEMPLARE ADMINISTRATION: SGB - KONTAKTSTELLE, OERLIKONERSTRASSE 98, 8057 ZÜRICH, SCHREIBTELEFON 01/ 312 41 61, FAX 01/ 312 41 07, VERMITTLUNGSDIENST FÜR HÖRENDE 157 00 71, PC 80-26467-1 / DRUCK: WERKSTATTDRUCKEREI, ZUBEN / FÜR SGB-MITGLIED SGBN-ABONNEMENT INBEGRIFFEN / SGBN-ABONNEMENT FÜR NICHT-MITGLIED FR. 45.- / COPYRIGHT BEIM SGB DEUTSCHSCHWEIZ

## SGB-Termine 1995

### 29. April

Delegiertenversammlung SGB-Deutschschweiz in Chur mit anschliessender Besichtigung der «Bildungsstätte für Gehörlose, Schwerhörige und Spätertaubte» in Passugg

### 13. Mai

Deaf Forum in St. Gallen

### 24. / 25. Juni

Vereinsseminar auf dem Leuenberg / BL

Thema:

«Moderne Vereinsführung»

### 1. - 8. Juli

WFD Jugendcamp in Piesendorf bei Zell am See, Österreich

### 6. - 15. Juli

XII. Weltkongress des Gehörlosenverbandes in Wien, Österreich

Thema:

«Vorwärts zu den Menschenrechten»

### 25. August

Beginn GSLA 3 (GebärdensprachlehrerInnen-Ausbildung)

### 30. September

Tag der Gehörlosen in Vaduz mit Vorträgen zum Thema: «Kulturelle und soziale Integration»

### 8. - 14. Oktober

Kinderlager in Magliaso TI

### 28. Oktober

Diplomabschluss GSLA 2 (GebärdensprachlehrerInnen-Ausbildung)

### 25. November

Gehörlosenkonzert in Aarau

Elternkurs: Zeit und Ort noch nicht bestimmt